Path. 1407m

Versuch

einer

Gesundheitslehre des Weibes,

von

Dr. Aloys Wurm.

Erstes Bändchen.

Path. Wurm
1407m

Versuch
einer
Gesundheitslehre des Weibes,
mit einer
einleitenden Abhandlung
über
gute Pflege der Kinder,
von
Dr. Aloys Wurm,
Bataillonsarzte im k. bayer. Infanterie-Regimente König.

Erstes Bändchen.

Kempten,
Druck und Verlag von Tobias Dannheimer.
1836.

Gratum est, quod patriae civem populoque dedisti,
Si facis, ut patriae sit idoneus, utilis agris,
Utilis et bellorum et pacis rebus agendis.

Juvenalis.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Hochwohlgeboren,

dem

k. bayr. Generalstabsarzte der Armee und Medizinal-Referenten im Kriegsministerium,

Herrn

Dr. Friedrich Eichheimer

als

Zeichen innigster Verehrung und Hochachtung

gewidmet von dem

Verfasser.

Vorrede.

Der als Chirurg wohl bekannte Heister*) sagt in der seinem Handbuche der practischen Medizin voran=geschickten Abhandlung, er habe jenes geschrieben, um den Kranken und denen, welche Arzneikunde studieren,

*) Quem (libellum) post diuturnam experientiam, ut aegrotis et medicinam discentibus hoc ipso prosim, conscripsi, et ut malevolos, qui me non nisi Chirurgum esse atque internorum morborum curationes ignorare apud magnates saepe calumniati sunt, hoc ipso aliqua ratione confundam et quaenam mea sit fueritque curandi methodus demonstrem.

Laurent. Heisteri compendium medicinae practicae, cui praemissa est de medicinae mechanicae praestantia dissertatio. Amstel. 1743. pag. 70.

zu nützen, aber auch um der Verläumdung, als sey er nur Chirurg und verstehe nichts von der Behandlung innerer Krankheiten, zu begegnen. In letzterem Verhältnisse stehen hie und da noch die Militärärzte heutigen Tages. Auch von diesen gilt nicht selten die Ansicht, daß sie nur Conscription, Krätze und Syphilis, allenfalls auch Chirurgie verstehen. Das Feld der innern Krankheiten, insbesondere aber der Kinder- und Frauenzimmerkrankheiten, sucht man ihnen ganz streitig zu machen, obgleich wohl bekannt ist, daß es im Reiche der Wissenschaften keine Monopole gibt.

Wenn ich sagen wollte, ich hätte versucht, die Hauptregeln eines gesunden Lebens für Kinder und Frauen aufzuzeichnen, um von dem Stande, welchem anzugehören ich die Ehre habe, jenes Vorurtheil abzuwälzen (an den Tag legend, daß die Militärärzte sich auch für andere Fächer der

Heilkunde interessiren), so würde ich die Unwahrheit reden, auch unberufen und anmassend gehandelt haben. Ich hatte nur den Hauptzweck, nützlich zu seyn. Es zeigten sich mir nemlich während meiner obschon kurzen practischen Thätigkeit sehr viele Leiden, welche ihren Ursprung lediglich eingewurzelten Mißbräuchen in der Lebensweise verdankten. Dieß gilt vorzüglich von der Kinder- und Frauenwelt, von deren Gesundheit nicht wenig abhängt. Man glaubt nicht, welche Mißgriffe des diätetischen Thuns und Lassens dort herrschen. Darauf aufmerksam zu machen und für schädliche Grundsätze nützliche hinzustellen, hielt ich für keine vergebliche Mühe.

Ich habe gesucht, gebildeten Layen mich verständlich zu machen, obgleich ich eigentlich mehr den angehenden Arzt im Auge hatte, und ich hoffe, beiden einen Dienst geleistet zu haben. Wir haben in unserm

Vaterlande großen Ueberfluß an populären medizinischen Schriften, die nur Schaden bringen, und Mangel an Abhandlungen diätetischen Inhaltes, welche so wichtig sind für Erhaltung der Gesundheit und des Lebens. Auch auf Universitäten kann diesem Zweige des Wissens nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet werden, theils weil wichtigere Gegenstände die Zeit in Anspruch nehmen, theils weil die Gelegenheit mangelt. So vollendet der Arzt seine Studien an der Hochschule und legt sein biennium zurück, ohne z. B. je kranke Kinder gesehen zu haben, einzelne chirurgische Fälle etwa ausgenommen. Er hat folglich kein Interesse gewonnen weder für gesunde noch für kranke Kinder. Die armen Wöchnerinnen müssen aus heillosen administrativen Gründen am 9ten Tage nach der Geburt das Gebärhaus verlassen, welches sie nur kurz vor der Niederkunft daselbst betreten hatten. So geschieht es denn, daß der die Pra-

xis antretende Arzt häufig genöthigt ist, auf einem ihm ganz und gar unbekannten Boden zu wandern. Ist er nicht recht auf seiner Hut, so nimmt er, ohne daran zu denken, die Maximen der Weiber an, welche sowohl in diätetischer als therapeutischer Beziehung nicht verlegen sind, ihre Weisheiten vor den Aerzten geltend zu machen, zumal wenn Eine selbst Kinder geboren und erzogen hat, sollte sie auch zwei Drittheile davon durch schlechte Auferziehung zu Grunde gerichtet haben. Theils froh, etwas gehört zu haben, was man nicht wußte, theils um sich gefällig zu machen, adoptirt man Mißbräuche, ohne an die Folgen zu denken. Ein jeder Arzt weiß, wie vielfältig Fehler der Diätetik die veranlassende Ursache der Krankheiten und des schlechten Gedeihens der Kinder sind. Wenn je in einem Alter, so ist bestimmt im Alter der Kindheit durch gesunde Regeln der letztgenannten Wissenschaft weit mehr zu richten, als

durch das rationellste therapeutische Verfahren. Den Beweis hievon dürfte München selbst liefern.

Es ist nämlich gewiß nicht zu läugnen, daß in diesem Jahrhunderte große Fortschritte in der Behandlung der Kinderkrankheiten gemacht worden sind, die sich jeder Arzt wird zu Nutzen gemacht haben. Vergleicht man aber die Sterblichkeit der Kinder in unserer Hauptstadt mit einer frühern Epoche, so müßte man wahrlich an der Wirklichkeit einer Verbesserung jenes Zweiges zweifeln, würde man nicht anderswo den Grund davon finden, der da in dem Fortbestehen alter Mißbräuche bestehet. Ich will versuchen, den Beweis dieser Behauptung zu liefern.

Im Jahre 1781 zählte München mit Inbegriff des Lehels, der Au und der benachbarten Lustschlösser

Schleißheim, Nymphenburg und Fürstenried 44,225 Einwohner. *) Es standen zu jener Zeit 60 erfahrene Medici zu Gebote. **)

Nach vorliegenden Angaben war das Mortalitäts-Verhältniß in obiger Epoche, wie folgt:

Jahrgang.	Zahl der Gebornen.	Zahl d. Gestorbenen.	Zahl d. unter 1 Jahr Gest.	Zahl d. von 1—7 J. G.
1781	1420	1330	474	120
1782	1331	1600	530	220
1783	1428	1714	602	311
1784	1448	1634	555	174
1785	1501	1589	530	149

*) Der churfürstl. bayr. Akademie der Wissenschaften in München meteorologische Ephemeriden auf d. J. 1781. 1ter Jahrg. S. 102.

**) Desselben Werkes 5ter Jahrg. S. 161.

Im Jahre 1782 herrschten bösartige Flecken (morbilli anomali) und Ende Juli desselben Jahres unter den Kindern von 1 — 7 Jahren eine fauligte Bräune. Im Jahre 1783 Blattern und Keuchhusten.

Gegenwärtig zählt die unter den glorreichen Regierungen der Könige Maximilian I. und Ludwig I. auf eine erfreuliche Weise vergrößerte und verschönerte Stadt 79,700 Seelen. Die gewöhnliche Zahl der jährlichen Sterbefälle ist 2500 bis 2600. Davon gehen so ungefähr 450 ohne ärztliche Hülfe dahin,*) obgleich eher Ueberfluß als Mangel an Aerzten ist.

---

*) Dr. Sailer, über das Mortalitäts-Verhältniß in München in den Jahrbüchern des ärztlichen Vereins daselbst. 1ter Jahrgang. München 1834.

Nach den Listen, welche dem Polizei-Anzeiger monatlich beigefügt sind, starben im Jahrgange 1832 (und so beiläufig ist auch in andern Jahren das Verhältniß) obgleich keine besondere Epidemie herrschte, über 1000 Kinder unter 1 Jahre, während die Zahl der Geburten gegen 2500 betrug. Gemäß dem Ausweise und der wohl nicht immer ganz richtigen Benennung der Krankheiten, welche den Tod zur Folge hatten, starben 227 an Abzehrung, 206 an Convulsionen und Fraisen, 88 an Schwäche, 69 am Brand, 63 an Wasseransammlungen, 45 an Aphthen, 43 an Verhärtung und Gelbsucht, 33 am Zahnen, 25 am Durchfall, 25 am Schlagfluß, 20 an Darrsucht, 14 an Entzündung, 12 am Stickhusten, 6 an Friesel, 3 an Bräune, 2 an Blattern, 1 am Faulfieber, 1 an Syphilis, 100 wurden todt geboren und 48 nothgetauft.

Referent gedachter Angaben bemerkt in jenen Ephemeriden: So gering die Sterblichkeit in der Stadt München ist, so groß ist sie in Ansehung der gebornen Kinder, die schon im ersten Jahre dahin sterben. Wir zählten im Jahre 1781 hier 1420 geborne; hierzu gehören 16 abgetaufte und 6 Zwillinge, und von diesen starben im 1ten Jahre 474, folglich der dritte Theil, da doch nach Süßmilch's Proportion unter 4 nur Eins sterben sollte. Derselbe Autor führt sofort die Gründe an, denen jene große Sterblichkeit nach der Ansicht einiger Mitglieder der Akademie zugeschrieben wurde. Ich lasse sie hier wörtlich folgen:

1) Fragt man in Krankheiten der Kinder, die noch kein Jahr alt sind, sehr selten einen Arzt um Rath, sondern dieses Geschäft wird vielmehr gewissen alten Weibern anvertraut.

2) Stillen hier sehr viele Mütter ihre Kinder nicht in eigener Person, und wenn sie es auch thun, so halten sie sich weder in Speise und Trank noch in andern Leidenschaften gehörig und dieß hat jedes Mal sehr großen Einfluß auf die Muttermilch. Die mehreren Kinder werden mit Wasser oder mit Milchthee erzogen, zuweilen auch einer Amme anvertraut oder wohl gar von der Geburt her und öfters mit einem sehr geringen Gehalte in die Kost gegeben. Was aber durch diese Versorgung für ein Nachtheil den Neugebornen zugehe, ist schon öfters erinnert worden und von sich selbst leicht zu erachten.

3) Die gewöhnliche Nahrung der hiesigen Kinder ist das sogenannte Kindskoch oder Mus aus Mehl und Milch verfertigt, welche letztere in den Städten, wo das Bräuwerk stark getrieben wird, und die Treberfütterung gewöhnlich ist, niemal von so guter Beschaffenheit seyn kann, als auf dem Lande, wo

das Vieh mit ordentlichen Futterkräutern unterhalten wird. Viele Mütter haben sich auf Anrathen der Aerzte schon selbst überzeugt, daß ihre Zöglinge erst dann zunahmen, wenn sie einmal anfingen, von Allem zu essen, und nicht immer an den unverdaulichen Kleister gebunden waren.

4) Es herrschet hier zu Lande, wie in vielen andern Gegenden die üble Gewohnheit, die Kinder sehr eng in Windeln einzuhüllen und mit Binden zu fesseln, welches ihr Athmen nicht wenig hindert, ja sogar öfters Brüche verursachet. Zugleich muß ihr Körper beinahe ein halbes Jahr lang mit überhäuften Betten immer bedeckt bleiben, daß sie fast ersticken möchten. So sehr aber hierdurch die übermäßige Ausdünstung befördert wird, so hüten sich dennoch die Kindsmägde auf das sorgfältigste, das erste Jahr den Kindern die Köpfe zu waschen; vielmehr lassen sie allen Unrath an

einem so edlen Theile mit Fleiß stehen, wodurch ein Ausschlag erfolgt, den man in einigen Gegenden den Ansprung, hier zu Land den Anis nennt. Außerordentlich erhitzt und mit Schweiß überronnen erwacht oft ein Kind ganz unruhig; die erste Sorge der Wärterinn ist, demselben häufig zu trinken zu geben, bevor es ein wenig abgekühlt ist, welche Vorsicht doch sogar der Bauer mit seinen Pferden beobachtet. Daher kommt es auch, daß die meisten Kinder an einer Gattung Abzehrung sterben. Noch ein anderes Mittel, ihr Geschrei zu stillen, ist das Hin- und Herwerfen in den Wiegen, da doch durch diese Bewegung die Zuckungen oder Fraisen, die man bei Kindern so sehr fürchtet, vielmehr vermehrt als weggeschafft werden. Einige bedienen sich sogar des Schlafmithridats, um die unruhigen Nächte der Kinder zu bezwingen, dessen Handverkauf die Polizei in den Apotheken billig verbieten sollte.

5) Entfernte Ursachen von dieser Sterblichkeit können die Schnürbrüste seyn, die hier sogar bei den adeligen Frauenzimmern noch immer sehr Mode sind, und womit im ledigen Stande verunglückte Weibspersonen ihre Schwangerschaft lange zu verbergen wissen. Endlich Mangel an Findelhäusern und die Begünstigung vieler Quacksalber, Schinder und Afterärzte, welche Gattung der Leute die Bevölkerung in jedem Staate hemmet, und aus Gewinnsucht mit ihren drastischen Mitteln oft vor der Zeit in Gefahr setzet.

Wahrlich wir sind jetzt (nach einem halben Jahrhunderte) beinahe auf demselben Standpunkte. Man sollte meinen, die guten Schriften über die physische Erziehung der Kinder wären hier gar nicht gelesen worden. Es ist überhaupt merkwürdig, wie lange sich schlechte Grundsätze erhalten, und wie schwer es hält,

guten Maximen Eingang zu verschaffen. Wahr ist es, enge Windeln, der Mithridat, Schinder und Quacksalber sind in der Kinderstube so ziemlich selten, aber die übrigen Mißbräuche stehen dafür immer in ihrem alten Rechte und haben sich vielleicht noch vermehrt. Daher wir auch heut' zu Tage mit jenem Freunde der Menschheit über zu große Sterblichkeit der Kleinen unserer Stadt klagen müssen.

Von jenen 1000 Kindern, welche vor Einem Jahre die Beute des Todes wurden, sind über die Hälfte an Abzehrung, Fraisen und Schwäche gestorben, und so ungefähr verhält es sich auch in andern Jahrgängen. Gewiß eine große Zahl davon wäre durch naturgemäße Auferziehung dem Leben erhalten worden. Aber man glaubt nicht, wie unbarmherzig die Leute in ihrer verjährten Gewohnheit mit den armen Geschöpfen umge-

hen. Es ist nicht lange her, wurde ich zu einem sechswöchentlichen, an Abzehrung leidenden Kinde gerufen. Bei Erkundigung über die Lebensweise erfuhr ich zu meinem Erstaunen, daß dasselbe von der Geburt an dreimal des Tages Brey, von je einem Quart Milch gekocht, gegessen habe. Eine gesunde Mutter ernährt ihren halbjährigen Säugling mit 2 Pfund Milch hinlänglich — und ein Neugebornes erhält 3 Quart Kuhmilch mit einer nicht unbeträchtlichen Quantität Mehl! In diesem Falle wurde nicht blos der Magen mit Kleister überfüllt, sondern Zwölffinger- und Dünndarm mußten nothwendig auch damit angeschoppt werden. Der Uebergang der Speisen aus dem Magen in die Gedärme ist bei dem eigenthümlichen Baue des Magens beim Kinde sehr leicht. Denn der Kindermagen ist mehr kegelförmig in die Länge gezogen und verschmälert sich nach beiden Enden allmählig, nach unten in den Pylo-

rus, nach oben in die Cardia. Es fehlt die Einschnürung an dem Pylorus gänzlich. Der Oesophagus inserirt sich am linken Ende des Magens in dem Fundus selbst und ist weit vom Pylorus entfernt; die kleine Curvatur ist lang ausgedehnt, die große weniger entwickelt und fast paralell mit der kleinen, kurz der Kindermagen ist dem eines carnivoren Säugethieres ähnlich, was in Bezug auf Ernährung wohl zu beachten ist*).

Fälle, wie der so eben erzählte, stehen nicht für sich allein. Nein! hundert Kinder finden bei uns den Tod durch Ueberfütterung. Wohl liegt es in der Natur der Dinge, daß die Sterblichkeit der Kinder groß sey,

---

*) Ueber den Akt und die Verschiedenheit des Erbrechens und die Ursache des leichten Erbrechens der Kinder von Prof. Dr. C. H. Schultz in Berlin. In Hufelands u. Osanns Journal. März 1835.

und wie Galen*) wahr spricht, wenn er sagt, mancher Mensch könnte nicht 60 Jahr alt werden, wenn Aesculap selbst Aufsicht über ihn halten würde, so auch viele Kinder. Sie sterben dahin bei der größten Sorgfalt und der zweckmäßigsten Pflege. Jedoch gerade dieser Umstand fordert uns zu desto größerer Aufmerksamkeit auf. Mir ist die Pflege der Kinder zur Lieblings-Idee geworden, ich gestehe es offenherzig, und ich habe mich zu meiner Freude oft überzeugen können, wie wohlthätig die vernünftige wirke.

Aber auch in spätern Perioden herrschen folgeschwere Fehler des diätetischen Thuns und Lassens. Ich habe es

---

*) Ἔνια γὰρ οὕτως εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς κατεσκεύασται κακῶς, ὡς μηδ' εἰς ἑξηκοστὸν ἀφίκεσθαι δύνασθαι, κ' ἂν αὐτὸν αὐτοῖς ἐπιστήσῃς τὸν Ἀσκληπιόν. De sanitate tuenda Cap. XII. pag. 63.

zweckmäßig gefunden, für die der Kindheit folgenden Alter die Geschlechter zu trennen, und zunächst das in Betracht zu nehmen, was dem weiblichen Individuum und seiner Gesundheit heilsam und unheilsam ist. In der Folgezeit hoffe ich etwas Ganzes liefern zu können. Es schien mir natürlich, vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfachen zum Complicirten überzugehen. Am einfachsten aber ist des Kindes, weniger des Weibes, am mannigfaltigsten des Mannes Leben in der Gesellschaft.

Die aufgestellten Grundsätze sind so viel als möglich durch Auctoritäten bekräftigt und auf physiologische Grundlage gebaut. Zu letzterem Zwecke wurde der 3te Band der Physiologie von Burdach, Hallers des Zweiten, wie ihn Blumröder*) nennt, benützt, wo die

*) Ueber das Irreseyn, oder anthropologisch-psychiatrische Grundsätze. Für Aerzte und Nichtärzte. Leipzig 1836.

Entwickelung des menschlichen Organismus vortrefflich und sehr ausführlich abgehandelt ist. Das Ganze ist blos ein Versuch, rhapsodisch, ohne eigentlichen systematischen Zusammenhang. Es ist dasjenige hauptsächlich besprochen, was mir während meines Lebens Aufmerksamkeit und Nachdenken erregt hat. Wenn da oder dort das Wort »Erfahrung« auf meine Person bezüglich vorkommen sollte, bitte ich dasselbe als Synonymum von »Beobachtung« zu nehmen.

München im Mai 1836.

Einleitung.

§. 1.

Die Kenntniß der dem gesunden Menschen nützlichen und schädlichen Einflüsse, durch deren Benützung oder Vermeidung das Leben auf den höchsten Grad von Vollkommenheit gebracht und erhalten wird, heißt Hygieine — Gesundheitslehre im Allgemeinen. Diese bezeichnet entweder Gegenstände, welche das Leben in der Norm erhalten — Diätetik; oder sie warnt vor schädlichen Einflüssen, welche zu vermeiden sind — Prophylaxis. *)

§. 2.

Der Zweck der Gesundheitslehre nach diesen Gesichtspunkten ist, wie die Alten sich ausdrückten, ein gesunder

*) Eine Kunst, das Leben zu verlängern, gibt es naturgemäß nicht, daher der Ausdruck Macrobiotik selbst von Hufeland unrichtig gewählt worden ist.

Geist in gesundem Körper. Daher ist in solcher Lehre die doppelte Individualität des Menschen zu berücksichtigen. Sie ist eine Hauptaufgabe des Arztes, aber auch Philosophen selbst früherer Zeit haben sich nicht ohne Glück damit befaßt. Ich will nur Plutarch *) nennen, von dem man die Gesundheitsregeln (ὑγιέινα παραγγέλματα), die Abhandlung von der Erziehung der Kinder (περὶ παίδων ἀγωγῆς), das Buch von der Liebe zum Kinde (περὶ τῆς εἰς τὰ ἔκγονα φιλοστοργίας), die beiden Reden über den Genuß des Fleisches (περὶ σαρκοφαγίας λόγος α καὶ β) nicht ohne Vergnügen lieset. Offenbar ist es leichter und segenbringender, die Gesundheit zu erhalten, als die geschwächte und zerrüttete wieder herzustellen. Daher auch Alles, was Aerzte oder Philosophen in ersterer Beziehung gelehrt, geschrieben oder im eigenen Leben gezeigt haben, von unberechnetem Nutzen gewesen ist, wenn sie von richtigen Grundsätzen ausgegangen sind.

---

*) Plutarchi opera moralia et philosophica cum notis Xylandri, H. Stephani et J. Jac. Reiskii. Lipsiae 1777.

§. 3.

Die Hygieine betrachtet den Menschen entweder individuell oder in bürgerlichen Vereinen — Hygieine der Individuen und der Staatsvereine. Wir wollen hier das weibliche Geschlecht speciell und zwar in allen Altersclassen und Entwickelungsstufen nach oben genannten Gesichtspunkten betrachten, somit eine Gesundheitslehre des Weibes zeichnen, nachdem wir dieser die Gesetze einer guten Pflege des kindlichen Alters werden vorausgeschickt haben.

§. 4.

Wenig zwar unterscheidet sich bis zur Geschlechtsreife das weibliche Geschlecht von dem männlichen. Formen und Verrichtungen sind, wenn auch etwas, doch nicht wesentlich verschieden. So beobachtete Sömmering *) bei menschlichen Embryonen von der 8ten Woche an einen deutlichen Geschlechtsunterschied in der Form. Bei männlichen Em-

*) Sam. Thomae Sömmering icones embryonum humanorum. Francof. 1799. fol. pag. 4.

bryonen ist der Brustkasten länger, kegelförmiger, stärker vorragend als Bauch- und Beckengegend und mit dickeren Rippen versehen, bei weiblichen ist er kürzer, oben weiter, von der 5ten Rippe an enger, mehr einem Fasse als einem Kegel ähnlich, der Bauch dagegen länger und mehr hervorragend als die Brust. Dieser Unterschied ist so ausgezeichnet, daß man selbst das Geschlecht darnach bestimmen kann. Bei dem männlichen Embryo ist der Kopf größer, eckiger, das Hinterhaupt stärker hervorragend, der Scheitel weniger gewölbt, als bei dem weiblichen. Eben so sind bei jenem die obern Gliedmassen länger, die Schulterblätter stärker und höher, die Brustmuskeln stärker, die Oberarme mehr kegelförmig, die Vorderarme fleischiger, die Handwurzeln breiter, die Finger weniger spitz, das Becken enger, die Hinterbacken schmäler, die Schenkel schlanker, Knöchel und Fersen mehr hervorragend, die großen Zehen vor den übrigen mehr ausgezeichnet, als bei weiblichen Embryonen; die Dornfortsätze der untern Brust und obern Bauchwirbel bilden bei männlichen Embryonen eine Hervorragung, bei weiblichen eine Einsenkung. Eben so ist das männliche

Kind von der Geburt an größer als das weibliche, auch wachsen Kiefer und Nase sowie die Gliedmaßen namentlich Hand und Fuß verhältnißmäßig stärker, eben so werden die Muskeln derber und die Haut fester als beim weiblichen. Daher denn die Form des weiblichen Kindes früh schon gefälliger ist als die des männlichen. Dieses zeigt mehr Trieb nach Selbstständigkeit, jenes mehr Sympathie; daher hier gefällige und anmuthige Spiele, ein Ordnen, Verschönern, Erhalten, dort aber lärmende und heftige Bewegung, ein Schaffen und Zerstören, ein Bauen und Niederreissen. Das weibliche Kind ist empfänglicher, faßt leichter auf, wird gewandt und fein, und weiß sich das Verweigerte durch Bitten, Liebkosungen und Schlauheit zu verschaffen, während das männliche unbeholfener und schwerfälliger ist, gern widerspricht und seine Forderungen beharrlich durchsetzt. Das weibliche Kind lernt früher sprechen, redet mit mehr Ausdruck und mit richtigerer Betonung; beiden Geschlechtern scheint die künftige Bestimmung vorzuschweben; der Knabe spielt Reiter und Soldaten, das Mädchen hingegen träumt sich Mutter zu sein, spielt mit Puppen. Dieses liebt klei-

nere Kinder und thut ihnen gern freundlich, jener duldet sie nur, braucht sie beim Spiele zum Zwecke und kommandirt sie dabei. So geht es fort bis zur Geschlechtsreife, welche beim Mädchen früher eintritt, als beim Knaben. Die Verschiedenheit der äußern Form wird zur Welt gebracht, und mehr unterscheidet sich das Geschlecht in der Kindheit durch psychische als durch physische Momente.

Daher kann von einer abgeschiedenen Gesundheitslehre für das weibliche Kind keine Sprache sein, wohl aber von einer solchen Doktrine für das kindliche Alter überhaupt. Diese darf bei unserer Aufgabe nicht einmal fehlen, theils damit ein Ganzes werde, theils auch, weil von den gesunden Kinderjahren Alles abhängt. Wohl ist in dieser Beziehung in alter und neuer Zeit, von fremden und vaterländischen Schriftstellern Erschöpfendes geleistet worden. Es dürfte deswegen überflüssig scheinen, alte oft gegebene Lehren zu wiederholen. Wenn man aber bei all dem dennoch täglich auf unglückliche Mißgriffe stößt, so erfaßt das Herz ein unwiderstehliches Verlangen, jene fruchtbaren Gedanken noch einmal auszusäen. Wurzeln diese nur in einzelnen

Gemüthern, so ist es genug des Lohnes für eine angenehme Mühe.

§. 5.

Die erste Bedingung aber, damit ein gesundes Kind werde, sind gesunde Eltern. Dieß hat man zu allen Zeiten eingesehen, aber nicht immer beobachtet. Die Spartaner belegten ihren König Archidamus mit einer Geldstrafe, weil er sich nicht geschämt hatte, ein kleines Weib zu heirathen, als Grund anführend, daß er nicht Könige sondern Königlein (οὐ βασιλέας, ἄλλα βασιλίσκους) ihnen zu zeugen im Sinne habe. *) J. Pet. Frank **) räth denjenigen, welche künftige Staatsbürger werden wollen nicht mit Unrecht, wenn auch auf sonderbare Weise an, sich von kraftvollen, zu denken fähigen und gutartigen Eltern zeugen zu lassen, zu welchem Stande sie auch immer gehören mögen. J. Wendt ***) sagt:

*) Πλουτάρχου περὶ παίδων ἀγωγῆς. Edit. citat. pars I. pag. 3.

**) Dessen Selbstbiographie im Gesundheitstaschenbuche für 1803. S. 3.

***) Die Kinderkrankheiten systematisch dargestellt von Dr. Johann Wendt. Breslau 1827. 2te Aufl. §. 5.

„Eine ungeschwächte Kraft des Vaters, die blühende Gesundheit der Mutter und ein glücklicher Moment der Zeugung wecken den Keim des werdenden Menschen zu einem kräftigen, frohen Leben.“ Ein schönes Lob sagte Tacitus *) unsern Voreltern. „Erst im vorgerückten Alter fangen die Jünglinge zu lieben an, und dadurch haben sie eine unerschöpfte Manneskraft; auch mit den Jungfrauen wird nicht geeilt; gleiche Jugend, gleich schöne Gestalt; starke werden mit starken vermischt und die Kinder tragen das Gepräge der Kraft der Eltern an sich.“

Insbesondere aber sollte die Verehelichung ausgezeichnet rhachitischer, scrofulöser und phthisischer Individuen vom Staate aus verhindert werden, weil sich diese Constitutionen auf eine verheerende Weise forterben.

§. 6.

Eine weitere Bedingung zur Erzeugung glücklicher Kinder

*) Sera juvenum venus, eoque inexhausta pubertas. Nec virgines festinantur; eadem juventus, similis proceritas; pares validaeque miscentur, ac robora parentum liberi referunt.

ist der nüchterne Zustand der Zeugenden. Richtig sagte Diogenes, als er einen geistesverwirrten, stumpfsinnigen Menschen sah: „Jüngling! dich hat dein Vater im Rausche gezeugt.“ Die Wahrheit dieser Bemerkung läßt sich leicht finden, und noch täglich giebt es Beispiele der Art.

§. 7.

Sodann ist die Liebe der Eltern zu ihren Kindern eine fernere Bedingung für die Auferziehung gesunder und guter Kinder. Denn die Erziehung des Menschen ist mühsam, das Wachsthum langsam, und der Genuß für die Mühe in die Ferne hinausgeschoben, so daß die meisten Eltern aus diesem Leben gehen, ehe die Kinder die Frucht der Erziehung an den Tag legen können. *) Schon im Mutterleibe hat die Frucht, damit sie gedeihe, große Sorgfalt nöthig; schon hier

*) ἀνθρώπου δὲ ἡ μὲν ἐκτροφὴ πολύπονος, ἡ δὲ αὔξησις βραδεῖα. τῆς δὲ ἀρετῆς μακρᾶς οὔσης, προαποθνήσκουσιν οἱ πλεῖστοι πατέρες. Πλουτάρχου περὶ τῆς εἰς τὰ ἔκγονα φιλοστοργίας. Edit. cit. pars II. pag. 932.

ist sie verschiedenen theils selbstständigen theils von der Mutter ausgehenden Krankheiten unterworfen, wovon weiter unten, wenn von der Schwangerschaft die Rede sein wird, gehandelt werden soll.

Erster Abschnitt.

Von der ersten Periode des kindlichen Alters oder von den Neugebornen.

§. 8.

Ist das Kind geboren, so geben die mannigfaltigen und so zu sagen plötzlichen Umgestaltungen seines Organismus Veranlassung zu eben so mannigfaltigen und plötzlichen Erkrankungen desselben. Die Haut, welche früher mit Wasser bedeckt war, wird der äußern Luft ausgesetzt und erhält rothes Blut; dieselbe nimmt eine eigene Röthe an und häutet sich am 3ten bis 6ten Tage ab; *) es beginnt das Athmen durch die Lungen und die Bereitung eines rothen Blutes, welches sich nach Gehirn, Leber, Urinwerkzeugen

*) Lehrbuch der Gynäkologie von Carus. 2ter Thl. §. 873.

und nach den übrigen Theilen des Körpers verbreitet; die Funktion des Herzens wird verändert, und folgt namentlich der Unterschied zwischen Thätigkeit der rechten und linken Herzkammer; die Nervenanlage wird verändert, die reichlichen Produkte des dem Fötus eigenen negativen Athmungsprocesses müssen durch den Mastdarm ausgeführt werden; es fängt ein neuer Ernährungsproceß an in dem Speisecanale, welcher nur geeignet ist, Wasser und wässerichte Milch (lac serosum) aufzunehmen; endlich wird auch secundär der Kreislauf verändert, indem der Zufluß eines chylosen Blutes vom Mutterkuchen aufhört. „In allen drei Sphären des Leibes, Kopf, Brust und Bauch treten," wie Döllinger *) sich ausdrückt, „mit einem Male ganz neue Funktionen auf, und in Zeit von wenigen Stunden gewinnt hier das Leben neue Richtungen und neue Verhältnisse: es macht einen Sprung, während es vorher und nachher nur wie ein stiller Strom fortschreitet, nur in

*) Grundriß der Naturlehre des menschlichen Organismus. Zum Gebrauch bei seinen Vorlesungen entworfen von Ignatz Döllinger. Bamberg 1808. 8. S. 324.

unmerklichen Abstufungen und Uebergängen sich umwandelnd". Diese plötzlichen Umgestaltungen sind eben so viele veranlassende Ursachen zu Krankheiten, als sie nöthige Vorgänge zur Bildung eines selbstständigen Lebens sind. Daher meint Hippocrates in seinem Briefe an Damag. nicht unrichtig, der ganze Mensch sei von der Geburt weg eine Krankheit.

Auf diese Weise entsteht eine große Verschiedenheit der frühern Bestandtheile des Körpers der Frucht mit den Theilen, welche nun dem kindlichen Organismus von aussen zukommen, wodurch die Thätigkeit der Nerven leicht in eine krankhafte umgewandelt wird. Zwar hilft die Natur diesem plötzlichen Uebergange durch die Muttermilch nach, indem die erste wässerichte Milch den Speisecanal ausreinigt, und später die dickere Absonderung aus der Mutterbrust die früher aus dem Mutterkuchen zugeführte chylose Substanz ergänzt. Nichtsdestoweniger entstehen leicht entzündliche Processe, Ueberschuß an Galle, vorherrschende Säure in den ersten Wegen und gar leicht Reizung der Nerven. Einen Theil dieser Unbequemlichkeiten hebt die Natur durch die

große Leichtigkeit, womit Erbrechen erfolgt, und die verdorbenen Säfte des Magens ausgeworfen werden.

§. 9.

Dieser Kampf im Organismus des Neugebornen endet sodann durch vollendete Entleerung der von dem negativen Athmungsprocesse herrührenden Rückstände, durch das hergestellte Gleichgewicht zwischen Kreislauf und Lungenathmen, durch das Gedeihen der mehr chylosen als chymosen Ernährung, wodurch der Athmungsproceß unterstützt wird, durch die Entleerung des Urins, durch die sich einstellende Ausdünstung von kohlensaurem Gas, welche beinahe durch die ganze Oberfläche des kindlichen Organismus statt findet, und durch den veränderten Bau der Gefäße, und es tritt sofort die zweite Periode des kindlichen Alters ein, die bis zum Ausbruche der Zähne dauert.

§. 10.

Aus dem Besagten erhellet, welch große Sorgfalt dem neugebornen Kinde zuzuwenden sei, aber wiederum nur Sorgfalt, welche die Natur verlangt und selber bietet. Daher lasse man den kleinen Ankömmling im Schooße der

Mutter ruhen, wo durch das erfreuliche Aufschreien des erstaunten Gastes die neue selbstständige Art seines Lebens, welches nach und nach Platz greift, unterstützt wird, und da das Uterinleben desselben in dem Grade ab- als das Athmungsleben zunimmt, so beachte man genau den Gang der Natur, indem man auf das Pulsiren der Nabelschnur merkt, welches zuerst dem Mutterkuchen zunächst und dann in langsamen Abstufungen immer näher und näher dem Kinde aufhört, so daß zuletzt die ganze Masse des circulirenden Blutes in den Körper des Kindes sich zurückzieht, und der Nabelstrang gänzlich erschlafft. Jetzt erst als zur Zeit der eingetretenen Vollständigkeit des Athmens geschehe die Ablösung des Kindes durch Unterbindung, wenn nicht außerordentliche Umstände, namentlich Scheintod, früheres Einschreiten verlangen.

Das erste Athmen des Kindes ist nemlich nicht ein passiver Hergang, und es tritt die Luft, wie **Wrisberg** *)

---

*) Heinr. Aug. Wrisberg de respiratione prima, nervo phrenico et calore animali. Goetting. 1763. 4.

gezeigt hat, nicht vermöge mechanischer Verhältnisse und chemischer Anziehungskraft in die Lungen, wobei dann erst zur Ausstossung derselben eigenmächtige Bewegungen des Organismus Statt finden; sondern ein selbstständiges Athmen macht den Anfang, so daß die Luft erst in Folge der Erweiterung des Brustkastens einströmt. Daher wird ein Kind, welches betäubt und lebensschwach zur Welt kommt, dadurch zum Athmen gebracht, daß man durch Reiben der Fußsohlen, Bespritzen mit Wasser oder Wein, Reitzung der Nase oder des Kehldeckels, Saugen an den Brustwarzen u. dgl. sein animales Leben weckt, und jenes dann durch lebendige Bewegung den Brustkasten erweitert und Luft aufnimmt.

Alle Sorgfältigkeiten für das neugeborne Kind sollen in ruhiger Aufeinanderfolge, ja nicht mit unnöthiger Eile Statt finden. Es wird nämlich nach einiger Pause das abgelöste Kind in ein lauwarmes Wasserbad gebracht, welches den Zweck hat, den Körper von Blut und andern Unreinigkeiten zu reinigen. Dabei vermeide man alles starke Reiben und lasse sich insbesondere durch verkehrte Reinig-

keitsliebe nicht verleiten, die käsige Masse (vernix caseosa), womit die Haut als mit einem Schutze gegen die Rauhheit der äußern Luft bedeckt ist, durch Salben, Schmalz, Spiritus und andere schädliche Dinge zu entfernen. Diese schützende Masse geht durch wiederholtes tägliches Baden von selbst weg und soll namentlich, wo sie am dichtesten aufliegt, in den Falten der Haut, nimmermehr mit dergleichen Schmierereien entfernt werden, will man anders das Wundwerden der Kinder nicht geflissentlich herbeiführen. Auch hierin wird nach verjährtem Vorurtheile unzweckmäßig gehandelt. Man streut sogenannte Stupp (semina lycopodii) vom ersten Lebenstage des Kindes in Falten und Abgliederungen, diese aber reitzt als fremder Körper die zarte Haut und führt Entzündung und das zu verhütende Wundwerden herbei. Ein täglich wiederholtes reines Bad, reine Wäsche, fleißiges Trockenlegen, öfteres gelindes Waschen der faltigen Stellen ist Alles, was Noth thut.

Die genannte käsige Masse lagert sich auch gern in dem äußern Gehörgange bis zum Trommelfelle *) ab,

*) Dr. Schwarz über die Ohrenentzündungen der Kinder in

und gibt dann später Veranlassung zu Ohrenentzündung, daher es gerathen ist, diesem Umstande alle Aufmerksamkeit zu schenken, und wo möglich, mit großer Behutsamkeit dieselbe auszuspülen.

§. 11.

Nachdem das Neugeborne auf angegebene Weise gewaschen ist, schreitet man zu dessen Bekleidung. Diese halte dasselbe warm, sey leicht zu handhaben, leicht zu wechseln, zu waschen, und hindere die Bewegungen der Extremitäten nicht. Der Nabelschnurrest werde in ein feines, bis zur Mitte gespaltenes, und, um das Ankleben zu verhüten, mit Butter bestrichenes Leinwandläppchen gewickelt, welches man vierfach zusammenlegt und mittelst der Nabelbinde an der linken Seite des Unterleibes befestigt. Zur Nabelbinde nehme man nicht, wie gewöhnlich geschieht, eine mehrere Ellenlange Zirkelbinde, welche unbequem zum anlegen ist und gerne ungleichen Druck verursacht,

---

Siebold's Journal für Geburtshülfe, Frauen- und Kinderkrankheiten. B. V. 1tes Stück.

sondern eine den Bauchbinden ähnliche, die so geformt ist, daß der Unterleib des Kindes genau in ihre Aushöhlung paßt. An beiden Seiten gegen die Lenden immer schmäler zulaufend müssen an ihren Endtheilen, die man über den Rücken kreuzend nach vorne leitet, Bänder angebracht seyn, die am untern Theile des Bauches gebunden werden. Diese Binde reiche von der Herzgrube bis zu den Schooßbeinen des Neugebornen, schließe somit den ganzen Bauch ein. Sofort wird ein einfaches, bis zum Knie reichendes, seiner Länge nach rückwärts aufgeschnittenes Hemdchen, und darüber ein gestricktes, geärmeltes, bequemes Leibchen angezogen. Beide werden blos am Nacken leicht mit Bändchen gebunden. Den Kopf decke ein gestricktes Häubchen. Die untern Gliedmassen hüllt man von den Hüften an in eine Einschlagwindel, über welcher ein gleichgeformtes Stück Flanell angebracht ist. So locker angethan wird das Kind in eine Einschlagsdecke gebracht, welche zur Winterszeit abgenäht seyn soll. Auf diese wird das Neugeborne dergestalt gelegt, daß auf dem obern, mit einem Kißchen gepolsterte Ende der Kopf ruht, indeß das andere, über seine Füsse hinabreichende En-

de gegen diese zurückgeschlagen und die beiden Seitenende auf dem Bauche mittelst zwei von ihnen ausgehenden Binden leicht befestigt werden. Das unsinnige Vermummen der Neugebornen in Federn und Pflaum, Wärmeflaschen und andere dergleichen Sorgfältigkeiten erzeugen schlaffe Haut- und Muskelfaser und dadurch eine kränkliche Constitution. Im Gegentheile lasse man in späterer Zeit das Kind oft ganz nackt daliegen, daß es in der Luft sich bade. Die Nacktheit ist ihm außerordentlich behaglich und sehr nützlich, weil durch das Zusammentreten der Luft mit der Haut diese ungemein gestärkt wird. Das Neugeborne aber macht hierin eine Ausnahme; denn dessen eigene Wärme beträgt nach Edwards *) nur 27 bis 28° Reaumur; bei schwachen und unreifen nur 25 bis 26°.

§. 12.

Ist das Neugeborne so besorgt, so überlasse man dasselbe, sowie die Mutter ein Paar Stunden der Ruhe; dann lege

*) De l'influence des agens physique sur la vie. Par W. E. Edwards. Paris, 1824. 8. pag. 235.

man es an die Brust, an diese fontem corporis sanctissimum et humani generis educatorem, an die heiligste Quelle des Körpers, die Erzieherinn des Menschengeschlechtes, wie sie in der eleganten Sprache des Aulus Gellius *) genannt wird. Die Unterlassung dieser einzigen, allein dem Organismus des Kindes entsprechenden Ernährung ist eine Capitaltodsünde, unverantwortlich, wenn nicht höhere Rücksichten sie verlangen. Dabei ist nicht zu übersehen, daß gerade die erste Milch der Wöchnerinn, das colostrum, **) zweckmäßig ist in Bezug auf die anfangende Ernährung (§. 8) und nöthig wegen ihrer abführenden Eigenschaften. Daher säume man mit der Anlegung nicht zu lange, viel weniger warte man, wie William Moß ***) will, bis das Kindspech abgegangen und wirkliche Milch in die Brust getreten ist. Auch

---

*) Auli Gellii noctium atticarum liber XII. Cap. I.

**) Dissertatio de colostro, auctore J. J. Dolde. Basileae. 1750.

***) Practische Abhandlung über die physische Erziehung, Nahrung und Krankheiten neugeborner Kinder. Aus dem Engl. Leipzig, 1799. S. 39.

Büffon's *) Meinung, daß 10 bis 12 Stunden von der Geburt an gerechnet, vergangen seyn müssen, ehe man einen Säugling zum ersten Male anlege, ist unrichtig. Dagegen richtig sagt Spigelius **): „Wenn das neugeborne Kind die erste Milch der Mutter alsogleich saugt, so wird es bequemer und ohne irgend einen Nachtheil von jenem Unrath gereinigt werden. Denn sie ist eine arzneiliche Nahrung, welche die Natur zu dem Endzwecke hervorgebracht hat, daß sie mäßig nährend der Schwäche des Kindes angemessen einige Tage hindurch leicht ausreinige.“

Eine abführende Kraft haben alle Beobachter dem colostrum zugeschrieben, geleitet durch tägliche Erfahrung. Daher ist es unbegreiflich, wie Dr. Johann Christian Gottfried Jörg ***) im Jahre 1829 schreiben kann: „Aerzte, welche die Natur nach ihren vorgefaßten Meinungen und Hypothesen

*) Hrn. v. Büffon's allgemeine Naturgeschichte. 5ter Theil, S. 42. Berlin, 1773.

**) De form. foet. Pars III. Cap. III. pag. 27.

***) Der Mensch auf seinen körperlichen, gemüthlichen und geistigen Entwickelungsstufen. Leipzig, 1829. §. 55.

beurtheilen, haben der ersten Muttermilch eine laxirende Kraft zugeschrieben und diese laxirende Eigenschaft als dem Neugebornen sehr heilsam ausgegeben. Das gesunde Kind bedarf nach der Geburt eben so wenig einer laxirenden Milch, als einer ähnlichen Arznei; auch hat die Milch der Wöchnerinn, die anfänglich des Stillens immer dünner ist, und daher dem Fruchtwasser, dem früheren Nahrungsmittel (?) des Fötus qualitativ sehr nahe steht, nie das angesonnene Vermögen, laxirend auf Neugeborne zu wirken, besessen.« Was Tausende mit offenen Augen gesehen haben, kann Ein Blinder nicht wegdisputiren, und wenn Molken auf Erwachsene laxirend wirken, so dürfte man wohl die Erfahrung, daß Neugeborne von einer molkenartigen Milch gewöhnlich abgeführt werden, nicht als Hypothese ausschreien. Auch ist das Kindspech ein Stoff, welcher seiner Zähheit wegen allerdings eine beschleunigte peristaltische Bewegung fordert, damit er ausgeschafft werde. Bleibt es aber länger, als recht ist, zurück, so richtet es Schaden an, wie alle Aerzte, ohne Hypothesen-Krämer zu seyn, annehmen. Viele suchten sogar in dem gehinderten Abgange desselben ein ursächliches Hauptmoment

der Krankheitszufälle der Neugebornen und der großen Sterblichkeit derselben. So Boerhaave*), van Swieten**) und in neuer Zeit Pietro Monterossi***) zu Verona. Deßwegen und weil das heilsame Stillen so oft unterlassen oder verkehrt angefangen wird, entstand denn auch der beinahe allgemeine Mißbrauch, den Neugebornen Abführmittel zu geben. Diese sind allerdings nicht nöthig, im Gegentheile von unberechnetem Schaden. In Fällen, wo nicht gestillt wird, thun leichte Clystiere einen leichten, doch nicht schädlichen Dienst.

§. 13.

Hier muß ich zur Ehre unserer Frauen der Wahrheit gemäß den Ausspruch thun, daß in der Regel alle mit Leidenschaft dahin neigen, die erste der Mutterpflichten zu erfüllen. Gewiß wäre auch diese löbliche Sitte nach dem Vorbilde unserer Voreltern allgemein. Von diesen sagt Tacitus: ****)

---

*) Aphorismi de cognoscendis et curandis morbis. §. 1345.

**) Commentarius in hunc aphorism.

***) Wendt Kinderkrankheiten. S. 43.

****) Suis quemque mater uberibus alit, nec ancillis ac nutricibus delegantur. De situ, moribus etc. Germaniae. Cap. XX.

„Einen jeden ernährt seine Mutter mit ihren Brüsten und sie werden nicht Mägden oder Ammen überlassen.“ Aber kümmerliche Mütter, allwissende Frau Basen, geschäftige Nachbarinnen, selbst Hebammen, und man möchte erröthen, es niederzuschreiben, sogar Aerzte, besser Afterärzte zu nennen, halten sie ab, dem natürlichen Triebe zu folgen. Wie in der Abhandlung des Philosophen Favorinus die Mutter der Wöchnerinn auf die Aeußerung jenes, es sey wohl kein Zweifel, daß diese das Neugeborne schenken werde, antwortete: „man müsse die Erstgebärende schonen und dem Knaben Ammen halten, damit nicht zu den Geburtsschmerzen auch noch das harte und beschwerliche Geschäft des Stillens komme;“ so auch noch heut zu Tage. Aulus Gellius aber, der uns jene Abhandlung überliefert, lebte zu Hadrian's und der Antoninen Zeiten.

Im Allgemeinen findet man bei den Alten durchaus das Stillen der Kinder angerathen. So sagt Plutarch *):

---

*) Δεῖ δὲ (ὡς ἐγὼ ἂν φαίην) αὐτὰς τὰς μητέρας τὰ

„Nach meiner Meinung müssen die Mütter selbst ihre Kinder nähren und ihnen die Brüste reichen,“ und Galenus *): „Es ist bekannt, daß wir, während wir im Mutterleibe getragen werden, von Blut genährt werden. Aus dem Blut aber wird die Milch erzeugt, wobei jenes nur geringe Aenderung erleidet. Daher bekommen Kinder, welche durch die Muttermilch ernährt werden, nicht blos schon gewöhnte, sondern auch die am meisten geeignete Nahrung.“

Jenen sorgsamen Müttern möchte man wie der genannte Philosoph Favorinus antworten: „Ich bitte dich, Weib, laß deine Tochter ganz und gar Mutter ihres Sohnes seyn. Denn was ist das gegen die Natur für eine unvollkommene und halbirte Art einer Mutter, geboren und gleich von sich weggeworfen zu haben? im Leibe mit ihrem Blute etwas ernährt zu haben, was sie nicht sah; nun mit ihrer Milch nicht zu

τέκνα τρέφειν, καὶ τούτοις ὑπέχειν τοὺς μαστούς. περὶ παίδων ἀγωγῆς pag. 8. edit. citat.

*) Claudii Galeni opera omnia. Editionem curavit D. Carol. Gottlob Kühn. Tom. VI. Lipsiae 1823 (de sanitate tuenda lib. I. Cap. VII. pag. 36)

nähren, den sie sieht, der nun lebt, nun Mensch ist, nun die Pflichten der Mutter anfleht?"

Wahrlich kein Kampf ist hartnäckiger, als der Kampf mit vorurtheilsvollen Weibern. „Es ist vorauszusehen, daß wir mit Vorschlägen, welche gegen die Hauptgrundsätze unserer Großmutter laufen, selten oder nie in der Kinderstube Vieles ausrichten werden," sagt Peter Frank. *) Einmal ist die Wöchnerinn, ein kerngesundes Weib, zu schwach, dann sind wieder die Warzen nicht zum Stillen gebaut, wenn sie auch die regelmäßigsten sind, oder das Kind trinkt nicht, während es blos an gehöriger Sorgfalt des Anlegens fehlt, oder es ist das Säugen der Mutter überhaupt nachtheilig, und wie alle diese Schreckensbilder heißen mögen. Vortrefflich sagt Carus **): „Wir gehen hiebei von dem Satze aus, daß eine jede gesunde Mutter ihr Kind stillen müsse, und erklären somit das Benehmen der Aerzte, so wie der Mütter, welche ohne einen hinlänglichen Grund das Stillen nicht erlauben und un-

*) Med. Pol. System 2 B. S. 439.

**) Gynäkologie §. 955.

ternehmen, oder sogleich bei kleinen Beschwerden abbrechen und aufgeben, für ganz naturwidrig und sündhaft.«

Laßt Euch nicht irre machen, edle Frauen, durch eitles Gerede. Hat eine Mutter ohne besondere Beschwerden die Schwangerschaft durchgemacht, während dieser mit ihren eigenen Säften die Frucht nährend, so ist sie auch stark genug für das Säugungsgeschäft. *) Sie hält den Aufwand von Bildungskraft und Bildungsstoff nicht nur aus, sondern gedeiht selbst dabei, weil der weibliche Organismus vermöge seiner höhern Plasticität dazu geschickt ist und weil während des Säugens der sonst gewöhnliche Blutverlurst durch die Menstruation in der Regel aufhört. Im Gegentheil leiden Frauen, welche ihre

*) Puisque la femme supporte bien une grossesse pénible, comment ne supporterait-elle pas les soins de la nourriture, qui ne sont que gracieux? — Dissertation sur l'éducation physique des enfans depuis leur naissance jusqu' à l'âge de puberté. Ouvrage, qui a remporte le prix le 21. May 1762 à la société hollandaise de sciences par M. Ballexserd, citoyen de Génève. pag. 41.

Kinder gar nicht oder nicht lange genug gesäugt haben, oft an mancherlei Beschwerden, namentlich an Kopfschmerzen, in deren Folge sie die Haare frühzeitig verlieren, auch bilden sich in spätern Zeiten oft Knoten in den Brüsten, während säugende Frauen in der Regel sich sehr wohl befinden, mehr Appetit bekommen, besser verdauen, stärker und fetter werden *) nicht selten längere und dichtere Haare bekommen, wie ich dieß Alles öfter bemerkt habe. Morton **) erinnert Folgendes: „Vielen englischen Frauenzimmern schien nach ihrer zärtlichen und schwachen Beschaffenheit die Auszehrung zu drohen. Durch das Selbststillen wurde diese Furcht beseitigt.“ Ueberhaupt eignen sich die schlanken, feingebauten, mehr magern, als fetten Frauen am besten, was schon Hippocrates bemerkt hat, sich also ausdrückend: „Weiber, welche von Natur aus etwas stark sind und dickes Fleisch haben, sind zum Säugungsgeschäfte weniger geschickt,“ und ein ander Mal:

---

*) Une mère saine et bien constituée, qui allait les enfans, bien loin d'y perdre sa santé, la fortifie. Ballexserd. p. 76.

**) Opera medica. Cap. VI. pag. 24.

„Weiber, welche mager Fleisch haben, fühlen das Einschie-
ßen jenes nährenden Saftes in die Brust schneller.“

Was die Quantität der Milch betrifft, so gebe man zunächst, was man hat. Ist der Vorrath auch nicht so groß, so ist im Anfange das Bedürfniß des Kindes ebenfalls klein; mit dem steigenden Bedürfnisse des Kindes aber wird die Ernährung der Mutter etwas reichlicher, daher auch in der Regel der Vorrath an Milch größer. Man fahre fort, den Säugling in der ersten Zeit unverdrossen anzulegen, selbst wenn man Armuth an Milch zu bemerken glaubt. Denn jener hat bekanntlich die Wirkung, die Secretion der Milch zu unterhalten. Die Fortdauer der Milchabsonderung ist nemlich keineswegs nur dem mechanischen Reize des Saugens zuzuschreiben — eine Wahrheit, welche uns zuerst Thiere gelehrt haben. Home *) bemerkte, daß eine Eselinn nur so lange Milch gab, als sie das Junge, wenn es auch gar nicht an ihr saugte, neben sich sah, und Prof. Emmert **) machte

*) Thomson Annals of Philosophy 1817 Jan. pag. 88.

**) Meckel's Archiv für Physiologie. IV. Band, 4. Heft. S. 538 und 539.

darauf aufmerksam, daß schon Vaillant dasselbe von den Kühen in Africa erzählt, daher die Africaner, wenn das Kalb stirbt, dadurch zu längerer Milchabsonderung reizen, daß sie die Haut dieses Kalbes einem andern überziehen, und dieses beim Melken in der Nähe der Kuh lassen. Auch beim Menschen ist dieser Einfluß unläugbar. Nach Emmert kann die Milch in der mütterlichen Brust durch künstliches Aussaugen nicht länger als neun Tage zurückgehalten werden. Diese verschwindet sodann, weil der Körper fehlt, der gleichsam als ein noch nicht ganz getrennter Theil des mütterlichen Organismus diese Secretion hervorruft. Dagegen empfinden nach Desormeaux *) manche Mütter ein Zuströmen zu den Brüsten, wenn sie ihr Kind wieder sehen oder lebhaft an dasselbe denken, während nicht selten junge, vollsäftige Ammen ihre reichliche Milch verlieren, wenn sie ein fremdes Kind übernehmen.

Schon der lebhafte Wunsch, ein Kind zu säu-

*) Dictionaire de médecine par Adelon etc. Paris 1821 — 1828. XXI. Vol.

gen, hat großen Antheil an der Herbeiführung der Milch, und der mechanische Reiz des Saugens unterstützt diese. Hat man ja Beispiele, daß, wo der Wunsch, einem Kinde Nahrung zu geben, sehr lebhaft ist, sein Saugen bei Frauen, die seit längerer Zeit nicht geboren haben, selbst bei solchen, welche über die Jahre der Fruchtbarkeit hinaus sind, auch bei Mädchen, die noch nicht zur Geschlechtsreife gelangt waren, die Milchabsonderung weckte. Foxe*) erzählt einige Fälle, wo Frauen von 48 bis 50 Jahren, die seit 10 Jahren nicht geboren hatten, Kinder nach dem Tode ihrer Mutter an die Brust legten, nach 6 bis 8 Tagen Milch bekamen und nun vollständig säugten, wobei auch die Menstruation ausblieb. Eine Frau,**) die ihren Enkel an die Brust legte, um ihn in Abwesenheit seiner Mutter zu beruhigen, bekam allmählig Milch und konnte ihn anhaltend näh-

*) Abhandlungen der k. schwedischen Akademie der Wissenschaften. Aus dem Schwedischen von A. G. Kästner. Leipz. 1749 — 1784. XXVI. Band. S. 36.

**) Notizen von Froriep. II. B. S. 246.

ren. Eine Frau, von der Montegre *) erzählt, hatte für ihre Zwillings-Kinder nicht Nahrung genug; eine ihr befreundete Wittwe von 65 Jahren reichte dem einen Kinde die Brust, welche anfangs nur wenige und wässerige Feuchtigkeit gab, aber nach wenigen Tagen war die Milchabsonderung im Gange, und das Kind wurde völlig genährt. Stock **) beobachtete einen Fall, wo eine Frau von 68 Jahren zwei Kinder ihrer Tochter, die verreis't war, zwei Jahre lang säugte, die beide gesund aufwuchsen. Baudelocque ***) sah ein achtjähriges Mädchen, welches während einer Krankheit der Mutter den säugenden Bruder oft an die Brust nahm und ihn einen Monat lang mit Milch gehörig nährte. Selbst bei Männern kann im Drange gesteigerter Pietät Milchabsonderung hervorgerufen werden. Ein Mann ****) säugte nach dem

---

*) Dictionaire de sciences médicales. Paris 1812 — 1823. IV. Tom. pag. 174.

**) Philosophical transactions. Lond. 1665 et seq. Nro. 453. pag. 140.

***) Dictionaire de sciences médicales. Tom. XXX. pag. 380.

****) Philosophical transactions Nro. 461. pag. 813.

Tode seiner Frau sein Kind, und die Brustwarzen entwickelten sich wie bei Frauen. Aehnliche Fälle *) kamen in Rußland vor. Humboldt **) sah in Amerika einen Mann, der in der Krankheit seiner Frau fünf Monate lang täglich 2 bis 3 Mal sein Kind säugte, wobei es keine andere Nahrung bekam, und die Milch war dicht und sehr süß.

Gewiß solche Beispiele, die von großen Auctoritäten erzählt werden, also historischen Glauben haben, dürften Frauen, welche anfänglich nicht Milch genug zu haben glauben, aufmuntern, beharrlich ihre schöne Pflicht der Mutterliebe fortzusetzen! Nur wenn der Säugling nach völliger Entleerung beider Brüste dennoch an Allem, was sein Mund erreicht, gierig saugt, nach und nach bedeutend abmagert, sein blühendes Aussehen und seine frische Gesichtsfarbe verliert, wenn seine Muskeln

---

*) Commentarii academiae scientiarum imperialis Petropolitanae. Petropoli 1728. 4. III. Tom. pag. 278.

**) Reise in die Aequinoctialgegenden des neuen Continents in den Jahren 1799—1804. Verfaßt von A. v. Humboldt und A. Bonpland. Stuttg. 1815—1819. 4 Bände. 8., im II. Theile S. 40.

weich und schlaff werden, sein Schlaf unruhig wird u. dgl.; helfe man durch die Beigabe eines adäquaten Nahrungsmittels nach, lasse sich aber ja nicht beikommen, gleich an das Abgewöhnen zu denken. Ich habe oft bemerkt, daß Frauen, welche anfangs über Milch-Mangel klagten, später Ueberfluß bekamen, aber auch häufig, daß wegen vorgeschützten, von Weibern eingeschwätzten Mangels Kinder entwöhnt wurden, obgleich die Brüste strotzten, Milch auslief und jene nie völlig ausgeleert wurden.

Einen großen Schaden haben dem Säugungsgeschäfte die verschiedenen Milchproben gemacht, was schon Ettmüller*) und andere Auctoren bemerkt haben. Man lasse sich doch nicht bethören von solch' großer Weisheit! Parmentier**) und Deyeux überzeugten sich, daß die Milch von Frauen gleichen Alters, die zu gleicher Zeit geboren und unter gleichen Einflüssen gestanden hatten, immer verschieden war. Die

*) Operum. Tom. III. Lib. V.

**) Neueste Untersuchungen und Bemerkungen über die verschiedenen Arten von Milch v. A. Parmentier u. A. Deyeux. Aus dem Französ. von A. N. Scherer. Jena 1805. S. 244.

Mutter allein ist die Probe einer guten Milch, aber nicht ihre Consistenz, nicht ihre Farbe, nicht ihr Geruch, nicht ihr Verhalten im Wasser. Eine gesunde, leidenschaftslose, liebende Ernährerinn hat allemal auch eine gute Milch, die so beschaffen ist, wie ihr Kind nach seiner Individualität sie braucht. „Die Milch einer gesunden, gutartigen Mutter hat alle Eigenschaften, welche die erste Nahrung eines Neuangekommenen haben soll, in einem solchen Grade, daß sie schlechthin durch kein Surrogat der Kunst ganz ersetzt werden kann," sagt mein ehemaliger würdigster Lehrer Cajetan v. Weiller. *)

Manchmal ist die Mutter, oder das Kind, oder die Assistenz oder Alles zugleich bei der Anlegung etwas unbehülflich und man läßt sich zu schnell ermüden, so daß es dann heißt, das Kind hat die Brust durchaus nicht angenommen. Man habe Geduld. Wenn zehn Versuche mißlingen, kann der eilfte gelingen. Eben so verhält es sich mit den Warzen, deren Kleinheit man als Ursache des Nichtstillens anschul-

*) Versuch eines Lehrgebäudes der Erziehungskunde. München 1802. 2ter Band. §. 417.

digt. Sie erheben sich gewaltig durch den Reiz des Saugens und werden bald geeignet für den kleinen Mund des Säuglings, der erstaunlich viele Lust und Geschick zu seiner ersten Arbeit zur Welt bringt.

Hier ist nun natürlich nicht in Abrede zu stellen, daß reelle Hindernisse des Säugens obwalten können, als da sind: Schwindsucht, Epilepsie, Melancholie, ansteckende Krankheiten, gänzlicher Mangel an Milch, sehr vorgerücktes Alter — aber sicher sind sie weit öfter eingebildet, als wirklich bestehend; daher in solchen Fällen immer der gewissenhafte Arzt befragt werden sollte, ehe man sich entscheidet, was zu thun oder was zu lassen.

§. 14.

Ist nun der große Wurf gelungen, geht das doppelt beglückende Säugungsgeschäft glücklich von Statten, so begnüge man sich auch damit, und lasse sich ja nicht einfallen, wider alles Bedürfniß irgend einen Stoff, weß Namens er sey, beizufügen. Man erspart sich dadurch viele Mühe, dem Kinde Qualen und eine Reihe nachfolgender Uebel, die schwer zu heben sind. Denn nochmal muß ich es sagen, der Neu-

geborne ist bis zur Periode des Zahnens nur für diese Nahrung organisirt. Die Milch gibt ihm reichliche Nahrung, obgleich nach der Geburt die Consumption und Egestion sehr stark ist, und auf der andern Seite ist sie vermöge ihrer Mischungsverhältnisse, sowie vermöge ihrer flüßigen Form und ihrer Wärme leicht assimilirbar. Auf diese Weise genährte Kinder gedeihen, wenn anders das Säugen mit Fleiß und Liebe geschieht, zusehends, und ihre Auferziehung wird mit halber Mühe erzielt.

Leider sündigt man gegen dieses Princip in unserer Stadt sehr häufig. Drei Mal des Tages stopft man dem armen Kleinen Mehlbrei zu, und daneben gibt ihm die junge strotzende Mutter, so oft es sich rührt, die Brust. Weg mit jenem jetzt ganz und gar unverdaulichen Kleister! Nur Milch, keine Arznei, keine Nahrung anderer Art. Die Muttermilch entspricht nach §. 12. allen Bedürfnissen.

Aber man hat in dieser Beziehung seine Noth, will man dergleichen Grundsätze in der Praxis aufrecht erhalten. Trotzdem, daß das Kind bei der Muttermilch zusehends gedeiht, vereinigt sich Verwandtschaft und Nachbar-

schaft zu eintönigem Geschrei, und machen die sorglichen Mütter wankend, indem sie namentlich die handgreifliche Weisheit auskramen, das Kind müsse verhungern, wenn es nur trinke, als wenn die Milch etwas anderes wäre, als flüssige Nahrung. Wer sollte heut' zu Tage glauben, daß in einer vaterländischen zunächst für Hebammen bestimmten Schrift *) vom Jahre 1790 Folgendes zu finden wäre? Dort heißt es §. 499: „Wenn die Kindbetterinn genugsam Milch in ihren Brüsten hat, so soll sie das Kind in dem ersten halben Jahre mit nichts als ihrer Milch ernähren. Sie kann demselben des Tags sowohl, als des Nachts alle 3 Stunden, wenn es wacht, aus beiden Brüsten zu trinken geben. Hat die Säugende nicht genugsam Milch, so kann man dem Kinde ein bis zwei Mal des Tags Brei zu essen geben; dieser muß aus gedörrtem und in siedender Milch aufgekochtem Brode bereitet werden.“

---

*) Ausführlicher Unterricht für die Hebammen in den hochfürstlich Brandenburgisch Onolzbachischen Landen von Philipp Jacob Leiblein. 2te Auflage. Ansbach 1790.

§. 15.

Sind jedoch körperliche oder geistige Zustände oder häusliche Verhältnisse vorhanden, die das Selbststillen durchaus verbieten, so bleiben zwei Wege offen. Entweder man substituirt eine gedungene Amme, oder man erzieht das Kind mit uneigentlich sogenannter Wasserkost.

Bei der Wahl einer Amme präsentiren sich eine Menge Schwierigkeiten. Gesundheit, Moralität, Alter, gewöhnte Lebensweise machen einen glücklichen Treffer sehr selten. Schön sagt der genannte Favorinus: „Was ist also für ein Grund vorhanden, jenen Adel des so eben geborenen Menschen, dessen aus gut geartetem Keime geschaffenen Körper und Geist mit der unterschobenen und entarteten Nahrung einer fremden Milch zu verderben? besonders, wenn jene, welche Ihr zum Säugen gebrauchet, entweder Sclavinn oder solcher ähnlich und wie gewöhnlich von auswärtiger und ungebildeter Nation ist, wenn sie unmoralisch, wenn sie garstig, wenn sie unverschämt, wenn sie betrunken ist? denn meistens pflegt man ohne viele Wahl jede zu verwenden, die gerade Milch hat.“ Ein bei der Wahl einer Amme besonders zu berücksichtigender und jene

erschwerende Umstand ist, daß diese mit der Mutter, für welche sie stillen muß, zu gleicher Zeit niedergekommen seyn soll, damit ihre Dienstesleistung Gedeihen bringe. Denn Ammen, welche schon mehrere Monate hindurch ein anderes Kind gesäugt haben, das begierig die Milch derselben nahm, haben gewöhnlich großen Vorrath von zu fetter Milch. Wenn nun solche bei jedem Geschrei des ihnen anvertrauten Kindes gutmeinend ihm Milch in Ueberfluß und ohne Ordnung gleichsam einkeulen, eine Milch, die der Organisation des Neugebornen an und für sich heterogen ist, so kann es nicht anders seyn, als daß der zarte Magen immer mit neuen unverdaulichen Stoffen angefüllt wird, wovon sehr viele oft tödtliche Uebel entstehen müssen. Daher sagt Hippocrates von solchen nicht mit Ungrund: „Die Ammen tödten manchmal Kinder, während sie dieselben säugen.“ Auf der andern Seite können oft schwache Kinder den großen Vorrath der Ammen bei weitem nicht aussaugen, daher dann das Uebriggebliebene leicht in der Brust verdirbt, gerinnt, die Milchgefäße verstopft, so daß nur der wässerige Theil ihnen zufließt, und auf diese Weise die armen Geschöpfe aus Mangel an

Ernährung abmagern und endlich an hektischen Fiebern zu Grunde gehen, — Umstände, welche wohl zu erwägen sind.

Meines Erachtens dürfte es daher, wenn das Neugeborne nicht gerade zu kränklich ist, am gerathensten seyn, in Fällen, wo Stillen durch die Mutter unmöglich ist, zur künstlichen Ernährung zu schreiten. Diese sey einfach, der Natur gemäß, also der natürlichen so ähnlich als möglich. Kuhmilch, die überall bei der Hand ist, zur Hälfte mit gutem nicht gekochtem Wasser verdünnt, dürfte am ehesten entsprechen. Ich wenigstens habe viele Fälle glücklicher Ernährung davon beobachtet. Auch S. G. Vogel erwähnt*) ein hieher gehöriges Beispiel. Wenn P. Frank**) von der Darreichung der Thiermilch statt der Menschenmilch schwächende, ja tödtliche Diarrhöen ableitet, so dürfte zu diesen die pure Kuhmilch, als für den Magen des Kindes zu stark, Veranlassung seyn. Uebrigens ist

*) Medizinische Beobachtungen und Memorabilien aus der Erfahrung. Stendal 1834.

**) Quibus lac animale pro humano exhibetur, ii saepe in diarrhoeam debilitantem, lethalem incidunt. De curandis hominum morbis epitome. Viennae 1810. Liber I. pag. 15.

darauf allerdings zu achten, und im Falle eines eintretenden ähnlichen Durchfalles die Ernährung auf andere Weise einzuleiten.

Sehr gut ist, wo man es unverfälscht haben kann, das Mehl von der sogenannten Pfeilwurzel (Maranta arundinacea), welches unter der Benennung von Arrow-root aus England zu uns kommt. Die beste Art, daraus eine Kinderspeise zu bereiten, ist folgende: Man thut in ein porcellanenes Gefäß einen Caffeelöffel voll von dem genannten Mehl, und setzt soviel kaltes Wasser hinzu, daß dasselbe einen Teig bildet, dann gießt man eine gute Tasse kochender Milch zu, rührt das Ganze gut um, und läßt es am Feuer so lange kochen, bis es die Consistenz einer Gallerte erhalten hat. Man kann dann noch ein wenig Zucker beifügen.

Ich sagte, es soll ungekochtes Wasser der Milch beigemischt werden, weil das Wasser durch Kochen der Kohlensäure entladen wird, und gerade die Kohlensäure wirkt so günstig auf die Verdauung. Eben so wird im Wasser die geringe Beimischung von Kalkerde für ein treffliches und kräftiges Gegenmittel gegen die Schleimbildung gehalten. *)

---

*) Sömmering's Eingeweidelehre. 1796. S. 272.

Die Natur gäbe sicher gekochtes Wasser, wenn es gekocht der menschlichen Natur zuträglich wäre. In Fällen, wo nur sogenanntes hartes Wasser zu haben ist, möchte die Kochung desselben nichts desto weniger räthlich sein.

§. 16.

Wiege und Schnuller sollen dem Kinde fern bleiben, es mag so oder so aufgezogen werden. Sie nützen nichts, schaden aber vielfältig.

Der gewöhnliche Grund für die Anwendung dieser Instrumente ist, man könne die Kinder außerdem nicht haben, sie schreien Tag und Nacht fort, besonders, wenn sie mutterlos aufgezogen werden. Zugegeben, daß ein Kind dadurch fortwährend still und ruhig sich verhalte, so ist gerade dieß von Nachtheil für dasselbe. Denn das Weinen der Kinder hat auch seinen guten Grund. Es ersetzt die mangelnde Bewegung. Allein es ist dem nicht so. Im Gegentheile schreit ein so Verwöhntes auf, so oft ihm der Schnuller aus dem Munde fällt, so oft die Wiege stehen bleibt. Sind die Kinder gesund, reinlich gehalten, zweckmäßig gekleidet, so weinen sie nur so viel, als sie brauchen, um Hun-

ger, Verunreinigung oder etwas anderes, was sie genirt, anzuzeigen. Im entgegengesetzten Falle nützen jene Mißbräuche durchaus nichts. Die Schnuller aber haben außer der Unreinlichkeit, die sie unumgänglich verursachen, außer dem Nachtheil, den sie der Verdauung bringen, noch eine wesentliche üble Folge für das Zahnen. Denn durch das Monate lang fortgesetzte Kauen dieses Instrumentes wird das Zahnfleisch rigid, die Faser hart gemacht, gerade wie durch unausgesetzte schwere Handarbeit die innere Fläche der Hand schwülig wird. Es leuchtet von selbst ein, wie größer dadurch die Mühe des Zahngeschäftes werden müsse. Auch zahnen die Kinder, welche ohne Schnuller leben, wirklich entschieden leicht. Daß die Zähne solcher Kinder, welche jenes Unding immer kauen, bald nach dem Entstehen wieder faulen, ist ohnehin bekannt.

Ich will hier Einen Fall für viele aus dem Leben anführen, welcher genügend zeigen könnte, was dergleichen untrügliche Mittel, um Kinder ruhig zu erhalten, für einen Werth haben. Einer meiner sehr geschätzten ärztlichen Vorstände stellte, als seine Frau das erste Mal in der Hoffnung war, seine Maximen in Beziehung auf die Pflege,

des erwarteten Sprößlings auf. Oben an standen: Die Muttermilch, kein Schnuller, keine Wiege! Ein Knabe ward geboren, der mehrere Tage unausgesetzt schrie. Da vereinigte sich die weibliche Weisheit, um dem ungläubigen Vater begreiflich zu machen, ein Schnuller würde dieser Noth unfehlbar abhelfen. Der wurde beigeschafft, aber der Knabe schrie fort. Sofort kam die Reihe an die Wiege, in welche man nach einigem Widerstande des Vaters den kleinen Schreier practicirte. Aber er schrie fort. In der Verzweiflung über das Fehlschlagen der gepriesenen Mittel setzten sie zuletzt auch noch die Ansicht durch, der Mutter Milch tauge nichts. Das Kind wurde abgewöhnt und — es schrie fort. Dieß ging trotz jener specifischen Mittel so fort, bis das Kind ungefähr Ein Jahr alt wurde. Bis dahin war Tag und Nacht keine Ruhe. Was haben in diesem Falle alle jene Dinge genützt? — Was läßt sich davon lernen? — Gesunde Kinder sind ohne künstliche Mittel ruhig, den größten Theil ihres anfangenden Lebens im Schlafe zubringend. Kranken aber sind andere Mittel nöthig. In dieser Beziehung sagt Hei-

ster *) richtig, daß man aus gutem, ruhigem Schlafe der Kinder ihre Gesundheit beurtheilen, aus immerwährendem Wachseyn, Weinen und Geschrei aber auf Krankheit derselben schließen könne.

§. 17.

Ueber Schlafen und Wachen des Säuglings etwas zu sagen, sollte beinahe überflüssig scheinen. Denn das Kind bringt, wie Prochaska **) sagt, die erste Zeit nach der Geburt meistens im Schlafe zu.

Auch in dieser Beziehung wird die gute Natur so häufig gestört. Wird der Säugling auf natürliche Weise genährt, nach Bedürfniß rein gehalten, nicht zu warm gekleidet, nicht zu fest eingemacht, so daß ihn nichts drückt und nichts beengt, so hat man im Grunde nichts zu thun, als ihn nach Bedürfniß schlafen zu

*) Sicuti sanitas infantum praecipue ex bono ac tranquillo somno dijudicatur, ita contra ex perpetuis vigiliis, ploratu et clamoribus eos aegrotare haud temere credere possumus. Laur. Heisteri compendium medicinae practicae. Amstelod. 1743. pag. 400.

**) Lehrsätze aus der Physiologie des Menschen. 2ter B. Wien 1802. S. 281.

lassen. Dieß Bedürfniß aber ist, wie gesagt, besonders im Anfange sehr groß. Es schläft der Säugling in der Regel, wenn ihn nicht Hunger, Durst oder Verunreinigung davon abhalten. Sind diese Bedürfnisse jedesmal geeignet gestillt, so schläft selber wieder ein. Auch ist das Schlafen ein wahrer Lebensbalsam für denselben, daher es unbegreiflich ist, wie man diesen so unschonend stören kann. Und doch geschieht es so häufig. Man reißt das arme Geschöpf aus dem wohlthätigsten Schlafe, um ihm die Brust zu geben oder gar Mehlbrei einzustopfen; es kommt die Hebamme bis zum neunten Tage zum Baden: da muß der tiefste Schlaf unterbrochen werden, damit es schlaftrunken in die Badwanne versenkt werde; es kommen Besuchende, die müssen das Kind vom Lager nehmen, um die Farbe seiner Augen zu determiniren. Rührt sich der kleine Pflegling, so wird er alsogleich auf den Arm genommen, und rüttelnd und schüttelnd damit in der Stube auf- und abgetanzt, daß ihm nicht blos der Schlaf, sondern auch Sehen und Hören vergehen möchte. Bei der Nacht wird bei jedem Laute Licht und Lampe angezündet, mit dem Kinde gesprochen, ihm vorgesungen, und so der Schlaf, die

Seele des anfangenden Menschenlebens verscheucht. Verkehrtes Zeug!

Nur nicht zu viel Sorgfalt! Einfach sind die Bedürfnisse einer einfachen Natur. Hunter faßt die Pflege der Kinder in die wenigen Worte: „Gebt den Kindern von Geburt an recht viel Milch, recht viel Schlaf und recht viel Flanell.“ Eben so schön sagt Friedländer*): „Die Kinder haben lange Zeit nur Reinlichkeit, warme und reine Luft, Milch und Schlaf nöthig, auch thun sie, wenn sie sich wohl befinden, nichts als essen und schlafen.“ Wenn nun Hunter sagt: „Gebt dem Kinde recht viel Schlaf, so meint er natürlich damit: Laßt ihm recht viel Schlaf; eben so bedeutet der Ausdruck: „recht viel Flanell“ nicht etwa Einhüllung in viele Stücke Flanell, sondern fleißiges Wechseln der verunreinigten Wäsche. In dieser Beziehung sagt die Hebamme Mears**)

*) Les enfans n'ont long-temps besoin que de propreté, d'un air chaud et pur, de lait et de sommeil, aussi, quand ils se portent bien, ne font-ils que manger et dormir. De l'education physique de l'homme. Paris 1815. pag. 73.

**) A new-born infant wants no contrivances to make him

ebenfalls vortrefflich: „Ein neugebornes Kind braucht keine Kunstgriffe, um ihm Schlaf zu machen. Die Natur lullt es in sanfte Ruhe ohne die Hülfe einer Wiege oder von schlafmachenden Mitteln.“

Zweiter Abschnitt.

Von der zweiten Periode des kindlichen Alters.

§. 18.

Die zweite Periode des kindlichen Alters, deren Umfang im §. 9. berührt worden ist, zeichnet sich durch Vervollkommnung der schon begonnenen, so wie durch neu eintretende Funktionen aus.

Die Haut, in den ersten Monaten nie Schweiß zeigend, weil die Luft die wässerigen Dünste an-

---

sleep. Nature lulls him into sweet repose, without the help of a cradle or opiates. — The pupil of nature, or candid advice to the faire sexe by Martha Mears, practitioner of midwifery. London 1797. pag. 158.

zieht und so dieselbe trocknet, trit nach und nach ihrer eigenthümlichen Thätigkeit näher. Leicht häuft sich auf ihr die Hautschmiere, namentlich am behaarten Theile des Kopfes, wo sie dann zu Schorfen eintrocknet, eben so in den faltigen Stellen des Körpers, daher das Wundwerden noch fernerhin Platz greift. Friesel, Rothlauf, Pomphigus (Blasenausschlag) später der Milchschorf, so wie Zellgewebeverhärtung sind keine seltene Erscheinung. Eben so Augenentzündung.

Das Athmungs- und Verdauungsgeschäft wird vollkommener, das Blutsystem namentlich das rothe Blut und die Gefäße für dieses (die Zeit des Ursprungs des weißen Blutes, die Entstehung seines Strömens und die Periode, wann seine Strömungen sich mit jenen des rothen Blutes vermischen, weiß man bis jetzt noch nicht) entwickeln sich mehr und mehr, während die Schnelligkeit des Kreislaufes abnimmt. Denn im ersten Monate zählt man 130 bis 140, nach 3 Monaten 120 bis 125, nach 9 Monaten 115 Pulsschläge in einer Minute. In den ersten Monaten vermehrt sich auch nach Denis das Wasser im Blute, dessen Quantität im Blute der Frucht geringer ist. Bei dieser regen Entwickelung des Blut-

systems entstehen leicht Wallungen, Entzündungen, Fieber, welche bei der mindern Stettigkeit des Lebens oft schnell Gefahr bringen. Ihr Verlauf ist nicht selten sehr rasch, so daß Anfang und Ende derselben mit einem Schlage zusammentreffen. Dabei hat das Nervensystem, namentlich das ganglіose, das Uebergewicht, und die Centralorgane sind sehr reizbar — daher die häufigen nervosen und irritablen Erscheinungen.

Die Muskeln werden nach und nach etwas fester, stärker und röther und die Knochenbildung schreitet sichtbar voran. Dazu wird der in der Milch aufgenommene phosphorsaure Kalk verwendet, daher zur Zeit im Harne keiner sich vorfindet.

Unter den Eingeweiden erleidet die Leber die größte Modification. Dieser wird gleich nach der Geburt durch das Geschlossenwerden der Nabelvene etwa zwei Drittheil der bisherigen Blutmenge entzogen. Daher verliert sie ihre dunkle Farbe und nimmt nach und nach bedeutend an Größe ab. Bei der Geburt wiegt sie 6 bis 8 Unzen, nach 8 bis 10 Monaten fand sie Meckel*) nur 5 bis 6 Unzen schwer.

*) Handbuch der menschlichen Anatomie von Joh. Friedr. Meckel. 1816 — 1820. 4 Bände. 8. 4ter Band. S. 352.

Dieses Organ erhält nun auch aus den in Function eingetretenen Verdauungsorganen ein desoxydirtes, kohlenstoffiges, sehr venöses Blut. Damit steht eine reichlichere Bildung von Galle in Verbindung, in welcher jedoch, wie Armstrong*) bemerkt hat, zur Zeit Schleim vorherrscht. Eben so wird auch der Darm- und Magensaft reichlicher. Die Milz im Gegensatze zur Leber wächst bedeutend, so daß sie nach Verlauf eines Jahres fast noch einmal so schwer ist, als nach der Geburt.**)

In dieser vegetativen Sphäre des kindlichen Organismus nisten viele Leiden dieses Alters, als da sind: Verdauungsbeschwerden, serose, schleimige und gallige Darmausleerungen, Convulsionen, welche von Reizung des Darmkanals ausgehen, Abzehrungen u. dgl. Daher sagt Wendt***)

---

*) For the bile appears more slimy in infants than in grown persons. — An account of the diseases most incidant to childern from the birth till the age of puberty — by George Armstrong. M. D. London 1783. pag. 10.

**) Ausführliches Handbuch der gerichtlichen Medizin von L. J. C. Mende. Leipzig 1819. 8. 4ter Band. S. 62.

***) Kinderkrankheiten. §. 37.

nicht unrichtig, wenn auch zu allgemein: „Jede Krankheit, welche in der ersten Periode des Lebens eintritt, trifft vorzüglich die Ernährung; in ihr verschmelzen die Leiden der andern Systeme.

§. 19.

Es ergibt sich sofort die Nothwendigkeit in der vorgezeichneten Behandlungsweise der Kinder fortzufahren, namentlich wo möglich Muttermilch und nur Muttermilch fortzugeben, welche auch in dieser Periode die einzige Nahrung des Kindes seyn soll. Durch diese einfache, naturgemäße und, in so fern die Milch qualitativ ernährender und quantitativ reichlicher wird, immerhin ausreichende Stillung der materiellen Bedürfnisse des Kindes wird am besten der leicht eintretenden Vollblütigkeit, den entzündlichen Zuständen, den Reizungen des Darmkanals, den übermäßigen Ausscheidungen von Schleim und Galle, der Erzeugung von Schwämmchen, den Fraisen und andern ähnlichen Uebeln vorgebeugt.

Ist nach etlichen Wochen, wo die Verdauung schon mehr Platz gegriffen hat, die Nahrung der Mutter allein nicht hin-

reichend, aber wirklich nicht hinreichend, dann mag man allerdings nach und nach, doch je später desto besser, eine kleine Zugabe machen, einfach, naturgemäß. Mir scheint geriebene trockene Semmel mit siedender Milch angegossen, wie sie schon Ettmüller*) empfohlen hat, jedoch ohne den Zusatz von Anispulver am zweckmäßigsten zu seyn. Für gutgebackenes Brod und gute Milch läßt sich ja leicht sorgen, daher diese Kost dem üblichen Mehlbrei weit vorzuziehen ist, wobei neben dem Umstande, daß man schlechtes Mehl bekommen kann, auch die leicht vernachläßigte Sorgfalt des Kochens in Betracht zu ziehen ist. Darauf hat auch Friedlander**) aufmerksam gemacht, indem er sagt: „Man hat

*) Rectius igitur ex Ettmülleri sententia ex pane similagineo exsiccato et trito cum lacte conficiuntur pulmenta, addito semine anisi pulverisato. Haec enim in ventriculo facilius digeri possunt. Dissertatio de tuenda valetudine recens natorum. Auctore Tobia Grove. Helmstadii 1731. §. 17.

**) On a blamé depuis les temps les plus reculés ces sortes de bouillies avec de la farine de froment cuit dans du lait. Cependant l'inconvenient, qu'on a attribué a cette sorte de

schon seit lang verflossenen Zeiten diese Arten von Brei mit Weizenmehl in Milch gekocht gelästert. Jedoch das Unzweckmäßige, welches man dieser Nahrung zugeschrieben hat, hängt oft von der Art sie zu bereiten ab.“ Dasselbe gilt für Kinder, welche mutterlos aufgezogen werden. Auch diesen kann man in späterer Zeit zu ihrer Milch mit Wasser erst einmal, dann zwei Mal des Tages eine solche Milchsuppe beifügen.

§. 20.

Bei dieser Gelegenheit muß ich auch des Zuckers erinnern, mit dem man unter der Form des verschiedenartig zubereiteten Zuckerwassers so verschwenderisch umgeht.

Wir wollen uns hier nicht dabei aufhalten, zu bestimmen, ob, wie Gaubius*) sagt, eine verborgene Schärfe in ihm vor-

nourriture, tient souvent à la manière de la préparer. Oeuvr. cité. p. 109.

*) Dulciaria, saccharata, mellita hisque similia usu immodico, per occultam acrimaniam dentibus inimica sunt; pro vi sua fermentante acidum ingenerant et quae ex hoc profluunt, mala; praeterea solvunt tenuantque humores;

walte, ob er Gährung im Magen verursache, was Armstrong*) so heftig zu widerlegen suchte; ob Boerhaave**) und Glisson***) Recht hatten, wenn sie behaupteten, daß die englische Krankheit von dessen Genuß bei Kindern entstehe. Wir wollen nur sagen, er soll ganz und gar aus der Kinderstube verbannt werden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Uebermaaß in allen Dingen schadet.

Im Uebermaaße aber bekommen die Kinder dieses fremde vegetabilische Produkt, so wie man anfängt, es darzureichen, und die Kinder sind, wie anderswo gesagt werden wird, ohnehin nicht für Vegetabilien geeignet. Die Kleinen sind begierlich nach Zucker, die schwache Umgebung weiß nicht zu widerstehen, und so

---

horum minuta densitate et firmas partes relaxant; non uno hinc nomine generi nervoso infesta, infantibus, sexui sequiori, debilibus, hystericis, hypochondriacis, obsunt. Institutiones pathologiae medicinalis. Editio altera. Leid. Batav. 1763. §. 470.

*) l. c. pag. 161. Nota.

**) Elementa chem. Tom. IV. pag. 159.

***) De rhachitide. Cap. 21. pag. 272.

gibt es sich denn bald, daß weder Speis noch Trank ohne beträchtliche Beimischung jenes Giftes dargereicht werden. Welche unnatürliche Quantität trinken jene, denen man so verzuckerte Wasser gibt? Wahrlich zehn Mal so viel, als das Bedürfniß heischt! Denn das Süße lockt sie an. Sie sollen aber nicht zu viel trinken. „Man muß noch bemerken, sagt der erwähnte Ballexserd*), daß die Kinder in der Regel ein so feuchtes Temperament haben, daß es hinreicht, sie sehr wenig trinken zu lassen, weil überflüssige Getränke ihren Magen erschlaffen."

Gift muß man den Zucker, wie er in unserer Stadt den dadurch erbleichten Kindern gereicht wird, um so mehr nennen, als die Experimente, welche Magendie**) damit machte, ihn als solches charakterisiren. Dieser große Gelehrte gab nämlich jungen Hunden mehrere Tage hindurch nichts als Zucker in destillirtem Wasser aufgelöst zur Nahrung. Alle gingen in den ersten 14 Tagen dieser Behandlung auf elende Weise zu

*) Op. cit. pag. 115.

**) Froriep's Notizen. Jahrgang 1835.

Grunde, indem Abmagerung, Geschwürbildung, kurz gänzliche Säfteauflösung erfolgte. Gewiß eine warnende Erfahrung, die analog auf den Säugling ihre volle Bedeutung hat.

Man kann einwenden, daß in Amerika selbst der Gebrauch des Zuckers auch für die Kinder große Ausdehnung habe. Dagegen ist zu erwiedern: dort ist es der unraffinirte Zucker, der Saft des Zuckerrohrs, welcher verwendet wird, und dann ist wieder eine bekannte Thatsache, daß Nahrungsstoffe auch in größerer Quantität genossen in dem Lande ihrer Erzeugung weit besser vertragen werden, als da, wo dieselben erst durch den Handel hinverbreitet werden, wie dieß z. B. vom Weine auffallend bekannt ist. Frauen, die in Deutschland nicht ein Gläschen Wein vertragen, haben auf Reisen in Italien denselben zu großem Nutzen in nicht unbedeutender Quantität täglich getrunken. Daher paßt auf keine Weise, was Jean Paul*) sagt: „Warum gibt man den Kindern nicht in Zeiten, wo sie nichts genießen wollen, wenigstens Zucker (von Confekt

*) Levana oder Erziehlehre von Jean Paul. 2tes Bändchen. S. 8. In dessen sämmtlicher Werke 36tem Bdchen. Berlin 1827.

wie Kost von Gift verschieden), mit dessen Nahrungsstoff der Neger sich und sein Pferd auf tagelangen Reisen abspeiset?“

§. 21.

Wasser, frisches reines Wasser, ist für Kinder, wenn sie in etwas der neuen Welt angewöhnt sind, das beste Getränk. Damit stimmt auch Friedländer*) überein, der die verschiedenen Getränke prüfend, jedoch des Zuckerwassers gar nicht erwähnend, endlich sagt: „Wenn man sich fragt: Welches ist das beste Getränk für Kinder, in was immer für einem Alter und in was immer für einer Epoche? — so ist es ohne Widerspruch reines und frisches Wasser.“

Mir ist es wahrlich ein widerlicher Anblick, hier in Sommertagen an Plätzen, wo die Kindsmägde mit ihren Kindern schaarenweise sich versammeln, zu sehen, wie in großen Gefäßen verschiedenartig gefärbte Wasser für Kinder verschiedenen Alters, selbst von 3 bis 4 Jahren, nachgeschleppt werden, wo doch gute

*) Si on se demande, quelle est la meilleure boisson pour les enfans n'importe de quel age et à quelle époque, c'est sans contredit l'eau pure et froide. pag. 126. l. c.

Brunnen bei der Hand sind. Gekochtes Wasser mit Candis-Zucker, gekochtes Wasser mit gebranntem Zucker, Reis- Gersten- und andere Abkochungen mit Zucker sind in München das allgemeine Getränk für Kinder jeglichen Alters. Aber wie sehen auch diese armen verzuckerten Geschöpfe aus? Blaß, schlaff, aufgedunsen, saft- und kraftlos. Möchte doch die Hydropathie des Prof. Oertel in Ansbach die Eine gute Folge haben, daß das Brunnenwasser bei Kindern wieder in seine alten Rechte käme, daß man sich getraute, ihnen aus dieser Quelle des gesunden Lebens zu trinken zu geben! Aber das wird was brauchen! Gehen ja die Vorschriften zu jenen Getränken nicht selten von Aerzten aus. Hufeland dagegen sagt in neuester Zeit: *) „Durch reichliches Wassertrinken (damit meint er aber nicht Zuckerwasser-Abkochung) wird so manche schwere Krankheit verhindert, das Blut und Nervensystem bei ruhiger Entwickelung erhalten, und das Uebermaß von Kraftäußerung verhindert, welches nur zu

*) Das Element des Wassers als Heilmittel, von Seite 34—50 des 1ten Bandes der neuen Auswahl seiner kleinen medizinischen Schriften. Berlin 1834.

leicht bei Kindern in Krämpfen und Entzündungen sich äussert. Ich trage kein Bedenken, zu behaupten, daß die in neuerer Zeit häufig gewordenen Entzündungskrankheiten der Kinder, besonders die Hirnwassersucht und die häutige Bräune zum Theil auf Rechnung ihrer zu erhitzenden Diät und des unterlassenen Wassertrinkens zu setzen sey.“ Auch Galenus*) hat mit Entschiedenheit sich dahin ausgesprochen, gutes Wasser sey wie gute Luft für Kind, Jüngling und Greis gleich nützlich.

Doch wer die weisen Forderungen der Natur nicht achtet, wird auch auf die Aussprüche jener lang berühmten Aerzte nicht merken. Neben dem berührten Mißbrauche der gekochten Zuckerwasser sind Wein, Bier und Caffee ebenfalls Gift für die Kinder. Der bei uns zur Mode gewordene Eichel-

*) οὐ γὰρ δὴ, καθάπερ οἴνων τε καὶ σιτίων καὶ γυμνασίων, ἐγρηγορσεώς τε καὶ ὕπνων, καὶ ἀφροδισίων ἄλλως ἄλλον ἀπολαύειν προσήκει κατὰ τὰς διαφερούσας ἡλικίας, οὕτω καὶ ὕδατος, ἀλλ' ὅπερ ἄριστον εἴρηται νῦν, τούτῳ χρῆσθαι καὶ παῖδα, καὶ νεανίσκον καὶ πρεσβύτην, ὥσπερ γε ἀέρα τὸν ἄριστον εἰσπνεῖν ἐν ἅπασιν ὁμοίως χρηστόν. Op. cit. Cap. XI. pag. 57.

caffee ist nicht minder aus der Kinderstube zu verbannen, so fern er als gewöhnliches Getränk, wie dieß sehr häufig der Fall ist, gebraucht wird. Als Arzneimittel soll er nach bestimmter Indication dazu von den Aerzten verordnet, jedoch nicht mißbraucht werden.

§. 22.

Von großer Bedeutung ist ferner der Einfluß der guten, reinen Luft auf den kindlichen Organismus. Sie ist pabulum vitae, Lebens-Essenz für diesen. Der eben erwähnte Hufeland*) sagt sehr schön: „Zur Lebensnahrung gehört nicht blos das, was wir gewöhnlich Nahrung nennen, Speis und Trank, sondern noch viel mehr das beständige Zuströmen der feinern und geistigern Stoffe aus der Luft, welche vorzüglich zur Unterhaltung der Lebenskraft zu gehören scheinen, während jene gröbern Nahrungsmittel zur Erhaltung und Wiedererzeugung der Materie des Körpers und seiner Organe dienen.“ Reine und mäßig trockene Luft ist für das Gedeihen des kindlichen Organismus wichtiger als in spätern

*) Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. 1ter Theil. Dritte Auflage. Jena 1805. S. 142.

Jahren. Nach Villermé*) ist in sumpfigen Gegenden während des Sommers, wo die Sümpfe austrocknen, die Sterblichkeit bei Kindern am größten.

Man lasse die Kleinen nicht blos geräumige, mit immer erneuerter Luft versehene Zimmer bewohnen, sondern bringe sie auch täglich mehrere Stunden in's Freie. Dieß beobachte man selbst zur Winterszeit, wenn die Temperatur nicht zu tief und die Luft nicht zu rauh ist. Die schlimmste Art von freier Luft ist am Ende noch ungleich heilsamer, als unsere gewöhnliche Kinderstuben-Luft. Man vergleiche nur die lebendige Incarnation der Kinder auf dem Lande mit den bleichen, schlaffen Stadtkindern, die Alles zu viel haben, aber keine gute frische Luft. Nicht die Lebensverhältnisse allein kerkern diese armen Geschöpfe in die engen Wohnungen ein, sondern weit öfter übelverstandene Zärtlichkeit, manchmal gar der despotische Rath von Aerzten, welche ihre Kunst von alten Weibern gelernt zu haben scheinen. Eifert Hussian**) mit vollem Entrüsten über den

*) Archives générales de médecine, journal publié par une societé de médecins. Paris 1827 seq. XVII. pag. 624.

**) Der Mensch als Kind. Ites Bändchen. S. 359. Wien 1834.

Ausspruch der Wiener-Hebammenzunft und Pantoffel-Doctorschaft: Sechs Wochen nach der Geburt darf der Neugeborne erst an die freie Luft gebracht werden; — was würde er sagen, wenn er hörte, daß bei uns ein sehr hochgestellter Arzt gebietet: Vor Einem Jahre darf das Kind nicht ausgetragen werden! Dagegen sagt Hufeland*): „Kein gewisseres Mittel gibt es, den Lebensfaden eines Geschöpfes gleich von Anfang an recht kurz und vergänglich zu knüpfen, als wenn man ihm in den ersten Lebensjahren, die noch als eine fortdauernde Generation und Entwickelung anzusehen sind, eine recht warme, zärtliche und weichliche Erziehung gibt, d. h. es vor jedem rauhen Lüftchen bewahrt, es wenigstens ein Jahr lang in Federn und Wärmeflaschen begrabt, und einem Küchlein gleich in einem wahren Brütezustand erhält, auch dabei nicht versäumt, es übermäßig mit Nahrungsmitteln auszustopfen u. s. w.“

Wahr ist es allerdings, daß die Beschaffenheit der Luft

---

*) Macrobiotik. 2ter Theil. S. 10.

größtentheils nicht von uns abhängt, und daß nicht jede Luft gleich gesund für den Körper seyn kann, wenn sie auch noch so frei ist. Die verschiedenen Grade ihrer Elasticität, Schwere, Trockenheit oder Feuchtigkeit sind wohl nicht gleichbedeutend für die Gesundheit. Allein das Verweilen in der freien Luft hat noch einen Zweck; es soll nicht blos positiv die Gesundheit fördern, was trockene reine Luft sicher thut — es soll auf der andern Seite auch den jungen Körper lediglich abhärten, an die sehr verschiedenen nicht allemal gedeihlichen Veränderungen der Luft gewöhnen, und eine Art von Unempfindlichkeit des Körpers für jene Veränderungen zum Resultate haben.

§. 23.

Mit der Sorge für die einzuathmende Luft steht die Pflege der Haut in Verbindung. Reinlichkeit ist für dieses Organ erstes Erforderniß. Zu diesem Zwecke ist das tägliche Baden in der Art fortzusetzen, daß der Wärmegrad in progressiver Abnahme gemindert wird, von 25° zu 18° herabsteigend. Dieß darf ja nicht bei jeder kleinen Unpäßlichkeit ausgesetzt werden. Ist das Kind 5 bis 6 Monate alt, stark und wohl-

genährt, so bekommen Waschungen des ganzen Körpers mittelst eines in frisches Brunnenwasser getauchten Schwammes, die rasch vorgenommen werden sollen, indem man den Körper nur gliederweise benetzt und rasch abtrocknet, vortrefflich: — Dieß insbesondere während der mildern Jahreszeiten. Dadurch wird die Haut erfrischt und gestärkt, die Circulation bethätigt, und die Anlage zu Erkältungen, welche in unserm Clima so vorherrschend sind, vermindert; — letztern Erfolg rühmt namentlich Jean Paul aus Erfahrung bei seinen drei Kindern. Damit muß aber auch die übrige Pflege des Kindes gleichen Schritt halten, so daß dasselbe von nun an eher zu kühl als zu warm zu halten ist.

Nicht ausser Acht zu lassen ist die oft zu erneuernde Reinigung des Mundes mit Wasser, die wesentlich dazu beiträgt, die beschwerlichen Schwämmchen (aphtae) zu verhüten, welche nicht, wie gewöhnlich geglaubt wird, eine Krankheit sind, von der Kinder früher oder später befallen werden müssen. „Wohl ist die Anlage dazu bei neugebornen Kindern sehr groß (Aphorism. Sect. III. Nro. 24), vorzüglich wenn sie schwächlich zur Welt gekommen sind. Aber fehlerhafte Ernährung, der Schnuller

mit der gährenden Substanz und Unreinlichkeit begünstigen die Entstehung derselben in hohem Grade, während ein ganz gesundes, wohl genährtes und kräftiges Kind, welches rein gehalten wird und unter lauter der Gesundheit günstigen Verhältnissen lebt, selbst bei unmittelbarer Berührung (Ansteckung) nicht leicht davon befallen wird.« *)

Wie die Wäsche des Kindes stets rein zu halten ist, **) so sollen auch alle Personen, die in der Umgebung desselben sind, der Reinlichkeit bestens sich befleißen, worauf schon Arnstrong ***) mit Nachdruck aufmerksam gemacht hat, indem er unreinliche Mütter, Ammen oder Kindsmägde, welche die unter seiner Leitung stehende Besuchsanstalt für kranke arme Kinder (dispensary for the relief of the infant poor) schmutzig betraten, deßwegen beständig zurechtwies.

*) Naumann über die Aphten und den Soor. In den Analekten über Kinderkrankheiten. Stuttgart 1835.

**) Ajez donc soin de changer leur linges, d'abord qu'ils sont mouillés ou mal-propres, sans quoi les enfans respirent un mauvais air, il leur viennent des rougeurs aux aines, aux sesses etc. Ballexserd. pag. 64.

***) Im angeführten Werke S. 196.

§. 24.

Es war §. 18 von den mannigfaltigen Anlagen zu Krankheiten, welche durch die Entwickelung des Kindes in seiner zweiten Lebensperiode bedingt sind, die Rede. Die Krankheiten der Kinder selbst erfordern, um richtig behandelt zu werden, die Gabe einer sichern ärztlichen Diagnostik, welche, wie Wendt*) bei Gelegenheit der ausschwitzenden Gehirnentzündung bemerkt, von oben kommt. Diese kann wohl Großmüttern und andern Weibern nicht gegeben seyn.

„Auch wer nur erst in der Wiege der Arzneiwissenschaft antichambrirt — einer Wissenschaft, worin mehr als in einer andern der Genius und der Gelehrte ein untheilbares Gemeinwesen bilden müssen — der erstaunt über die Keckheit, womit der erste beste Nichtarzt, und vollends seine Frau, jeder Krankheit Vater und Name und Abhülfe kennt. Himmel, Freund, die Weiber wollen in der schwersten aller angewandten Wissenschaften, der angewandten auf die viel-

---

*) Im angeführten Werke §. 38.

förmige, geistig und körperlich ineinander gewundene organische Natur, etwas verstehen, z. B. das Allergeringste, indeß ganze Städte Gott dankten, wäre in jeder von ihnen wenigstens Ein graduirter Mann zu haben, oder Kreisphysikus, Medizinalrath, Protomedikus, welcher weniger in den Himmel, als auf die Beine hälfe, und der nicht, wie ein Papst, jeden Erdenpilger für einen Kreuzpilger hielte, den er fortzuschicken habe, um sein heiliges Grab (wenn er eines verdient) zu erobern? Ein bester Arzt ist ein Gewinn im Lotto, eine beste Arznei von ihm ein Gewinn in der Lotterie. Gleichwohl hält doch jede Frau sich für Lotterie und Lotto, großes Loos und Quinterne zugleich.« So Jean Paul.

Hat ein Kind Fraisen in was immer für einem Grade, Durchfall von was immer für einer Beschaffenheit, auffallende Hitze, schlaflose Nächte, unruhige Tage — kurz Fieber, so sind es nach ihrem Urtheile die Zähne, welche im Durchbruche sind, und dergleichen Zufälle herbeiführen. Damit ist denn auch alle wahre Sorgfalt abgeschnitten, und so oft wird der Arzt dann erst gerufen, wenn es zu spät ist, wenn abzehrende Fieber die Folge einer unverantwortlichen Nachläßig-

keit geworden sind. Auch bei uns scheint der Ausspruch zu gelten, dessen als in England herrschend Armstrong *) zu seiner Zeit rügend erwähnte: „Der beste Arzt für ein Kind ist ein altes Weib.“ Man sey doch nicht so gewissenlos, nicht so hart gegen die armen Geschöpfe. Hier gilt es im Anfange zu helfen, sonst wird zu spät die Arznei bereitet. Auch bleibt, was die Alten sagten, noch immer wahr, daß es schwer sey, die Kinder ärztlich zu behandeln, wenn auch im Gebiete der Kinderkrankheiten große Fortschritte gemacht worden sind, daher alten Weibern in keinem Falle ein Urtheil darin zukommen kann.

§. 25.

Eine vorzügliche Berücksichtigung verdienen die Entleerungen des Kindes, die den besten Beweis der guten oder schlechten Verdauung geben.

Der Säugling saugt im Anfange sehr häufig, aber nur in

---

*) The best doctor for a child, is an old woman. l. c. pag 2.

kleinen Portionen und daher im Ganzen nicht besonders viel; er verlangt in den ersten Wochen alle 2 bis 3 Stunden die Brust, überhaupt so oft er aus dem Schlafe erwacht, ist aber bald gesättigt und vom Saugen ermattet, daher er bald wieder in Schlaf zurücksinkt. Zu Ende des zweiten Monates fängt er an, seltener aber anhaltender und kräftiger zu saugen, daher auch mehr Milch aufzunehmen. Gegen Ende der zweiten Periode des kindlichen Alters saugt er nicht mehr so eifrig, und nimmt daneben gern andere Nahrung auf.

In Uebereinstimmung damit nimmt auch die Quantität der Milch ungefähr bis zum sechsten Monate bis auf 2 Pfund und darüber zu, und vom achten Monate an wieder ab. Ebenso ändert sich auch die Qualität der Milch.*) Vom colostrum, der ersten Milch, war schon die Rede. In der spätern Zeit des Saugens wird zuerst die Butter vollkommener und scheidet sich in ihrer reinen Gestalt vollkommener ab, wie Deyeux und Parmentier**) bei Kühen fanden. Sieben Monate nach dem Ge-

---

*) Handbuch der animalischen Stöchiologie von Herrmann August Friedrich Helmstädt. 1828. S. 253.

**) Im angeführten Werke S. 45 bis 48.

bären enthält nach einer chemischen Analyse von Payen*) die Frauenmilch weniger Butter, Käse und Milchzucker als im vierteu Monate.

Während des Saugens erleidet aber auch der Magen Veränderungen so wie die Gedärme. Jener nach Bernt**) schon durch das erste Athmen aus der senkrechten Lage mehr in die wagrechte gebracht, verändert sich nach Güntz***) nach der Aufnahme der Muttermilch so, daß seine größte Breite von 1 Zoll 6 Linien auf 1 Zoll 10 Linien, seine Höhe von einer Curvatur zur andern von 6 auf 9 Linien und sein Durchmesser von vorn nach hinten von 3 auf 9 Linien wächst, die beiden Mündungen aber, die vorher 8 Linien

---

*) Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde von Froriep. Nro. 20. S. 318.

**) Systematisches Handbuch der gerichtlichen Arzneikunde v. Jos. Bernt. Dritte Auflage. Wien 1828. 8. S. 275.

***) Der Leichnam des Menschen in seinen physischen Verwandlungen, nach Beobachtungen und Versuchen dargestellt von Fr. Wilh. Güntz. 1. Thl. Leipzig 1827. 8. S. 80.

von einander entfernt waren, auf 6 Linien reduzirt werden. Wenn der Darm im Fötus Leben mehr ausschied und absetzte als aufnahm, so wird beim Säuglinge die Aufnahme in ihm überwiegend; seine Saugadern und Gekrösdrüsen bilden sich weiter aus; der Unterschied von dicken und dünnen Gedärmen tritt deutlicher hervor; die peristaltische Bewegung ist, gereizt durch den Gallenzufluß, lebhaft, aber anfangs weder nachdrücklich genug, um feste Nahrung verarbeiten zu können, noch auch ganz regelmäßig, weßhalb denn auch die Milch oft wieder aus dem Magen ausgestossen wird, ohne daß der Säugling Ueblichkeiten davon empfindet, indem er sogleich von Neuem trinkt. Die Milch wird durch den Zufluß des Magensaftes gesäuert und ist, wenn sie nach einer halben oder ganzen Stunde ausgebrochen wird, größtentheils geronnen. Das Gerinnsel wird durch die zufließende Galle im Zwölffinger=Darme in einen flüssigen Chylus verwandelt, welchen die Saugadern aufnehmen. Indessen ist die Galle noch nicht kräftig genug (§. 18), um die durch Magen= und Darmsaft bewirkte Säuerung ganz zu überwältigen; daher riechen die Blähungen sauer; eben so der gelb=

liche Darmkoth, besonders wenn er einige Stunden gelegen hat. Dieser scheint noch unzersetzten Käsestoff zu enthalten, denn Hunde und Katzen fressen den Koth von saugenden Kindern sehr gern. *) Der Säugling nimmt also mehr Nahrungsstoff auf, als er zu verdauen im Stande ist.

Nach diesem physiologischen Hergang ist es somit immer ein Unsinn gewesen, und ist es noch, jenen sauern Geruch der Entleerung des Säuglings für krankhaft zu halten, und ihm mit Gegenmittel (antacida) zu begegnen. Wahrlich letztere haben in früherer Zeit großes Unheil gestiftet, und auch jetzt noch spucken die Krebsaugen, die Magnesia u. dgl. in den Kinderstuben. Dagegen scheint Clarke**) zu weit gegangen zu seyn, wenn er behauptet, der Magen der Kinder mache wohl die Kuh- aber nicht die Ammenmilch gerinnen. Diese gerinnt allerdings weniger, weil sie weniger Käsestoff enthält (das Verhältniß ist 1 : 6);

---

*) Ueber das physiologische und pathologische Leben des Kindes von Joh. Chr. Jörg. Leipzig 1826. 8. S. 101.

**) Transactions of the royal Irish Academy. 1788. p. 171.

aber gerinnen thut sie denn nach vieler Erfahrung doch. Ebenso wenig ist das ohne Ueblichkeit sich einstellende Brechen zu fürchten, nur muß man Sorge tragen, daß die Kleinen nicht ersticken.*)

Bei dem Neugebornen geht in der Regel bald nach der Geburt der erste schwärzliche Theil des Fruchtkothes ab; der übrige, dunkelbraune oder grünliche mit colostrum vermischte folgt zum Ende des zweiten oder dritten Tages. Sodann beginnt der Abgang des Ueberrestes der verdauten Milch, der gelblich und flüssig ist und anfangs häufig, 3 bis 4 Mal in 24 Stunden, später aber bei langsamerer Darmbewegung immer seltener und consistenter abgeht. Nur in krankhaftem Zustande bei übermäßiger Gallenbildung ist der Kindskoth grün und von fauligem Geruche; überhaupt treten Störungen der Verdauung (§. 18) in diesem Alter leicht ein, welche übermäßiges Erbrechen, Durchfälle wässeri-

*) Frequens vomitus a lacte nimio ingurgitato, qui quidem vix malus. At si dorso incubuerit parvulus, et non adfuerit, qui eum cito aut elevet aut in latus convertat, suffocari potest. Joh. P. Frank l. c. pag. 15.

ger und schäumiger Art, Leibschneiden und consensuelle Zufälle zu verursachen pflegen. Oft gehen feste Klumpen ab, die durch und durch weiß sind, woraus man schließt, daß es an gehöriger Beimischung von Galle fehlt, und daß die Milch nicht verdaut wird. Gewöhnt man das Kind einiger Massen, in bestimmten Zeitfristen Nahrung zu sich zu nehmen, so stellen sich auch die Entleerungen zu bestimmten Stunden ein, so daß man diese beobachtend es frühzeitig an Reinlichkeit gewöhnen kann. Je früher man an diese gute Gewohnheit denkt, desto weniger hat man in späterer Zeit Plage mit der üblen. —

Die erste Harnausleerung erfolgt gewöhnlich gleich nach dem vollständigen ersten Athmen, bei Fußgeburten tritt diese sehr oft ein noch während der übrige Theil des Kindes im Austritte begriffen ist. Bei schwachem Athmen beobachtet man sie erst nach einigen Stunden. Der Säugling läßt wenig Harn auf einmal, aber oft, in 24 Stunden 8 bis 12 Mal, überhaupt um so öfter je öfter er saugt. Der erste Harn ist fast wasserhell und geruchlos; erst später wird er mehr gelblich und bekommt einigen Harngeruch. Er scheint

anfangs gar keinen Harnstoff zu enthalten, später nur wenig, keinen phosphorsauren Kalk, dagegen mehr Benzoesäure als bei Erwachsenen*). Auch greift die Harnbildung noch wenig in das Leben ein, und nur selten erfolgt durch sie eine Krisis **).

Eine sorgfältige, zärtliche Mutter soll den Entleerungen des Kindes täglich ihre Aufmerksamkeit schenken, wie ein genauer Arzt, wenn die Sache auch an und für sich unangenehm scheint. Bei außergewöhnlichen Erscheinungen und Unordnungen ist der gewissenhafte Arzt in Berathung zu ziehen. Dieser aber hüte sich vor Arzneiengemisch und helfe wo möglich durch einfache Mittel. — Diät, Clystiere, Bäder, Rhabarbersyrup, warme Ueberschläge leisten in der Regel hinreichende Dienste; namentlich **bedarf das kranke Kind gerade so gut als der kranke Erwachsene der Regulirung der Diät.**

*) Chemische Tabellen des Thierreichs von J. F. John. Nürnberg 1814. Fol. S. 15.

**) In dem oben citirten Werke von Jörg. S. 105.

§. 26.

Das Hauptsächliche der Kinderpflege gehört offenbar der Mutter an, die sich denn doch vor dem Vogel in der Luft, der durch seine emsige Sorgfalt vor, während und nach der Bebrütung sich rührend auszeichnet, hervorthun soll. Auf Dienstboten sich zu verlassen ist namentlich in großen Städten, wo diese nur selten menschliche Gefühle an den Tag legen, sehr gefährlich. Am allermeisten scheue ich die Kindsmägde von Profession, diese alten schnurrbärtigen Philosophen der Kinderpflege, die mit ihrer albernen Gescheidigkeit Kind und Mutter tyrannisiren. Odi profanum vulgus! Gibt es ja doch keine lieblichere, heiligere Beschäftigung für die zärtliche Mutter, als die fleißige Pflege der lieben Kinder, die durch tägliche Fortschritte an Leiblichkeit und Lieblichkeit so höchst anziehend sind. Denn der liebende Blick der Mutter ruhe stets auf dem anfangs nichts sagenden Auge ihres Säuglings, damit sie zuerst das erste Lächeln, den ersten Strahl des erwachten Menschen ihm entlocke. Denn der Mutterliebe zarter Sorge ist nächst der physischen Pflege auch die psychische

Schöpfung anvertraut. Ob, wie Nielander*) meint, die Mutter in dieser Epoche zu viel mit ihren Kindern spielen, auf Kosten der physischen Entwickelung eine zu große Lebhaftigkeit erregen könne, will ich dahin gestellt seyn lassen. Nur will ich bemerken, daß ein Unterschied ist zwischen Liebe und Liebelei (Affenliebe). Sehr abgeschmackt ist aber die leider so oft zu bemerkende Verblendung der Mütter, die nur in ihrem Kinde Gesundheit, Schönheit, Gedeihen und andere gute Eigenschaften bemerken wollen, wenn sie auch von Allem nichts haben, während sie bei Kindern anderer Leute nur Fehler sehen, selbst wenn diese in jeder Hinsicht besser sind. Wärme belebt, Hitze verzehrt, Kälte tödtet. Die Behandlung des Kindes sey rein, ruhig, heiter, lieblich und gewöhnlich ernst, aber dabei freundlich und frei. Man lasse nie außer Acht, daß man früh anfangen muß, den Menschen aus dem Kinde zu erziehen. Schaden bringt es sicher, wenn man den kleinen Träumer beinahe nie sich selbst überläßt, der, wenn er ruhig

---

*) L. c. pag. 72.

und sinnend daliegt, nicht gestört, am allerwenigsten aufgeschreckt werden sollte. Liebe für Kinder kommt aus dem Herzen und verträgt nicht Eitelkeit, nicht Spielerei und nicht Oberflächlichkeit.

Dritter Abschnitt.

Von der dritten Periode des kindlichen Alters.

§. 27.

In dieser Periode, welche vom Zahnausbruche bis zum Zahnwechsel sich ausdehnt, ist die individuelle Anlage des Kindes wieder eine andere. Verdauung, Athmen, Blutlauf und Consumption erfolgen noch schnell, aber sie gewinnen an Kraft. Das Athmen nimmt etwas an Frequenz ab, aber an Tiefe zu, so daß mehr Luft aufgenommen wird. Wegen des vollkommenern Athmungs-Prozesses nimmt auch allmählig das Fett ab; das arterielle Blut wird mehr entwickelt, und

der Faserstoff in ihm vorherrschender; die Menge des Blutwassers und des Schleimes wird geringer, die Wärmeerzeugung nimmt zu, so daß äußere Kälte leichter ertragen wird. Die Frequenz des Pulses vermindert sich, so daß man im zweiten Jahre ungefähr 110, im dritten Jahre 100, im siebenten Jahre 86 Schläge in der Minute zählt. Es bilden sich nunmehr reichlichere thierische und erdige Salze, eben so mehr Hornsubstanz. Die Galle wird concentriter, bitterer, der Gehalt an Schleim darin geringer; es ändert sich der Magensaft. Die Muskeln werden noch mehr entwickelt, die Haut wird fester, die Thätigkeit des Blutes tritt mehr hervor, dagegen die Reizbarkeit zurück, die Empfänglichkeit des Nervensystems aber, besonders im Gehirne, ist groß. Daher entstehen leicht fieberhafte Krankheiten und reine Entzündungen, die sich jedoch noch mehr durch Absatz von Wasser, Schleim und Eiweiß, als durch Absatz von Faserstoff endigen. Die fieberhaften Krankheiten greifen den Gesammtorganismus an, und die Nerven spielen dabei ein großes Spiel. Fast bei jedem fieberhaften Zustande zeigen die Kinder eine besondere Aufregung durch Sprechen im Schlafe, Hastigkeit

in allen Aeußerungen und oft durch Irrereden. Entzündliche Hirnkrankheiten kommen häufiger vor als im Säuglings-Alter und nach dem Zahnwechsel. Die Entzündungen aber gehen leicht in abnorme Ausschwitzungen über, wie die Gehirnhöhlenwassersucht (hydrocephalus acutus) und der Croup (angina membranacea), zwei diesem Alter besonders eigene, gefährliche Krankheiten darthun. Entzündliche Hautausschläge, als Scharlach, Masern, Rötheln, Blattern, Varicellen treten jetzt häufig auf, auch chronische Ausschläge sind nicht selten. Man hüte sich, letztere voreilig zu heilen!

Der Ernährungs-Proceß wird, da die Stoffbildung reichlich und sehr veränderlich ist, durch Reizung der Gefäße und der Lymphdrüsen, leicht abnorm, und die Assimilation im Speisecanal gehindert, indem Säure oder Schleim daselbst vorherrscht — daher das häufige Auftreten der Wurmkrankheit. Der Reichthum der secernirten Stoffe an Eiweiß gibt Veranlassung zur Bildung von Ungeziefer. Eigenthümlich sind ferner Scrofeln und Rhachitis als Krankheiten einer mangelhaften Entwickelung.

§. 28.

Auch in dieser Periode beobachte man die gegebenen Regeln der Reinlichkeit, des Badens, des kalten Waschens, der leichten Bekleidung, der Sorge für Aufenthalt in freier Luft, nur dasjenige jedesmal zweckmäßig ändernd, was die veränderte Natur des Kindes verlangt.

§. 29.

Eine besondere Erwähnung verdient der Proceß des Zahnens, durch dessen Auftreten die Ernährung des Kindes wesentlich modificirt wird, indem damit das Säuglings-Alter sich schließt.

Mit 6 bis 7 Monaten beschränken sich die Verrichtungen des Kindes auf geringe Zahl. Es sitzt aufrecht, greift nach allen Gegenständen seiner Nähe und führt sie, wie es scheint, zur deutlichern Erkennung zum Munde, kennt die Personen seiner alltäglichen Umgebung, spielt mit seinen Extremitäten, lacht und weint Thränen. Die Funktion der Lungen und die Hautthätigkeit haben nun einige Vollkommenheit erreicht, die Speichelsecretion beginnt in hohem Grade sich einzustel-

len, die Verdauung ist tüchtiger geworden, indem der Magen jetzt weiter, die peristaltische Bewegung der Gedärme lebhafter, die Absonderungen reichlicher und specifischer geworden sind. Merkwürdig für die Verdauung aber wird die nunmehr an's Licht tretende Zahnbildung, welche schon lange vorher im Geheimen gewaltet hatte.

Es bildet sich nämlich in dem lockeren und schwammigen Gewebe der Kiefer schon zu Anfange des dritten Monates des Fruchtlebens eine Reihe weißlicher undurchsichtiger Zahnsäckchen (folliculi dentium) erst 16 und zu Anfang des vierten Monates 20 an Zahl. Diese, aus einer äußern und innern geschlossenen Haut bestehend, liegen anfangs aneinander, nur durch schwammiges Gewebe getrennt. Erst gegen die Hälfte des Embryonenlebens treten fibröse Scheidewände auf, welche allmählig zu Zahnkästchen (alveoli) verknöchern. Die äußere fibröse Haut des Zahnsäckchens legt sich nun an die Wände jener Alveolen als Beinhaut an, oben an das Zahnfleisch angeheftet, unten oder am Boden durch einen Bündel Gefäße und Nerven befestigt, welcher in dasselbe eindringt, ohne sich viel darauf zu verzweigen. Die innere

Haut des Zahnsäckchens dagegen, oder das Keimbläschen, an welche sich ein Theil der durch das fibröse Bläschen eingetretenen Gefäße vertheilt, wird anfangs von einer Flüßigkeit umgeben und dadurch von dem fibrösen Bläschen getrennt, später aber schließt sie sich ganz an dieses an, da jene Flüßigkeit verschwindet. Sie enthält ebenfalls eine Flüssigkeit, welche von ihr ausgeschieden wird, und anfangs röthlich, später weißlich gelb und dicklicht ist und zuletzt zur Bildung des Zahnschmelz dient.

In diesem Keimbläschen entsteht ungefähr zu Ende des dritten Monats der Zahnkeim (pulpa dentium), dessen wesentlicher Theil Nervensubstanz ist. In diesen dringen vom Boden des Zahnsäckchens aus viele Gefäße und auch verhältnißmäßig große Zahnnerven. Derselbe nimmt allmählig die Gestalt der spätern Zahnkrone an, sowohl für die Schneide- als für die Mahlzähne. Um die Mitte der Schwangerschaft beginnt die Verknöcheruug des Zahnkeimes, und zwar nicht mittelst Knorpelbildung, sondern durch Zahnbein. Auf der Oberfläche der Zahnkeime nämlich, welche nun alle die Erhabenheiten zeigt, welche später die Kaufläche der verknöcher-

ten Zahnkrone bekommt, bilden sich kleine, locker und ohne Gefäßverbindung anliegende Knochenblätter. Diese Bildung geht von außen nach innen, indem fortschreitend eine innere Schichte an die andere sich ansetzt. So verknöchert sich nach und nach die Kaufläche und ein Theil der Seitenflächen des Zahnkeimes, und die gebildete Knochenmasse bedeckt diesen. In dem Maaße sofort die hohle Schale des verknöcherten Zahnes an ihrer innern Seite durch Ablagerung von Knochensubstanz zunimmt, nimmt auch der Zahnkeim an Umfang ab, und es nimmt dieser nur den übrig bleibenden Kanal ein. Somit ist der Zahnknochen die erstarrte Umhüllung eines gefäßreichen Nervenwärzchens, dessen früherer Form er genau entspricht; der lebendige Theil aber hängt durch seine Gefäße und Nerven nicht mit dem Zahnknochen, sondern mittelst einer Oeffnung an den Wurzeln mit dem Organismus zusammen. Die Wurzeln aber bilden sich nach formirter Krone, indem sich in fortschreitender Verknöcherung so viele ansetzen, als Nervenfäden zum Zahnkeime gehen.

Im zehnten Monate sind die Kronen der Schneidezähne ganz gebildet, und an den innern Schneidezähnen fängt

auch die Wurzel an sich zu entwickeln; an den Eckzähnen ist in benannter Zeit nur ein Drittheil der Krone; am ersten Backenzahne der obere Theil der Krone mit ihren Spitzen ausgebildet; dagegen sind am zweiten Backenzahne die vier Spitzen desselben noch nicht durch Beinmasse vereint. An den bleibenden Zähnen ist die Verknöcherung der Krone des dritten Backenzahnes angefangen, sehr oft aber auch noch nicht eingetreten; von den übrigen sind blos die Zahnsäckchen vorhanden und zwar nur zum Theil mit Keimen. Somit geht der Kiefer des neugebornen Menschen mit den Zähnen schwanger, indem diese während des Fruchtlebens sich gebildet und sich zu verknöchern begonnen haben. Während des Säuglings-Alters schreitet ihre Entwickelung weiter vor, und gegen das Ende desselben, ungefähr im achten Monate, beginnt ihr Ausbruch.

Dieser wird bekanntlich im gewöhnlichen Leben als nothwendig krank machend angesehen, und jede Unpäßlichkeit des Kindes ihm zur Last gelegt. „Der Himmel bewahre aber jede Mutter vor jener bangen Uebersorge, welche der Natur mißtrauet, und jeden Zahn eines Kindes von Arzt und Apotheker heben läßt,“

sagt Jean Paul in Levana, (2tes Bändchen, Seite 2.) Der Gang der Sache ist, wenn er nicht gestört wird, ganz einfach. Es rücken nämlich die Zähne nach und nach gegen den Zahnhöhlenrand vor, und zwar dadurch, daß der Wachsthum derselben von der Krone gegen die Wurzel fortschreitet, indem letztere immer mehr sich verlängert und durch Gefäße und Nerven fixirt ist. Da nun die Knochensubstanz des Kiefers Widerstand leistet, wird die Krone als der beweglichere Theil gegen den Zahnhöhlenrand, der durch keine Knochensubstanz geschlossen ist, geschoben, zugleich nimmt der Kiefer an Höhe zu. Der Ausbruch selbst erfolgt, indem die Hüllen an der Krone des Zahnes theils ihr eigenes Ziel erreicht haben, theils von der vordringenden Krone verdrängt werden.

a) Das Keimbläschen ist, nachdem es den Schmelz für die Krone secernirt hat, dünn und trocken geworden, seine Gefäße schwinden und es stirbt ab; es zerreißt an der Spitze der Krone, und an Zähnen, die mehrere Spitzen haben, bleiben zwischen diesen einzelne Stücke derselben sitzen, die erst nach dem Ausbruche beim Kauen sich ablösen; der übrige

Theil verschwindet bis auf einen kleinen Rest, der das Wurzelende des Zahnes dicht überzieht und dessen Gefäße leitet.

b) Das fibröse Bläschen öffnet sich ebenfalls an den Vorragungen der Krone, und nachdem diese durch den Riß durchgeglitten ist, heftet es sich einerseits locker am Halse des Zahnes, anderseits als Beinhaut an den verknöchernden Wänden des Zahnkästchens an.

c) Das Zahnfleisch, ein härtliches dabei schwammiges Zellgewebe mit vielen Blutgefäßen und schwacher Empfindlichkeit, weicht den vorbrechenden Zähnen, nachdem es zu Ende des Säuglings-Alters immer dünner geworden ist, insofern selbes an den Zahnbläschen angeheftet und von ihnen Gefäße erhaltend, nach Eröffnung dieser abstirbt. Es wird von den hervorbrechenden Backzähnen, ehe es sich öffnet, mehr oder weniger hervorgehoben, dagegen schwindet es über den Schneidezähnen früher, so daß diese frei liegend zu fühlen, oder wenn man mit Metall oder Glas anschlägt, zu hören sind, ehe sie die Höhe des Zahnfleisches erreicht haben und sichtbar geworden sind. Somit geschieht das Vorbrechen der Zähne in Folge ihrer stärkern Entwicke-

lung, indem ihre Hüllen theils wegen vollendeter Funktion absterben, theils durch Druck resorbirt werden.

Ich habe diesen Vorgang absichtlich hier etwas ausführlich auseinandergesetzt, theils damit die falsche Ansicht von dem rein mechanischen Durchschneiden der Zähne vormals von den Aerzten, selbst jetzt noch allgemein von den Laien gehegt, modificirt werde, theils auch damit man nicht, was so häufig geschieht, Vorkehrungen zur Erleichterung jenes Processes treffe, die geradezu hemmend sind. Es leuchtet bei diesem physiologischen Verhalten der Sache immer wohl von selbst ein, daß alle mehr oder weniger harte Körper, Crystalle, Wurzeln, Finger, hartes Brod u. dgl., die man den Kindern zur bessern Förderung des Zahngeschäftes nicht frühzeitig genug geben kann, damit sie daran kauend das Durchschneiden der Zähne unterstützen, ganz naturwidrig sind. Denn nicht blos machen diese anhaltend gekauten Körper das Zahnfleisch rigid, dicht, also auch die Aufsaugung der dem emporstrebenden Zahne zunächst gelegenen Fasern schwieriger, sondern sie müssen auch durch Druck auf die Formation des

Zahnes selbst nachtheilig einwirken. Was von der verkehrten Manipulation des von Aerzten angerathenen und ausgeführten Einschneidens des Zahnfleisches zu halten sey, leuchtet von selbst ein.

Die Natur ist weise in allen ihren Verrichtungen. Man pfusche ihr doch nicht so gewaltthätig in ihr wohlverstandenes Handwerk ein. Man sorge von der ersten Stunde an für ein gutes Gedeihen des Kindes im Allgemeinen, indem man, wie wir gezeigt haben, handelt; dann wird Wichmann in der Regel Recht haben, wenn er behauptet, es gebe gar kein krankhaftes Zahnen. Möchte seine Behauptung allgemein angenommen seyn, wenn sie auch nicht durchaus wahr ist! Dadurch würden weit weniger Krankheiten der Kinder vernachläßiget, die bei dem allgemeinen Wahne von den bösen Folgen des Zahnens mit verkehrten Mitteln oder gar nicht bekämpft werden.

Der Gang, welchen die Natur für den Durchbruch der Zähne beobachtet, ist zwar nicht constant, aber doch ziemlich regelmäßig. Das ganze Geschäft dauert bis gegen das dritte Jahr. Im gewöhnlichen Verlaufe treten zuerst die zwei mitt-

leren Schneidezähne des untern, dann die mittleren des Oberkiefers, endlich die äußern Schneidezähne hervor. Nach mehreren Wochen, gewöhnlich mit Anfang des zweiten Jahres, erscheinen die ersten 4 Backenzähne, denen mit ungefähr 18 Monaten die Spitzzähne folgen, oben Augen- unten Hundszähne genannt. Den Schluß machen die letzten 4 Backenzähne, so daß 20 Stücke die ganze Zahl der zu erwartenden Kinder-, sogenannter Milchzähne (dentes infantiles temporarii) sind. Zu rasches Auftreten derselben kostet die Natur gewöhnlich große Stürme, während der zu langsame Gang auf eine gehemmte Entwickelung, schlechte Ernährung schließen läßt, und nicht selten die englische Krankheit zum Gefolge hat.

§. 30.

Das Erscheinen der Zähne ist ein Wink der Natur zur Adoptirung einer andern Ernährungsweise des Kindes, daher auch der Zeitpunkt zum Entwöhnen. Dieß hat Galenus*) schon deutlich ausgesprochen. Das Kind, bisher

---

*) Τρέφειν δὲ τὸ παιδίον γάλακτι μόνῳ. ἐπειδὰν δὲ

nur zum Saugen geschickt, wird nunmehr auch zum Beissen und zum Zermalmen consistenterer Stoffe geeignet. Es kann nun den Busen der Mutter verlassen und statt der flüßigen eine mehr substanzielle Nahrung zu sich nehmen. Man hüte sich, das Geschäft des Säugens über die Epoche, welche die Natur vorschreibt, auszudehnen. Die Milch verliert ihre eigenthümliche, kraftvolle Beschaffenheit und taugt bei übertrieben verlängerter Säugung nichts mehr. Sie schadet mehr als sie nützt. Ich kenne eine Familie, in welcher die Kinder alle bis in's dritte Jahr gestillt wurden. Die Erwachsenen litten sodann alle an der Lungensucht, obgleich Mutter und Vater ein kräftiges hohes Alter erreicht haben.

Man behauptet, daß in Canada und in Norwegen die Kinder bis zu 3 und 4 Jahren geschenkt werden, was sie stupid machen soll. Einige Aerzte leiten nicht mit Un-

---

φύσῃ τοὺς ἔμπροσθεν ὀδόντας, ἐθίζειν ἤδη πως αὐτὸ καὶ τῆς παχυτέρας ἀνέχεσθαι τροφῆς, ὥσπερ οὖν καὶ τοῦτο αὐτὸ τῇ πείρᾳ διδαχθεῖσαι ποιοῦσιν αἱ γυναῖκες. De sanitate tuenda. Cap. X. pag. 47.

grund die Scrofeln davon her. Dem sey wie ihm wolle; soviel ist gewiß, daß man die Forderungen der Natur selten ungestraft überschreitet. Auch ist diese übertriebene Ausdehnung der Mutterpflicht nur zu oft nicht durch die Liebe zu den Kindern, sondern weit mehr in der Meinung eine nachfolgende Schwangerschaft dadurch zu verhüten, begründet. Vogt*) sagt richtig: „In den ersten Tagen nach der Geburt ist die junge abgesonderte Milch (colostrum) sehr dünne nur sehr wenig nährend, aber auch äußerst leicht verdaulich und gewöhnlich gelind abführend. Je länger die Lactation dauert, desto mehr gewinnt die Milch an Consistenz, desto mehr Fett und Käse enthält sie, desto weniger süß ist sie, desto schwerer verdaulich, desto leichter Indigestionen verursachend u. s. w.“

§. 31.

Das Abgewöhnen des Säuglings aber finde nicht auf einmal statt sondern successive, wodurch sowohl für Mutter als

*) Vogt, Lehrbuch der Pharmakodynamik. §. 3192.

Kind gesorgt wird. Wie erwachsenen Personen plötzliche Veränderung einer gewohnten Lebensweise leicht Unpäßlichkeiten zuzieht, so muß ein rascher Uebergang von dem Genusse der leicht verdaulichen Muttermilch zu fremdartigen Stoffen in dem zarten Magen des Säuglings bedeutende Störungen verursachen. Daher in solchen Fällen Erbrechen, colliquatives Abführen, was oft nur mit dem Tode aufhört, selbst die gallertartige Erweichung (ramolissemeut gelatiniforme) des Magens beobachtet wird. *)

Man fängt in dem erwähnten Zeitpunkte an, dem Kinde anfänglich des Tags einmal, dann zwei- später dreimal eine andere Nahrung als die Muttermilch zu geben. Mit der Zunahme der gereichten neuen Nahrungsstoffe ist die Abnahme des Trinkens an der Brust in Verhältniß zu setzen, so daß diese zuletzt nur mehr vor dem Schlafengehen dem zu Entwöhnenden gereicht wird. Indem nun das Säugen

---

*) Cruveilhier, medécine pratique, éclairée par l'anatomie. Paris 1822.

in größeren Zwischenräumen Statt findet, nimmt auch die Strömung der Milch nach der Brust ab, wodurch so viele und große Ungemächlichkeiten der Mutter verhütet werden.

§. 32.

Die Ernährung aber, welche für die Mutterbrust zu substituiren ist, sey einfach, ungewürzt und ungezuckert; wenigstens sey der Zucker nicht Hauptbestandtheil, sondern nur eine schwache Zugabe. Auch wähle man nahrhafte und dabei leicht verdauliche Kost. Eine zu große Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel zieht Nachtheile verschiedener Art nach sich, namentlich gern die Mundfäule.

Die §. 19 angegebene Milchbrodsuppe ist nach meiner Erfahrung das Zweckmäßigste. Sie besteht aus Milch — einem Analogon der länger gewöhnten Muttermilch — und aus Brod, dem Synonymum für Nahrung überhaupt. Sie kann, da nunmehr der Magen des Kindes weiter, seine Muskelkraft stärker, die peristaltische Bewegung der Gedärme langsamer aber kräftiger, die Verdauung überhaupt intensiver geworden ist, nicht anders als nützlich seyn.

Ich habe 3 eigene Kinder nach den bisher bezeichneten Grundsätzen aufgezogen, und habe mich Gottlob! nur über ihre Gesundheit erfreuen dürfen. Dasselbe galt in allen Familien, wo meinem Rathe zu Folge nach diesem Verfahren gehandelt worden ist. Diese Milchbrodsuppe gebe man als Speise, und Milch mit Wasser, manchmal ganz pure Milch, auch reines frisches Wasser als Getränk, bis das Kind in das zweite Jahr geht. Die genossenen Speisen verweilen nun länger im Magen, und das Bedürfniß nach Nahrung kehrt nicht so schnell wieder; der Darmkoth wird fester, mehr dunkelgelb und stinkend; die Ausleerung nicht mehr so häufig, mehr an bestimmte Zeit sich bindend und mehr zurück gehalten.

§. 33.

Der Mensch, wie das ihm näher stehende Thier, nimmt, wenn er in seiner Entwickelung weit genug vorangeschritten ist, also das Kind, wenn es Zähne hat, seine Nahrungsmittel aus der organischen Natur: aus Thier- und Pflanzenreich, Wasser und Salz ausgenommen, welche dem Mineral-

reiche angehören. Der Bau der Zähne, das nach mehreren Richtungen gelenkige Unterkiefer, der zwischen fleisch- und grasfressenden Thieren eine mittlere Länge haltende Darmkanal des Menschen, dann die Geschichte aller Zeiten lehren, daß seine Natur für beide Hauptarten der Speise geeignet sey, obgleich von ganzen Völkern so wie von einzelnen Menschen bekannt ist, daß sie ohne Nachtheil für die Gesundheit fast ausschließend nur aus dem Einen der beiden Reiche die Nahrung genommen haben, mehr oder minder blos Pflanzenkost oder blos Fleischkost genießend. Der Satz von Plutarch, schon die Beschaffenheit des menschlichen Körpers zeige, daß der Mensch nicht von Natur aus zum Fleischessen bestimmt sey, ist so wie die Auseinandersetzung der Gründe dafür nun längst widerlegt. *)

Die näheren Bestandtheile der Vegetabilien, welche hauptsächlich Nahrung geben, sind: Stärke, Gummi, Pflanzenschleim, Zucker. Diese enthalten blos Kohlenstoff, Sauerstoff und Wasserstoff, nur in dem vielen Früchten und dem Safte mehrerer Pflanzenstengel u. s. f., beigemischten

*) Lib. citat. pag. 136.

Pflanzeneiweiß und Pflanzenschleim findet sich auch Stickstoff. Dagegen macht dieser — ein Hauptbestandtheil der atmosphärischen Luft — auch einen Hauptbestandtheil des thierischen Körpers, somit auch der Nahrung aus dem Thierreiche. Denn die Haupt-Elemente des thierischen Körpers sind Kalkerde, Stickstoff, Sauerstoff, Wasserstoff und die Kohle. Außerdem findet man im Blute Eisen, in den Nerven Schwefel und Phosphor, und dieser mit Oxygen zur Säure verbunden, scheint von den belebenden Nerven an die Kalkerde des Knochens überzutreten. Aber es treten diese Anfänge der leiblichen Gestaltung nie geschieden und rein auf. Der Stickstoff allein ist unvermischt zu treffen. Die Kohle verläßt den Leib in Verbindung mit dem Oxygen als Kohlensäure, der Wasserstoff wird mit dem Sauerstoffgas zu Wasser, welches in flüßiger und dampfartiger Form alle Theile des Leibes durchdringt, so daß mehr als drei Viertheile des Menschenleibes dem Gewichte nach Wasser sind. Außerdem vereint sich die Kohle in vorherrschendem Antheil mit Sauerstoff, Stickstoff und Wasserstoff zur eiweißartigen Flüßigkeit, dann in minder vorherrschendem Antheil

mit denselben Stoffen zur Gallerte, welche durch Mehrung des Stickstoffgehaltes zum Faserstoff wird, während dagegen im Fette der für das thierische Gebilde charakteristische Stickstoff beinahe oder ganz vermißt wird, hierin dem Oele der Pflanze verwandt. Und so bilden Eiweiß, Gallerte, Faserstoff und Fett die näheren Bestandtheile der thierischen Nahrung, letztere zwei am wenigsten verdaulich. In dem Fleische der reifen, begattungsfähigen Thiere ist auch noch Osmazom, dem Faserstoffe ziemlich nahe stehend, in anderer Hinsicht aber der zeugenden und empfangenden Flüßigkeit verwandt. Eiweiß und Faserstoff finden sich schon im Blute, nicht aber die Gallerte.

§. 34.

Je nachdem die erwähnten nährenden Stoffe in mehr oder minder großer Menge in den Pflanzen vorhanden sind, desto geeigneter werden diese zum Genusse. Oben an steht aus der Abtheilung der Monokotyledonen die Familie der Gräser durch ihren reichen Gehalt an nahrhaften Stoffen, besonders ihre Saamen.

Hier folgt das Mischungsverhältniß des Mehls von einigen unserer Getreidearten.

	Stärke	Zucker	Gummi	Pflanzen-Leim u. Eiweiß	Pflanz. Faser	Wasser-Verlurst	Fettes Oel	Phosporsaur. Kalk	Extractivstoff	Zein
Im Reis nach Braconnel	85,07	0,29	0,71	3,60	4,80	5,00	0,13	0,40	—	
Im Mais n. Gorham	77,00	1,45	1,75	2,00	3,00	9,00	—	1,50	0,80	3,00
Im Dinkelmehl nach Vogel	74,00	5,50	—	22,00	—	—	—	—	—	
Im Waizenmehl nach Vauquelin	71,49	4,72	3,32	10,96	—	10,00	—	—	—	
Im Roggen n. Einhof	61,07	3,28	11,09	12,86	6,38	5,62	—	eine Spur	—	
Im Habermehl nach Vogel	59,00	8,25	2,5	4,30	—	23,95	2,00	—	—	

Bei der reifen Gerste fand es Einhof unmöglich, die Stärke vom Pflanzenleim zu trennen.

Da nun die Stärke der Hauptnahrungsstoff aus der Pflanze ist, so läßt sich aus vorstehender Tabelle urtheilen, welche der aufgezählten Saamen oder Mehle am meisten nähren. Diesen schließt sich zunächst der nahrhafte Kartoffel, ein Geschenk aus Amerika, an, aus dem Geschlechte Solanum, in welchem 15 Procent Stärke, 7 Faserstoff, 1/4 Pflanzeneiweiß, 4,1 Gummi, 5,1 Säuren und Salze mit 75,0 Procent Wasser vereint sind, welcher jedoch des Pflanzeneiweißes und Pflanzenleimes entbehrt, und daher, ohne daß nebenbei Fleisch genossen wird, nicht so vollkommen ernährt, als die Saamen der Getreidearten. Die Knollen des convolvulus Batatas und edulis sind eben so reich an nahrhaftem Stärkemehl als der Kartoffel, und jener gibt den Bewohnern des wärmern Amerika's, dieser denen von Ceylon eine sehr nahrhafte Speise.

Nächst den Gräsern (Getreidearten) und den Kartoffeln ist die Familie der Hülsenfrüchte die wichtigste für die Ernährung der Europäer. Die Saamen der meisten enthalten einen reichen Antheil an Stärke, verbunden mit Pflan-

zenleim und gummiartiger, stickstoffhaltiger Substanz. In unsern Bohnen (phaseolus communis) beträgt die Stärke über 42, der Pflanzenleim über 18 Procent, und hiezu kommen noch als Beisatz für den verdauenden Magen 5⅓ Procent der gummiähnlichen, stickstoffhaltigen Substanz, während die Saubohnen (vicia faba) unter andern 34 Procent Stärke und 11 Procent Pflanzenleim in sich führen. Die Erbsen enthalten 14 Procent Pflanzenleim, 32 Stärke, fast 2 Procent Eiweiß und etwas Zucker; die Linsen 37 Procent Pflanzenleim und fast 33 Procent Stärke, und so scheinen die meisten Saamen der Hülsenfrüchte der Mischung des thierischen Fleisches noch näher zu stehen, als die Saamen der Gräser. Die Erdnuß (Knolle von lathyrus tuberosus) enthält gegen 17 Procent Stärke, 6 Zucker, mit welchem 3 Procent einer stickstoffhaltigen Substanz verbunden sind, fast 3 Procent Pflanzeneiweiß und viel Wasser.

Eine sehr wichtige, Nahrung gebende Familie sind die kreuzblüthigen Pflanzen (cruciferae), aus welchen unsere Kohlarten, die Rüben und Rettige abstammen. Die zuletzt erwähnten enthalten einen nicht unbedeutenden

Antheil an Stickstoff führendem Eiweißstoff, und die Rübe, nach Drappier, gegen 9 Procent ihres Gewichtes an Zucker. Auch im Safte des Weißkohls fand Schrader etwas Pflanzeneiweiß und grünes Satzmehl.

Die vollständigste Familie der Pflanzen, jene der rosenartigen (rosaceae), erfreut und erquickt den Menschen durch ihre Früchte. Es enthalten die Birnen unter ihrem Wassergehalt, der 71 bis 90 Procent beträgt, 11½, die Apricosen 12, die Pfirsiche 16½, die Kirschen 18 Procent eines leicht verdaulichen, gesunden, mit etwas Gummi und ein wenig (nur bei der Apricose fast 1 Procent betragend) Eiweiß verbundenen Zuckers; in den Reine Claudes ist der Gehalt an Zucker durch künstliche Umwandlung der Art bis auf 25 Procent erhöht. Der Saft der reifen Weinbeere aus guten Jahrgängen enthält gegen 30 bis 40 Procent Zucker, und hierbei noch einen riechenden Stoff, Gummi, Aepfelsäure, Weinsäure, Kalk und Cali, vor allem aber in verhältnißmäßiger, nicht unbedeutender Menge das zum Ferment der künftigen Weingährung dienende Pflanzeneiweiß. Die Frucht der süßen Mandel enthält 54 Procent

eines fetten, milden Oeles, verbunden mit 24 Procent Eiweiß, 6 Zucker, 24 Pflanzenfaser u. s. w.

Die Früchte der Orangen und Citronen dienen durch ihren erquickenden Saft mehr zur Befriedigung des Durstes, als zur Stillung des Hungers; eben so die Frucht der Berberis und einiger Malpighieen. Unter den Strychneen dient die bengalische Quitte durch ihre Frucht den Bewohnern von Madagaskar zur Erquickung, während die Familie der Oleinen das wohlthätig lindernde und auch nährende Oel und den Manna Zucker der Esche darreicht. Der südamerikanische Kuhbaum aus der Familie der Sapoteen hat in seinem Safte dieselbe nährende Kraft und Eigenschaft wie die Milch der Säugethiere. Die Frucht der Heidelbeere (vaccinium Myrtillus) enthält nur wenig Pflanzeneiweiß mit etwas Zucker, Gummi und Gallertsäure, so wie mit Aepfel- und Citronensäure vermischt, in der Haut der Beere einen wohlthätig adstringirenden Stoff; bei einigen Campanuleen sind dagegen die Wurzeln eßbar und nahrhaft. Die reiche Familie der Syngenesisten gibt dem Menschen als Nah-

rungsmittel die eßbare, aber schwer verdauliche Knolle des Helianthus (tuberosus), welche fast 15 Procent Zucker mit 77 Wasser und einigem wenigem Pflanzeneiweiß verbunden enthält, während sich in der fleischigen, leichter verdaulichen Wurzel der Skorzonere gegen 9 Procent Stärke und nur 32 Wasser finden. Bei einigen, z. B. dem Gartensalat wird das Blatt, bei den Artischocken der Fruchtknoten und gemeinsame Kelch zum Genuße benützt.

Die gemeine Gurke enthält 97,14 Procent Wasser, 1,66 Zucker mit etwas Extractivstoff, 0,13 Eiweißstoff, ausserdem Spuren von Ammoniak, Phosphorsäure u. s. f. Aus der Familie der Caprifolien genießt der Mensch die Beeren des Hollunders, wie die Steinfrucht der Cornelkirsche. Reich an nährenden Stoffen, besonders an Zucker, verbunden mit etwas Stärke und Gallertsäure, sind die Wurzeln einiger Doldengewächse; die gelben Rüben, die Zuckerwurzel (sium sisarum) und Pastinakswurzel, von denen jene gegen 8, diese 12 Procent Rohrzucker enthalten. Das Zuckerrohr gibt beim Auspressen die Hälfte seines Gewichtes Saft, aus welchem 24 bis 26 Procent Zu-

cker gewonnen werden. Unter den Chenopodeen zeichnet sich die Gattung Beta, z. B. die Runkelrübe durch einen reichen, 5 bis 8 Procent des Saftes betragenden Gehalt an Zucker aus. Aus der Familie der Liliaceen enthält der Spargel außer einer nicht unansehnlichen Menge Pflanzeneiweiß und dem eigenthümlichen stickstoffhaltigen Asparagin, phosphorsaures Cali und phosphorsauren Kalk, so wie Manna-Zucker.

Aus dem Thierreiche wird mit großer Ausdehnung das Fleisch oder das Ei der meisten Familien und Arten zur Ernährung gebraucht, und der Mensch genießt aus der Abtheilung der Strahlenthiere die Eier des Seeigels, aus jener der Gliederthiere die Krebse, die Heuschrecken, so wie die Larve, Puppe und das Flügelthier mehrerer Insekten, ja selbst einige Ringelwürmer. Aus der Classe der Mollusken genießen wir eine Menge der Schnecken und Muscheln, aus jener der Wirbelthiere einen großen Theil der Fische, viele Amphibien, Vögel und fast alle Säugethiere, von jenen Eier und Fleisch, von diesen wenigstens das Fleisch und von eini-

gen die Milch. Unter den Fleischarten erkannten Wilson Philipp und Gosse das Fleisch des Hammels, der Tauben und auch der Hühner als das leichtverdaulichste an, dann Kalbfleisch und das meiste Wildpret, besonders Hasen und Rebhühner, so wie das stärkende Rindfleisch. Schwer verdaulich ist das Fleisch der Schweine und der welschen Hühner, unter allen Geflügeln aber am schwersten der Fasan, die Ente und die Gänse. Alles thierische Fett ist schwerer verdaulich als Pflanzenöl, am schwersten aber die Butter, etwas leichter schon Rinds-, noch leichter Hammel-, noch leichter Wildpret-, am leichtesten Schildkröten-Fett. Die Milch, eine flüßige Speise enthält Rahm, Butter, Käse und in Wasser aufgelösten Milchzucker. Von allgemeinem Nutzen sind die Muttermilch, die Ziegenmilch und die Kuhmilch; weniger angewendet die Esel-, Stuten- und Schafmilch.

Zwei Pfund von jeder der bezeichneten Milchsorten gaben nach einer Analyse *) außer Wasser folgende Bestandtheile:

---

*) Chemischer Unterricht über die in der Hauswirthschaft im gemei-

	Rahm	Käse	Fester Gehalt der Molken
Frauenmilch	3 Loth	1 Loth	2½ Loth
Eselsmilch	¾ »	¾ »	3 »
Pferdemilch	¾ »	4¼ »	2¼ »
Ziegenmilch	2 »	6¾ »	1½ »
Kuhmilch	5 »	6 »	2½ »
Schafmilch	4 »	2 »	2½ »

Zu den Getränken gehören **Wasser**, **Bier**, **Wein**, **Branntwein**, **Caffee** und **Thee**. Das allgemeinste und gesündeste ist Wasser. Bier steht in der Mitte zwischen Nahrung und Trank. Es besteht aus 3 bis 8 Procent Weingeist, verbunden mit Zucker und mit noch unzersetzter, aufgelöster Stärke und Pflanzenleim, so wie aus dem stickstoffhaltigen, eigenthümlichen Stoff des Hopfens (lupulin). Die verschiedenen Weinsorten enthalten 8 bis 25 Procent Alkohol, in Verbindung mit Wasser, Zucker, etwas Gummi, Ex-

---

nen Leben vorkommenden Gegenstände der Natur und Kunst. Quedlinburg 1800. S. 374.

tractivstoff und aus freien oder an erdige und kalische Basen gebundene Säuren. Im gewöhnlichen Branntwein sind 49 Procent Weingeist mit Wasser und etwas fuslichtem Oele verbunden. Das Getränk des Caffees enthält ein nur zum Theil in Wasser sich lösendes Harz und ein talgartiges Oel, außer diesem einen bittern Stoff (Gmelins Caffeebitter) mit dem Caffeein, einer Materie, welche nächst dem thierischen Harnstoff die stickstoffreichste unter allen bisher chemisch untersuchten ist. Der Thee (thea viridis) enthält nach Davy und Frank 8½ bis 10 Procent Gerbestoff, etwas Harz mit dem eigenthümlichen Duft des Thees, gegen 6 Procent Gummi und eben so viel Pflanzeneiweiß.*)

§. 35.

Dieß sind die hauptsächlichsten Materialien, aus denen die Verdauung dem Menschenleibe seine verlornen Theile beständig wieder ersetzt. Die meisten davon bedürfen, damit sie verdaut werden, der aneignenden Zubereitung durch Feuer. Dieß Element nebst Wasser und Milch und Salz, und in

---

*) Schubert's Geschichte der Seele. Stuttg. u. Tübing. 1831. §. 13.

seltenen Fällen etwas Zucker, seyen die einzigen Beimischungen zu den wenigen und einfachen Vorräthen in der Kinderküche. Wenn die Homöopathie etwas Gutes gewirkt hat, so ist es Verbannung der Raffinerie der Kochkunst im Allgemeinen besonders aber für Kinder. Denn auch bei Kindern gilt, was Seneka sagte: „Du wunderst dich über das zahllose Heer der Krankheiten — zähle doch die Köche!“

§. 36.

Von den bezeichneten Materialien geben die Mehle, besonders als Brod, die Milch, gutes Obst*) und das Obst nur reichlich in den anglühenden Jahren, sagt Richter,**) die Fleischbrühe (bouillon) mit Brod, Reis, Sago, Gerste gekocht, Erdäpfel in geringer Quantität, gelbe Rüben, weiße Rüben, von Zeit zu Zeit geröstete Mehlspeisen mit geringer Beimischung von Eiern, hie und da etwas Kalb- oder Hühnerfleisch, hinrei-

*) Le fruits sont un aliment tres-salutaire pour des êtres aussi vifs que les enfans, qui ont besoin de refraichissement. Friedländer. p. 124.

**) Levana, 2ter Band. S. 8.

chende Stoffe, um das Kind in mehr vorgerücktem Alter reichlich zu nähren. Namentlich soll das Brod, gut gebacken (aber nicht neu gebacken), nimmermehr gespart werden. Das Brodbacken ist ein Prozeß der Gährung, in welchem Kohlensäure mittelst Sauerteig die Bestandtheile des Mehles, als da sind: Stärke, Zucker, Schleim, Pflanzenleim, Eiweiß und Wasser durchdringt, wobei der Gluten als Rinde sich bildet und dadurch bewirkt, daß der Gährungsstoff, d. i. Kohlensäure, die Stärke in einen fächerigen Körper umwandelt. Je mehr das Brod gefächert ist, desto leichter ist es zu verdauen. Daher ich nicht weiß, ob es zweckmäßig sey, nach dem Rathe einiger Aerzte, das Weiche des Brodes erst in Wasser einzuweichen und auszudrücken, um die Kohlen- und Essigsäure daraus zu entfernen, ehe es für kleine Kinder gekocht wird. Waizenbrod ist besser als Roggenbrod, allein dieses darf in richtiger Quantität allerdings auch gereicht werden. Hülsenfrüchte und Rindfleisch sollen nur sehr selten und gleichsam zur Uebung des Magens, dagegen Rettige, Schwämme, Spargeln, Austern, Schnecken, Enten, Gänse, Schweinfleisch und Fische niemals Kindern gegeben werden.

§. 37.

Es erhalte somit der Mensch als Säugling der Mutter Milch. Für diesen ist jegliche Nahrung aus dem Pflanzenreiche unpassend, was schon daraus hervorgeht, daß sogar die von Pflanzen sich nährenden Säugethiere erst am Ende der Säugungs-Periode Pflanzenstoffe genießen. Sind dem Säuglinge einige Zähne geworden, so wird er der Brust entnommen, und die Milchbrodsuppe, nach Hussian*) die Panadlsuppe, bilden den besten Uebergang zur gemischten Nahrungsweise. Erst mit vorhandenen Mahlzähnen treten die Vegetabilien in ihre vollen Rechte. Es kann nunmehr das Kind mit gewissen, seiner Individualität entsprechenden Modificationen aus allen drei Reichen der Natur Nahrung zu sich nehmen. Den Anfang der Fleischkost aber macht am füglichsten die Fleischsuppe (bouillon), eine Auflösung von Eiweißstoff in Wasser mit Osmazom. Das Fleisch selbst, welches, nachdem obige Stoffe durch Sieden ausgezogen sind, aus verschiedenen zarten Fasern besteht, ist weniger nährend

---

*) Im genannten Werke S. 134 des 2ten Bändch.

und für den Magen des kleinen Kindes schwer verdaulich. Daher soll mit dem Genuße desselben nach und nach und in kleinen Gaben begonnen werden.

Die Kinder haben überhaupt mehr Neigung zu vegetabilischer Nahrung; diese bekommt ihnen auch entschieden besser. Man sehe die Kinder auf dem Lande, diese herrlichen Bilder der Gesundheit. Ihnen wird außer dem nährenden Elemente der reinen Luft nur vegetabilische Kost mit Milch zu Theil. Friedländer*) sagt hierüber: „Wir sind geneigt zu glauben, daß die Nahrung aus dem vegetabilischen Reiche diejenige ist, welche den Kindern am Anfange dieser Periode am besten bekommt, weil sie im Allgemeinen weniger reizend ist.“ Nach Döllinger**) wird durch vegetabilische

---

*) Nous sommes portés a croire, que la nourriture du regne végétal est celle, qui convient le mieux a l'enfant au commencement de cette 2de epoque de la vie, parce qu'elle est en général moins excitante. L. c. pag. 112.

**) Grundzüge der Physiologie, entworfen von Dr. Ig. Döllinger, k. b. Hofrathe ꝛc. Regensb. u. Landsh. 1835. Iter B. S. 105.

Nahrung die Fetterzeugung mehr befördert, als durch animalische. Wenigstens bis zum Zahnwechsel soll jene vorherrschend seyn. Das weiße Fleisch verdient den Vorzug, und erst nach Angewöhnung an dieses soll Rindfleisch erlaubt werden.

In diesen Beziehungen machen übrigens Verschiedenheit der Lebensbestimmung, der Climaten, der Körperbeschaffenheit, des Temperamentes u. dergl. unvermeidliche Abweichungen nöthig. So wird das Kind des Landmannes frühzeitig an die Produkte gewöhnt, welche diesem der eigene Boden bringt, und welche für die ganze Lebenszeit mit wenig Abwechselung immer dieselben bleiben. Anders lebt im ganzen Lebenslaufe der Mensch im Norden und der Mensch im Süden. Jener hält sich mehr an animalische, dieser mehr an vegetabilische Stoffe, was die Natur dictirt.

Ein lebhaftes, empfängliches Kind genießt mit größerem Nutzen schleimige, beruhigende Speisen, wie z. B. die Milchkost; ein träges, aufgedunsenes, zu Schleim und weißen Flüßigkeiten disponirtes hingegen braucht mehr aufregende Sachen. Vollblütigen, sehr rothblütigen thut ein blandes

Verhalten und etwas Enthaltsamkeit gut. Anlage zu Anschoppung der Drüsen oder Scrofeln, zur Erweichung der Knochen oder Rhachitis, zu dickem Bauche erheischt eine mehr belebende thierische Diät, während Geneigtheit zu Entzündungen, Wallungen, Hautausschlägen eine entgegengesetzte Lebensordnung diktiren. Bei zu beträchtlicher Dicke des Bauches insbesondere, der bei Kindern so häufig getroffen wird, sind Mehlspeisen, Erdäpfel, blähende Gemüse, rohes Obst zu vermeiden, dagegen Fleischsuppen, Bier, selbst etwas süßer Wein, zu reichen.

§. 38.

In der Regel, und wenn keine besondern Verhältnisse zu berücksichtigen sind, ist für ein Kind von 2 bis 4 Jahren zum Frühstücke eine Milchbrodsuppe, zum Mittagessen Fleischsuppe, in welcher gerollte Gerste, Reis, Semelschnitten abgekocht sind, dann leichtes Gemüse mit Brod oder auch gekochtes Obst gedeihlich. Nach Maßgabe des zunehmenden Alters, besonders gegen das 5te, 6te Jahr wird etwas von jungen Hühnern, Kalbfleisch, endlich auch Rindfleisch, über-

haupt mehr animalische Kost gut vertragen. Nachmittag gibt man etwas Obst, ein Stück Brod und auf die Nacht Suppe, eine Milchspeise oder etwas Butterbrod. Auch die Jahreszeit ist zu berücksichtigen, in so fern im Winter die thierische, im Sommer die Pflanzenkost vorherrschender seyn soll. Zum Getränk dient, wie schon erwähnt, reines Wasser, wenn nicht besondere Rücksichten, die der Arzt allein bemessen kann, Bier oder wenig Wein nützlich machen.

Nach und nach ist so der Uebergang zu gewöhnlicher Hausmannskost zu machen, und die Ernährungsart soll sofort die rechte Mitte halten zwischen Verzärtelung und mißverstandener Abhärtung. Vorzüglich aber werde Maaß gehalten und man gewöhne die Kleinen nicht an viel essen, was eine Gewohnheit werden kann. Der Spruch der Salernitanischen Schule: „pone gulae metas et fit tibi longior aetas“ ist früh zu berücksichtigen, wie auch das deutsche Sprichwort: „Der Vielfraß wird nicht geboren, sondern erzogen“ vollkommen wahr ist.

Hier muß ich bemerken, daß ich weit entfernt bin, irgend eine Speise ausschließend anempfehlen oder irgend eine

durchaus verbannen zu wollen. Der Gebrauch hat längst gelehrt, was leicht verdaut wird, was nicht. Nicht diese oder jene Abart derselben Gattung der Nahrungsmittel macht, wie eitle Menschen glauben machen wollen, die Summe der Ernährungsweise für Kinder aus, sondern hauptsächlich der gute, d. h. mäßige Gebrauch einer einfachen Methode. „Die einfachste Nahrung ist immer die beste in dem ersten Zeitraume der Kindheit,“ sagt Friedländer (pag. 118). Gewißermassen muß man Friedr. Richter*) ganz beistimmen, welcher sagt: „Die strenge Lebensordnung versteht sich ohnehin eben nur so lange, bis das Sparrwerk des Lebens befestigt und eingefugt ist. Wie aber die Sterblichkeit mit jedem Tage abnimmt — die bekanntlich in dem ersten am größten ist — so muß wachsende Freiheit und kräftige Vielseitigkeit das Kind gegen alle 32 Winde und Stürme des Lebens zurüsten.“ Wie aber Gifte in kleinern Gaben Arznei werden, so können alle Nahrungsmittel, in Uebermaaß genossen, Gift werden.

*) Levana, 2tes Bändchen. S. 8.

§. 39.

Mächtig wirkt für die selbstständige Verdauung des Kindes die nach und nach sich bildende selbstständige Bewegung desselben, deren richtige Leitung auf die Gesundheit und auf Fernhaltung der Erkrankung von großem Einflusse ist. Um zu jener zu gelangen, muß zuerst das Gehen gelernt werden. Da sich auch hierin die menschliche Geschäftigkeit oft so ganz ungeschickt einmengt, so ist nöthig, über die Art und Weise, wie das Kind jene Kunst lernen soll, Einiges anzuführen.

Das neugeborne Kind kann sich keine Stellung geben, sondern behält diejenige, welche man ihm gibt. Die Rückenlage ist ihm wohl die angenehmste und auch die natürlichste. Nach 2 bis 3 Monaten verändert das Kind, wenn man es frei läßt, seine Lage selbst, es dreht den Kopf um, und bewegt die Gliedmassen energischer. Um diese Zeit kann dasselbe auch aufrecht getragen werden. Es kann aber nicht stehen und auch nicht sitzen. Denn der Kopf ist sehr groß und schwer; das Gewicht der Brust- und Unterleibsorgane ist außerordentlich groß, die Wirbelsäule hat nur Eine Bie-

gung mit nach hinten gerichteter Convexität; die Rückenmuskeln sind zu schwach, um das naturgemäße Fallen der Wirbelsäule nach vorne zu verhindern; zudem existiren die Dornfortsätze noch gar nicht, also ist der Hebelarm, durch welchen die Muskeln wirken, sehr kurz und somit ungünstig; das Becken ist klein, sehr nach vorn geneigt, kaum im Stande, das Gewicht der Eingeweide zu tragen; die untern Gliedmassen sind wenig entwickelt und viel zu schwach, um den Körper tragen zu können. Somit ist alles Stehen unmöglich. Doch successiv entwickeln sich die Kräfte und die Träger derselben, und der erste Akt einer gesteigerten Muskelthätigkeit ist die sitzende Stellung, welche das Kind nach einem halben Jahre durch öftere Uebung gewinnt.

Um dazu zu gelangen, muß es seinen Schwerpunkt finden, der bei Kindern mehr verschieden ist, als bei Erwachsenen. Sitzt nun das Kleine einmal ohne Hülfe, so lasse man selbes recht viel seine Kunst produciren, und gebe ihm unschädliche Gegenstände zum Spielen. Während diese sodann gar leicht seiner Nähe entrückt werden, sucht es ihrer habhaft zu werden und lernt so kriechen. Dieß ist die Vor-

schule des Gehens, in der das Kind sich fleißig üben soll. Joh. Mich. Sailer*) sagt sehr gut: Unselige Kinder, die den ganzen Tag auf den Armen der Ammen getragen werden! — sie lernen das Gehen viel später, werden eigensinniger, und lernen das Hofleben der Langenweile leben.

Gegen das Ende des ersten Jahres, zuweilen am Anfange des zweiten, etwas früher oder später lernt endlich das Kind bei der fortgehenden Entwickelung der Knochen und Muskeln, unter Verminderung des Volumens und verhältnißmäßigen Gewichtes des Kopfes und der Unterleibseingeweide, aufrecht stehen, sich darin übend an Gegenständen seiner Nähe. Sofort gelangt es zu dem Versuche zu stehen ohne sich an Gegenstände einzuhalten, und wenn dieß gehörig eingeübt ist, so wagt sich der junge Künstler an das

*) Ueber Erziehung für Erzieher oder Pädagogik von J. Mich. Sailer, unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von Jos. Widmer, Domkapitular u. Professor. 2 Bände. S. 44. des 1ten Bandes.

Gehen selbst, meist mit beiden Armen balancirend. Dieß ist der gewöhnliche und natürliche Weg, auf welchem Kinder zu jener Fertigkeit gelangen. Im Anfange ist das Gehen die einzige Art ihrer Ortsbewegung, erst nach geraumer Zeit lernen sie laufen und noch später etwas bedeutende Sprünge machen. Sind sie aber einmal in den verschiedenen Bewegungen geübt, so zeigen sie beständige Bewegung, erlangen Schnelligkeit, Geschicklichkeit und Neigung zu den verschiedenen Spielen, welche, besonders bei Knaben, alle dazu dienen, die Organe der Ortsbewegung und der geistigen Thätigkeit zu üben.

Also, bevor die erforderliche Kraft in Muskeln und Knochen ist, ist an ein Gehen nicht zu denken. Daher gibt es auch nichts ungeschickteres, als die verschiedentlichen Maschinen, welche zur Beschleunigung jener Fertigkeit erfunden worden sind. Sie haben, weil wir die Kraft des Kindes nicht messen können, sehr leicht üble Folgen, können aber nie und nimmermehr Nutzen schaffen, weil sie nicht Kraft bringen. Glücklicher Weise hat unsere, in dieser Hinsicht aufgeklärte Zeit die verschiedenen Stehsessel, Laufzäume, Laufkörbe,

Laufwägen, Gängelbande, Gehleibchen ziemlich allgemein entbehrlich gefunden, und es spucken diese Ungeheuer nur noch, wo alle Vorurtheile sich verjährt haben.

Man lasse in Gottes Namen die erfindungsreichen kleinen Geschöpfe sich selbst über. Sie ergreifen aus natürlichem Instinkte die Mittel, welche vortheilhaft sind, und erleiden am wenigsten Schaden an Körper und Wuchs, wenn alle mechanische Hülfe wegbleibt. Ich will es nicht versuchen, das mannigfache Weh auseinander zu setzen, welches die Form und die Gesundheit durch ein mit künstlichen Mitteln erlerntes Gehen erleidet, sondern nur eifrigst rathen, alle jene schädlichen Erfindungen ohne weiters zu verbrennen. Es ist in dieser Beziehung nichts nöthig, als was die Natur selbst gab.

Ist übrigens der kleine Autodidakt, dessen Kopf ja nie mit was immer für einem Bunde zu beladen ist, einmal so weit voran, daß er geht, so lasse man ihn wieder sich selbst über, entferne nur Alles aus dem Zimmer, wodurch er bei seinen ersten Uebungen Schaden erleiden könnte, und fürchte sich ja nicht so sehr vor dem Fallen. Kein Kind lernt Gehen ohne zu fallen — das ist eine bekannte Sache, auch

fällt so eine kleine Person so tief nicht und nicht so schwer auf, daß man das Aufheben davon machen sollte, wie gewöhnlich geschieht. Zudem sind die Knochen des Kindes, bei denen die knorpelige Grundlage dem Gewichte nach fast die Hälfte oder mehr als die Hälfte des Knochens ausmacht, mehr beugsam als zerbrechlich, und die Diploe der Schädelhöhle fehlt noch gänzlich. Man hat Beispiele von Kindern, welche von einer Höhe von mehreren Etagen zum Fenster heraus auf die Gasse fielen, ohne einen Knochen zu zerbrechen. In der neuesten Zeit erzählen Dr. Berard*) jun. und Pigeaux die Beobachtung, daß ein Mädchen von 4½ Jahren durch einen Sturz von einer Höhe von 40 Fuß auf die Straße nur Contusionen erlitt, und nach 6 Wochen vollkommen gesund war. —

Dann lehrt der Instinkt den kleinen Anfänger, wie er sich vor Schaden zu hüten hat, daher er durch schnelles Vorhalten der Hände, durch plötzliches Schließen der Augenlieder, durch das Zurückziehen des Kopfes selbst am Besten für sich

*) Froriep's Notizen vom Jahre 1835.

sorgt. Nach erlangter größerer Fertigkeit sollen diese Uebungen im Freien gemacht werden. Werden zu diesem Zwecke Kinder über die Straße an einer Hand geführt, so muß man Sorge tragen, daß sie nicht unversehens über irgend etwas fallen, und sollte dieß geschehen, so hüte man sich dieselben gähe und unsanft bei einer Hand in die Höhe zu reißen, wodurch leicht der Oberarmknochen aus dem Gelenke kommt. Eben dasselbe gilt von der schlechten Gewohnheit, bei Ueberschreitung eines Grabens oder einer Pfütze sich ein ähnliches Manoeuvre zu erlauben.

Ein Kind mit 2 bis 3 Jahren und weiter soll nun täglich Uebungen im Freien machen. Denn Bewegung in freier Luft ist ein Hauptelement dieses beweglichen Alters. Schon Paulus Aegineta*) sagt. „Wenn die Kinder nicht mehr mit der Milch ernährt werden (er räth sie zwei Jahre so zu nähren), so werden wir ihnen gestatten, auf freiere Weise

*) Posteaquam lacte nutriri infantes desierint, liberiore eis modo et suo ingenio hilariter vivere permittemus; exercitia autem et alimenta leviora. Lib. I. Cap. XIV.

und nach ihrer Art heiter zu leben; dazu leichte Uebungen und Nahrungsmittel.« Friedländer *) bemerkt: „Das Kindesalter hat in der Regel nur Schlaf, Nahrung und willkührliche Bewegung nöthig.« Und Ackermann **) äußert sich also: „Ich weiß selbst nicht, welches von beiden den Menschen zur Erhaltung ihres Körpers nöthiger sey, die Speise oder die Bewegung.« Zu den selbstständigen Bewegungen gehört übrigens das Fahren nicht. Dieß ist nur eine halbe Uebung, welche etwa durch den Genuß der freien Luft nützt. Ganz kleine Kinder sollten gar nicht, wenigstens durchaus nicht schnell gefahren werden. Man hat Beispiele, daß dabei durch das zu starke Zuströmen der Luft in ihre noch nicht so fähige Lunge welche erstickt sind.

§. 40.

Bewegung ist Thätigkeit; Thätigkeit erhält, macht heiter und selig. Die Kinder aber sind immer thätig, falls sie

*) L. c. pag. 245.

**) Die Gesundheit der Gelehrten. S. 171.

ihrem natürlichen Triebe überlassen werden. Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind nur Aeußerungen froher Thätigkeit. Die Anlage dazu bringen sie mit sich. In den allerersten Monaten ist das Spielen der Kinder ein empfindendes, später ein schaffendes. Man sollte meinen, es bedürfte über diesen Punkt keiner andern Erwähnung als der Mahnung, die kleinen Engel nach Herzenslust spielen zu lassen; denn sie bringen mit der Anlage auch die Geschicklichkeit mit, und bedürfen keines Unterrichtes. Aber auch da, wo wir nichts zu thun brauchten, als schützend zuzuschauen, schaden wir durch ungeschicktes Einmischen. Kinder spielen mit Dingen und Personen. Erst mit sich selbst, dann mit Sachen der nächsten Umgebung, dann mit andern Kindern und endlich mit Erwachsenen, die es verstehen, sich zum Kinde herabzulassen. Alles aber ist ihnen lebendig. Was kein Leben hat, dem gibt ihre lebhafte Phantasie welches.

Nun wollen Einige, die Kinder sollen gar nicht spielen, was an und für sich als naturwidriges Begehren sich darstellt. Sie sollen von vorn herein sich ernsthaft und nützlich beschäftigen und man freut sich sehr über die ruhigen,

stillsitzenden, frühzeitig lesenden und studierenden Knaben und Mädchen. Man bringt den Knaben um Steckenpferde, Peitschen und Trommeln, und das Mädchen um die Puppe, weil jene verwildern, diese die Phantasie verderbe. Gewiß eine bedauernswürdige Verkehrtheit! Nur beim frohen Genuße des kindlichen Alters gedeihen geistige und körperliche Kräfte zu guter Harmonie. Andere aber wissen nicht genug Spielzeug anzuschaffen, was eine verzeihlichere Schwäche liebelnder Eltern, aber doch eine schädliche Thorheit ist.

Man gönne den Kindern viele Spiele, gebe ihnen aber wenig und unscheinbares Spielzeug. Ueberhaupt braucht man nicht viel Geld zu verschwenden. Ihre Phantasie weiß den nächsten besten Gegenstand umzuschaffen, wozu sie ihn gerade brauchen. Aus dem Stocke wird ein Pferd, aus dem Zweige ein Baum gemacht, ein Stück Holz als Kind gewickelt und eingeschläfert. Eine hölzerne Bank wird zur Trommel und ein Paar Prügel zu Trommelschlegeln umgeschafft. Immer finden sie was Neues, was sie schnell zu ihrem Zwecke verwandeln. Ueberhäuft man sie mit Spielsachen, so begründet man eine Unmäßigkeit und

Unersättlichkeit in ihnen, welche sie später auch in andern Fällen zeigen. Endlich aber entsteht Uebersättigung, was noch ärger ist. Ich kenne Kinder, welche die Messe mit ihrem Vorrathe beziehen könnten, weiß Mädchen von 2 — 3 Jahren, welche über Ein Dutzend Puppen von enormer Größe zu fast gleicher Zeit angeschafft erhielten. Man ist ungewiß, ob man lachen soll oder weinen über solche Thorheit. An so reicher Wirklichkeit muß die Phantasie nothwendig verarmen. Laßt die Kinder heiter seyn. Spiele, d. h. Thätigkeit, nicht Genüsse machen sie heiter. Wo aber so großer Ueberfluß ist, wird nicht mehr gespielt, es wird genossen, ja bis zum Eckel geschwelgt.

Es ist ein gar leichtes Ding, Kinder fröhlich zu erhalten, denn sie sind fröhlich. Diese Eigenschaft ist ein charakteristisches Merkmahl derselben, wenn sie gesund sind. Wiederum sagt Ballexserd *) hierüber vortrefflich: „Man muß die Kinder oft zum Lachen veranlassen; dieß thut immer sehr gut, aber besonders in dem Alter der Kindheit;

*) Oevr. cit. §. 123.

denn die Fröhlichkeit ist ein allgemeines Specificum für diese, weil sie die Cirkulation begünstigt, und die kleinen Gefäße und Drüsen, welche eine Disposition zu Anschoppung haben, öffnet. Die Freude ist ein vortreffliches Gegenmittel gegen die Anschoppungen des Gekröses, einer bei Kindern, die ein sitzendes Leben führen und immer in Furcht sind, häufig vorkommende Krankheit.“ Und anderswo (pag. 123) wiederum: „Wenn es Eltern gibt, die mit zu viel Strenge gegen ihre Kinder verfahren, so gibt es auch mehrere, die ihrer Gesundheit schaden, indem sie gegen alle ihre Phantasieen zu nachgiebig sind. Mir scheint, man sollte sich ein System darüber machen, welches mir sehr vernünftig vorkommt. Einmal soll man sie gewöhnen, sich in Dingen nicht zu viel bedienen zu lassen, wo sie sich durch Uebung selbst bedienen lernen können; dann soll man ihnen nichts versagen ohne gerechten Grund, aber auch nichts zugestehen, was man ihnen so eben versagt hat, und dieß ohne daß sie es wagen, etwas zu erwidern. Denn wenn man sich durch ihre Zudringlichkeiten überwinden läßt, macht man sie weinerlich, eigensinnig, wunderlich und böser Laune;

Alles das kann ihrer Gesundheit schaden, indem es ihnen die Fröhlichkeit nimmt, die sie haben müssen, um gesund zu seyn.“ Wahrhaft in vieler Hinsicht wohl zu erwägende Lehren!

Laßt den schönen Strahl der Fröhlichkeit hell leuchten aus dem wonnevollen Auge des Kindes, dem Spiegel der innern Seligkeit und Unschuld! Ein trauriges Kind ist ein unnatürlicher Anblick. Freude belebt, Traurigkeit zerstört. Nicht blos der physischen, noch mehr der moralischen Entwickelung wegen soll jene nicht muthwillig oder gar methodisch gestört werden. Aber es geschieht, wie angedeutet ist, so häufig. Was Langeweile nicht thut, die dem Kinde fremd ist, wenn man sie ihm nicht unnatürlich herbeizieht, das thun Furcht, Schrecken und unverdiente Strafen, geistige und körperliche. Es ist so gar leicht das Kind zu befriedigen. Weiller*) sagt: „Welche Bedürfnisse hat der Körper des Kindes? Hunger, Durst, Bewegung, Schlaf. — Was braucht das Kind, um diese Bedürfnisse zu befriedigen? Brod, Was-

---

*) Versuch einer Jugendkunde. München 1800. S. 212.

ser, die Freiheit und den Boden des Zimmers oder höchstens einen Rasenplatz. Welche Bedürfnisse hat sein Geist? Wahrheit und Freude, beide freilich nur erst sinnlich. Das Kind will Wahrheiten und Wirklichkeiten sehen, hören, riechen, schmecken, greifen und sich dadurch glücklich fühlen. Was braucht es, um diese Bedürfnisse zu befriedigen? Seine Sinne und die Natur."

§. 41.

Wenn nun gerade nicht der Boden oder ein Rasenplatz, so sey die Schlafstelle des Kindes, wie weiter unten (S. 137) davon die Rede seyn wird, nichts destoweniger höchst einfach. Aber auch auf Boden und Rasenplatz lasse man dasselbe ruhig schlummern, wenn es ermüdet hinsinkt. Nur die Natur nicht gestört oder in Methoden eingezwängt! Es lautet ein alter Satz: „Sieben Stunden geschlafen zu haben ist genug," der schon an und für sich allgemein nicht wahr seyn kann und auch nicht wahr seyn will. Diesen aber auf das Alter der Kindheit ausdehnen wollen, wäre beinahe unglaublich, wenn es nicht mehr oder weniger geschähe. Es gibt wirklich Me=

thodiker und nicht Methodiker, die den Kindern gewaltsamer Weise vorn oder hinten vom nächtlichen Schlafe wegschneiden. Da lobe ich die Engländerinn, welche dem oft erwähnten Friedländer*) auf die Frage: wie denn ihr Kind so gut gediehen sey? antwortete: „Indem ich es unter Tags nach Lust spielen und sich bewegen ließ, des Abends aber frühzeitig zu Bette legte, um es lange schlafen zu lassen.“

§. 42.

Die Reinlichkeit sey fortan ein Hauptaugenmerk der Pflege. Daher das Baden öfter zu wiederholen, und die (§. 21) bezeichneten Waschungen fortzusetzen sind. Ein besonderer Heerd von Unreinlichkeit wird bei Mädchen wegen der langen Haare der Kopf, daher es sehr räthlich erscheint, ihnen den Knaben gleich in diesem Alter die Haare abzuschneiden. Dadurch werden viele Mühseligkeiten erspart, und ein behutsames Kämmen und Waschen wird leichter, sowie alles Beschmieren mit den üblichen Pomaden entbehrlich ge-

*) L. c. pag. 258.

macht. Augen und Ohren sind täglich mit gehöriger Vorsicht von den natürlichen, leicht eintrocknenden und so Schaden anrichtenden Ausscheidungen zu reinigen. Ohrenlöffel sind unnöthige, leicht gefährliche Instrumente. Besondere Aufmerksamkeit verdienen der Mund und namentlich die Zähne, als welche frühe schon bedeutenden Einfluß auf Sprache und Verdauung haben. Denn der Mangel an Zähnen erschwert die Aussprache in hohem Grade, auch hängt von richtigem Kauen der Lebensmittel die Assimilation nicht wenig ab. Es ist ein Erbarmen, wie man Kinder in dieser Beziehung vernachläßigt sieht. Fällt aber nach unserer Angabe der Gebrauch des Schnullers und des Zuckers weg, sorgt man für zweckmäßige Ernährung und gutes Wasser, wird die Reihe der Zähne von dem sich anhängenden Schleime jeden Morgen mit befeuchtetem Tuche gereinigt, so stehe ich gut, daß diese Zierde, so lang es in der Natur der Sache liegt, auch eine Zierde bleibt, wenn anders nicht constitutionelle Leiden im Spiele sind. Das Abkratzen der Zunge mit fischbeinenen Schabern ist bei Jung und Alt etwas Ueberflüßiges. Diese Instrumente reizen die reichlich mit Nerven-

papillen versehene Zunge zu vermehrter Absonderung, daher solche Leute eigentlich nie eine reine Zunge haben. Vielseitig werden auch die Nägel vernachläßigt, namentlich die der Zehen. Diese werden, wenn man sie nicht fleißig abschneidet, durch den Druck der Schuhe gar leicht verunstaltet und unterliegen Krankheiten, die beschwerlich fallen können.

§. 43.

Was die **Bekleidung** betrifft, so erleidet sie durch die physischen Fortschritte des Kindes natürliche Veränderungen. Fängt dasselbe zu sitzen an, so fallen wenigstens für die Zeit dieser Uebung die Umwickelungen mit Windeln und Flanell weg. Hemd und Jäckchen sind im Zimmer hinreichende Bedeckung. Dasselbe gilt, wenn das Stehen und Gehen versucht wird, wie nicht weniger bei den schon fertigen Uebungen hierin. Ein Oberkleid mit kurzen Aermeln, damit die Bewegung der Arme frei sey, reiche nur bis an die Kniee, daß das Aufrichten und Gehen nicht beschwerlich gemacht werde. Wichtig ist für Kinder, die im steten Wachsen begriffen sind, ihnen Kleidung zu geben, welche

dem Wachsthume kein Hinderniß setzen. Dieß gilt besonders von den Schuhen.*) Sie seyen länger als der Fuß, von Zeug oder für schlechtes Wetter von gegerbtem Kalbleder, damit der kleine Fuß, dessen Knochen noch sehr weich sind, nicht eingeengt und gepreßt werde, wodurch außer Unbequemlichkeiten auch sehr nachtheilige Verbildungen des Fußes entstehen können.

Die Strümpfe dürfen ja nicht zu fest gebunden werden, damit der Kreislauf nicht gehemmt werde. „Nach denselben Grundsätzen muß man, sagt Ballexserd (pag. 109) um lange zu leben, um weniger den Krankheiten ausgesetzt zu seyn, endlich um kräftig und stark zu werden, in seinen Kleidern nicht gedrückt und beengt seyn in der Kindheit. Die einfachsten und die leichtesten bekommen immer am besten — daher nie Wickelzeug, nie Schnürleiber, oder Strumpfbänder oder andere Bänder, welche die Cirkulation und die Bewegung des Körpers hemmen.“

Eine gute Gewohnheit ist, bei milder Jahreszeit Hals und

---

*) S. Camper's Abhandlung über die besten Schuhe. Berl. 1783.

Kopf bloß zu lassen. Halte den Kopf kalt, die Füße warm, den Leib offen — das bekannte Vermächtniß eines großen Arztes; daran muß man aber früh sich gewöhnen. Daher soll ein Kind im Zimmer und an heitern warmen Tagen im Freien, wo Schatten ist, den Kopf stets unbedeckt haben, wenn es einigermassen in der Periode des Säuglings-Alters vorgerückt ist. An der Sonne schütze ein leichter Strohhut vor den Strahlen derselben. Daß im Winter eine wärmere Kopfbedeckung nöthig sey, versteht sich von selbst. Doch bleibe zu große Verzärtelung durch Pelz und Wolle fern. Ueberhaupt ist die Jahreszeit, namentlich in München, für Jung und Alt wohl zu berücksichtigen. Im Winter paßt Kleidung von Wolle, im Sommer Leinwand, im Frühjahr und Herbst Seide. Man gehe im Frühjahr nach und nach, ja nicht auf einmal zu leichterer Bekleidung über, im Herbste aber ziemlich frühzeitig zu wärmerer.

Zur Nachtszeit schlafe das Kind lieber zu kühl, als zu warm, mit bloßem Kopfe, auf einer Matraze, mit leichter abgenähter Decke zugedeckt. Die Kinder haben an und für sich im Schlafe bedeutend erhöhte Temperatur, oder wie Jean Paul sich

ausdrückt: „Das Bett ist ohnehin ein äußerer Pelz, der Schlaf ein innerer.“ Weg mit den Wällen von Decken und Federn! Der Kopf sey nur mäßig erhöht, etwa wie in Italien, in dem Lande der körperlichen Schönheit, wo für Jung und Alt ein kleiner runder Kopfpolster Sitte ist. —

Von selbst versteht sich, daß leichte Art der Bekleidung, welche in und außer dem Hause unter gehörigen Beschränkungen sehr anzuempfehlen ist, nur dann gute Früchte bringen kann, wenn Alles in Harmonie steht. Wer die armen Pfleglinge nur alle 4 Wochen Einmal aus der engen, heissen Stube in's Freie bringt, thut wohl, sie gut einzuhüllen, ob er gleich auch damit vor Schaden nicht wird schützen können. Vortrefflich sagt hierüber Ballexserd:*) „Man schadet ferner der Gesundheit der Kinder, wenn man zu viele Sorge für ihre Erhaltung trägt, was sehr oft bei den Vornehmen sich ereignet, wo die zu gefälligen Aerzte nicht immer ihre Ansichten über diesen Punkt zu sagen sich getrauen. Ohne die Leckereien zu zählen, die man dergleichen Kindern

---

*) Ballexserd. pag. 123.

gibt, und die ihnen auch immer übel bekommen, hindern ihre Eltern, in der Regel wenig unterrichtet in solchen Angelegenheiten und immer in einer Art von Unruhe über das, was ihre geliebten Kinder umgibt, dieselben sich im Freien zu üben; aus Furcht, sie möchten sich erkälten, überhäuft man sie mit Kleidern und läßt sie den ganzen Winter beinahe nicht aus dem warmen Zimmer. Hier erschlafft die erwärmte Luft die Faser in dem Grade, daß diese Kinder nicht mehr hinreichende Kraft haben, um gut verdauen zu können, woraus verschiedene verdrüßliche Unbequemlichkeiten und immerwährende Unpäßlichkeiten entstehen. Zudem bildet sich bei der ersten Gelegenheit, wo sie etwas frische Luft einathmen, eine Anschoppung in den schlaffen Gefäßen der Lunge, sodann ein hartnäckiger Catarrh, Geschwürbildung in den Lungen — kurz ein lungensüchtiges Kind in Folge einer zu zärtlichen Erziehung.«

Mit einem gewissen Alter sind die Geschlechter durch ihre Bekleidung zu unterscheiden. Der Knabe zu thätigem Leben bestimmt, muß Kleider tragen, welche der Muskular-Bewe-

gung freien Spielraum lassen, dagegen hat das Mädchen zu sitzender Lebensart bestimmt, solche Kleidung nöthig, welche die Entwickelung der Brust und der Hüften auf keine Weise hemmen. Daß dazu die Schnürleiber nicht gehören, ist ohne weitere Demonstration einleuchtend.

§. 44.

Wenn schon die Sorge für die körperliche Entwickelung groß seyn muß, so ist nach allgemeiner Ansicht die sittliche und intellectuelle Erziehung schwieriger als die körperliche, eine Aufgabe höchster Wichtigkeit, von deren mehr oder weniger vollkommenen Lösung die eigentliche Werthschätzung des selbstständigen Menschen abhängt. Hier muß von sittlicher und intellectueller Erziehung in sofern die Rede seyn, als erstens die Moralität gewiß die entschiedendste Einwirkung auf die Gesundheit des Menschen hat, besonders aber auch aus dem Grunde, weil in der Bildung zur Intelligenz häufig Fehlgriffe gemacht werden, welche die körperliche Entwickelung hemmen. Beide Lehren bilden eigentlich eine abgesonderte Aufgabe für Männer des Faches; hier soll nur

so viel berührt werden, als ein jeder Familienvater nothwendig wissen muß.

Religion, die erste und letzte Bedingung aller Sittlichkeit, kann als Gefühl nicht frühe genug im Herzen des Kindes geweckt werden, ja ich möchte behaupten, wenn dieses Gefühl dem Kinde fremd geblieben ist, wird dem Knaben der Begriff und dem Erwachsenen die Idee der Religion unklar bleiben. Ist durch wahre, ernste Liebe in der jungen Seele Liebe entflammt, wird diese durch wahre Liebe erhalten, so ist auch die Empfänglichkeit für Religion und Tugend gegeben. Man hüte sich aber, Liebe und Liebelei für Eines zu halten. Dieser Bastard verkrüppelt die junge Seele und schafft nur Leere und Tod, während Liebe Leben erweckt und Fülle. Es ist eine große Aufgabe, den werdenden Menschen empfänglich zu machen für All' das Große, Schöne und Heilige, was Natur und Kunst und Religion darbietet, daher auch ein großes Verbrechen, diese Empfänglichkeit durch Affenliebe zu untergraben. Für das Kind, das Liebe sieht in all' deinen Geberden, Worten und Handlungen; für das Kind, welches wieder Liebe äußert gegen Eltern, Schwestern,

Brüder und die übrigen Hausgenossen — für solch' ein Kind kann es, wenn selbes nur einigermassen für Vorstellungen fähig geworden ist, nicht schwer seyn, das Bild eines alliebenden Vaters in sich aufzunehmen, eines Allvaters, welcher im Himmel wohnt, die Welt erschaffen hat, durch tägliche Schöpfungen sichtbar ist, der uns nährt und erhält, unsere Handlungen sieht, und die guten Kinder liebt. Aber mit kindlichem Gemüthe muß die Erweckung des religiösen Gefühles unternommen werden. Das kindliche Gemüth ist am empfänglichsten für die Grundwahrheiten der Religion. „Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn für solche ist das Himmelreich!" *) Jean Paul sagt: „Da aber die erste Regel für Jeden, der etwas geben will, diese ist, daß er's selber habe; so kann Niemand Religion lehren, als wer sie besitzt; erwachsene Heuchelei hingegen oder Maul-Religion erzeugt nichts als unerwachsene. Wer keinen Gott im Himmel und im Herzen hat, kann sich ohne Unsittlichkeit durch keine Sittlichkeit gebunden glauben, in seine Kinder (etwa Nutzenshalber) ein Nichts zu impfen, das er aus sich schon ausgerissen hat, und das er später selber wieder auszureuten gedenkt."

*) Mathäus. XIX. 14.

Was von der Methode, Kindern das Vater unser oder andere Gebete lernen zu lassen, bevor sie recht reden können, zu halten sey, leuchtet von selbst ein — Nichts. Daß man früh an Gehorsam, Ordnungsliebe, Wahrhaftigkeit, Gefälligkeit und spielend an Thätigkeit gewöhnen soll, versteht sich ohnehin. Anzugeben, wie diese Aufgaben zu lösen seyen, liegt nicht in der Sphäre meines Unterrichtes. Aber auf ein Werk will ich hier aufmerksam machen, welches in neuester Zeit aus der Feder einer sehr geistreichen Französinn geflossen ist. Es hat die wichtige Aufgabe, die moralische Erziehung der Kindheit, wie in der Vorrede zum 1ten Bande desselben gesagt ist, wenn auch sicher nicht erschöpft, doch mit aller Ausdehnung, die der Gegenstand verlangt, behandelt. Dasselbe ist hier um so mehr zu erwähnen, weil in der Einleitung *) die Hoffnung gegeben ist, daß in einer zu erwartenden Fortsetzung auf das weibliche Geschlecht und dessen Erziehung vorzüglich werde Rücksicht genommen werden.

*) L'education progressive, ou étude du cours de la vie par Madame de Necker de Saussure. Paris, Tom. I. 1828. pag. 5. Tom. II, 1832.

§. 45.

Was die geistige Entwickelung, die Bildung zur Intelligenz betrifft, so verhalte man sich in diesem Zeitraume ganz passiv; man ziehe keine Treibhauspflanzen! Ja nicht methodisch lernen vor dem 6ten bis 7ten Jahre! Von dort an kann man noch genug auf Schulbänken herumsitzen. Früher wird der Geist auf Kosten der Gesundheit entwickelt. Alles, was in dieser Beziehung geschieht, beschränke sich auf Angewöhnung einer richtigen Aussprache der Wörter, die sie zur Bezeichnung irgend eines Gegenstandes der eigenen Anschauung gebrauchen, und nach und nach dehne sich unsere Aufmerksamkeit aus auf richtige Zusammenstellung der Sätze. Alles dieß aber nicht auf dem Wege des Unterrichtes, sondern der Nachahmung guter Beispiele. Ist die Sprachfertigkeit größer geworden, so lehre man die nächste persönliche, thierische, vegetabilische, mineralische Umgebung in ihren größten Umrissen kennen, so daß sich nach und nach an die Benennung eines Gegenstandes auch eine bestimmte Vorstellung knüpfe, aber eine Vorstellung, welche durch äußere

Merkmahle mittelst der fünf Sinne gewonnen wird; ja keine Definition, keine Gelehrsamkeit! Man erkläre sodann auf einfache der Fassungskraft angemessene Weise den Zweck dieser oder jener Erscheinung, und warne zugleich vor dem, was schädlich werden kann — kurz man lehre sie das A, B, C im Buche der Natur, statt sie mit gedruckten Büchern vorzeitig zu plagen. „Die Erscheinungen der Natur, die Werke der Kunst, die Ereignisse der Zeit in dem Kreise der Familie und auf dem nahen Markte des Lebens geben täglich neuen Stoff zu anschauender Erkenntniß,“ sagt Sailer bei Auseinandersetzung der Entwickelungsgesetze der intellectuellen Potenz.

§. 46.

An diese kurzen Andeutungen bezüglich auf die geistige Entwickelung des Kindes in dieser Epoche schließt sich füglich eine kurze Erinnerung an Belohnung und Strafen an, womit Kinder zu belegen sind. „Der Mensch, welcher nicht geschlagen wird, wird nicht erzogen“ *) führt Göthe im

*) ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται.

1ten Theile des Werkes: „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit.“ als Motto an. Wahr ist auch ganz sicher: Ohne Strafe keine Zucht. Nun muß man sich aber unter Strafe bei Kindern, für welche Jean Paul als für unschuldig fehlende das Wort „Strafe“ gar nicht passend glaubt, nicht allemal gerade Schläge denken. Es gibt strafende Blicke, Mienen, Geberden, Worte, selbst ein strafendes Schweigen auch; erst sind immer die kleineren Ahndungen hervorzusuchen, und wenn diese nicht den gehörigen Erfolg haben, muß man zu strengern übergehen. Nicht immer wahrlich ist die Art und Weise der Bestrafungen löblich, und oft verdienten die Erziehenden statt der zu Erziehenden gezüchtigt zu werden. Eben so verhält es sich mit den Belohnungen. Man sey gerecht, streng gerecht in der Behandlung des Kindes, von dem nie zu vergessen ist, daß es Kind sey. Keinen drohenden Blick, wenn es etwa nur Kind seyn, nicht ausschweifen will —; keinen strafenden Blick, wenn es nicht fehlte, sondern nur irrte —; aber auch auf der entgegengesetzten Seite keine Liebkosung, wenn es derselben nicht durch ein schönes Gefühl entgegenkömmt. Ja keine Launenhaftigkeit, die gelbe Farbe sieht, wo weiße ist.

Keine beständige, kosende Zärtlichkeit, sondern immer heitern Ernst! Zur Strafe Entbehrung sonst erlaubter Genüsse, aber nicht Entbehrung der nöthigen Nahrung! Keine immer wiederholten Drohungen, welche nie erfolgen. Körperstrafen nur in bedeutenden Fällen! Diese aber in Ruhe und Ernst, ohne Excesse! Schrecklich können die Folgen der Ohrfeigen, des groben Schüttelns bei den Haaren und anderer derber Züchtigungen der Art seyn. Daher diese streng zu vermeiden sind. Die Ruthe steht hierin in einem alten Rechte; sie werde selten, nie ohne dringende Noth, aber auch eingreifend angewendet — dann hat man nicht zu befürchten, was Hussian*) besorgt, daß nämlich ihre Anwendung nicht selten gefährliche Reizung der Geschlechtstheile und vorzeitige Aufregung der Sinnlichkeit in diesem Systeme erzeuge, das Beispiel des achtjährigen J. J. Rousseau anführend, welcher von der schönen Lamberier Ruthenstreiche mit solchem Erfolge erhalten haben will. In der Regel wird die Ruthe vom Vater oder der Mutter applicirt, nicht von einer

*) Der Mensch als Kind. 2ter Band. S. 290.

schönen Lamberier, was einen Unterschied machen möchte.

Ist die Strafe verhängt, dann muß alsbald der Strafende mit dem Bestraften sich in gutes Verhältniß setzen. Vortrefflich, wie fast immer, sagt hierüber unser Richter:*) „Kaum ist eine bedeutende Strafe des Kindes so wichtig als die nächste Viertelstunde nach ihr und der Uebergang in's Vergeben. Nach der Gewitterstunde findet jedes Saatwort den aufgeweichten, warmen Boden; Furcht und Haß der Strafe, die anfangs gegen die Rede verhärteten und sträubten, sind nun vorüber und die linde Lehre dringt ein, und heilt zu; wie Bienenstich der Honig lindert und Wunden das Oel. In dieser Stunde kann man viel reden, wenn die mildeste Stimme dazu geliehen wird, und durch das Zeigen eigener Schmerzen die fremden lindern. Giftig ist aber jeder Nachwinter des Nachzürnens; höchstens ein Nachleiden, nicht ein Nachquälen ist erlaubt.“

---

*) Levana. 1tes Bändchen. S. 123.

§. 47.

Nach solchen Grundsätzen werde die glückliche Zeit der Kindheit geleitet, damit sie gesund und fröhlich sey und von unberechenbar wohlthätigen Folgen für die Zukunft. Auf der einen Seite nicht zu viel Sorgfalt, auf der andern alle, mit heiligem Respect vor dem innern Walten der Natur. Einfache naturgemäße Nahrung ohne pedantisches Festhalten an gewisse Abarten der Nahrungsmittel, freie Luft und frisches Wasser, viel Bewegung und heitere Spiele, leichte Bekleidung des Körpers, Vermeidung der Federbetten, lieber übertriebene als vernachläßigte Reinlichkeit, keine vorzeitige Entwickelung des Geistes auf Kosten des Körpers, vernünftige, launenlose Behandlung des Kindes, altdeutsche Zucht, aber nicht Kerkermeisterei und Terrorismus, Rücksicht auf das Kind, das noch nicht Mannes Grundsätze und Consequenz der Handlungen haben kann, also Nachsicht ohne Schwäche — kurz Liebe den lieben Wesen!

Könnte ich jene Zeit wieder leben, die meine Kinderjahre in den freundlichen, üppigen Alpen umsonnte! Eine

Mutter, die wegen ihres reichen Gemüthes eine Fürstinn hätte seyn können, wachte mit zartem Sinn für Körper und Gemüth ihrer zahlreichen Kinder in immerwährender Liebe, und obgleich von den Qualen einer örtlichen Kränklichkeit heimgesucht, zeigte die Heldinn nie Laune weder über ihre Leiden, noch den vielseitigen Ausströmungen eines unbewußten und unbedachten Fehlens ihrer immer bewachten Schützlinge. Gutmüthig und wohlthätig in allen ihren Fasern athmete sie Liebe für Eigene und Fremde, für den Bettler in Lumpen wie für den Ehrenmann in Seide. Ein Bauersweib strömte sie die gefühlten Wahrheiten der Religion in die empfängliche Brust ihrer kleinen Geliebten, die tiefere Wurzeln geschlagen haben, als vielleicht alle die spätern Catechismen, Moralsysteme, philosophische und unphilosophische religiöse Vorträge. Friede ihrer Asche!

Ihr zur Seite lebte der Vater, fröhlich und ernst, liebend und streng, nur in wichtigen Angelegenheiten als Sittenrichter und Bestrafer gleichsam in letzter Instanz herbeigerufen. Die Strafen aber waren gerecht, den Vergehen angemessen, ohne Leidenschaft verhängt, nie gefährlich und,

ich darf es sagen, fast jedesmal mit Erfolg gekrönt. Daneben die blumigen Auen, die freundlichen Berge, die heitere Sonne, die schönen Heerden auf den Alpen mit ihrem bunten Geläute, die frohen ungestörten Spiele auf blühenden oder fruchttragenden oder herbstlichen oder beschneiten Feldern — lautere Fröhlichkeit, lautere Gesundheit, lauter blühende Gesichter! Arme große Stadt mit deinen blaßen, verzärtelten Kindern! Du brütest mit deinen Launen, deinen Besorgnissen, deinen übertriebenen Bequemlichkeiten Trübsinn, Kränklichkeit, blaße Gesichter aus! Schau hin auf die geringen und gut bestellten Bedürfnisse einer einfachen Natur, damit du Freude, Gesundheit und Lebensfülle athmen siehest, und thunlicher Weise dein Leben auf ähnliche Art einrichtest!

Vierter Abschnitt.

Von dem Alter der ersten Jugend.

§. 48.

Wenn in den besprochenen Perioden des kindlichen Alters außer der (§. 4) berührten Verschiedenheit des Körperbaues und der Gemüthsbeschaffenheit noch kein wesentlicher Unterschied der geschlechtlichen Individualität bemerkt wird, sondern gleichsam ein geschlechtsloses Leben gelebt wird; wenn das Kind blos die Anlage zu den künftigen Verrichtungen des einen oder des andern Geschlechts an sich tragend nur die Entwickelung des menschlichen Charakters zeigt: so tritt nunmehr die erste Scheidung für den Beruf ein; es charakterisiren sofort das Mädchen in der Form sowohl als im Wesen deutlichere Merkmahle, und es gilt dieses Alter gleichsam als Vorbereitungsstadium für die Pubertäts-Entwickelung. Da letztere beim Mädchen früher eintritt, so

ist auch dieser Zeitraum bei ihm kürzer. Nach **Burdach** *) entwickelt sich aber das Mädchen früher, weil der weibliche Beruf dem allgemein menschlichen näher liegt.

Wir werden sofort, unserm Zwecke näher kommend, mehr und mehr blos das **Mädchen** im Auge behalten, nur dann Allgemein sprechend, wo eine Verschiedenheit der Geschlechter in der Natur sich nicht zeigt.

§. 49.

Im Allgemeinen aber charakterisirt sich dieses Alter in physischer Beziehung folgender Massen: Die Eßlust ist sehr groß und fordert öftere Befriedigung, da eines Theils durch die vielfache Bewegung und die ausgezeichnete Lebhaftigkeit die Consumtion sehr stark ist, andern Theils auch für die künftige Pubertäts-Entwickelung mehr Stoff erfordert wird. Die Verdauung hat zugenommen, Magen und Darmkanal sind muskulöser, die Speichelabsonderung reichlicher, der Darm-

*) Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft bearbeitet v. Karl Friedr. **Burdach**. 3ter Band. Leipzig 1830. S. 269.

koth fester und übel riechender.*) Die Athmungsorgane dehnen sich mehr aus und das Athmen wird kräftiger. Die Sekretion in den Lungen nimmt zu und bei Krankheiten derselben erfolgen nunmehr Crisen durch Auswurf. Die Arteriosität tritt immer mehr hervor und es wird dieses System vorherrschend, während die Gehirnthätigkeit abnimmt, auch in diesem Organe das Wachsthum schon aufhört. Nichts destoweniger wird es durch den Proceß des zweiten Zahnens leicht wiederum aufgeregt. Die Haut wird fester, lebhafter geröthet, mehr zum Schweiße geneigt, und macht nun schon Crisen durch Schweiß. Die Hautausschläge werden zwar seltener, aber ihr Ausbruch mühsamer. Die Haare wachsen reichlich und bekommen nun ihre bleibende Farbe. Die Thätigkeit des Harnsystems wird vollkommen ausgebildet, der Harn

*) Die letztgenannte Eigenschaft des Darmkothes rührt davon her, daß mit der Zunahme der Jahre in den dünnen Gedärmen sich mehr und mehr Eiweißstoff absondert, der sich dann in den dicken Därmen in Hydrothiongas zersetzt und zum Theil als Luft abgeht, zum Theil mit dem Kothe sich verbindet, ihm den Geruch mittheilend.

dunkler, gehaltreicher und Crisen bildend. Die Ausleerung desselben erfolgt seltener und in größerer Quantität. Die Nieren verlieren die letzten Spuren ihres früher lappigen Baues und erscheinen ganz glatt. Magen und Dickdarm werden weiter, der Blinddarm größer; die Leber kleiner, fester und mehr hellbraun; die Gallenblase geräumiger, die Milz größer und dunkler. Die Verknöcherung rückt ihrer Vollendung entgegen, und die größte Veränderung zeigt sich im knöchernen Bau des Kopfes. Es treten intensivere Entzündungskrankheiten auf, die nun leichter in Eiterung und Verhärtung übergehen. Der Verlauf der fieberhaften Krankheiten ist mehr bestimmt, macht dauerhaftere Crisen, jedoch ist große Anlage zu sogenannten nervösen Krankheiten vorhanden. Es entstehen leicht Störungen der Verdauung, namentlich eine Art von bleichsüchtigem Zustande, weil bei etwas schwacher Assimilation leicht die Bildung des Blutrothes gehindert wird. Jener Zustand gibt dann Veranlassung zu andern Mischungskrankheiten, und unter diesen sind nicht selten Scrofeln und Rhachitis. Die Nerven der Sexualorgane und mit diesen die ganglioſen üben schon einen

größern Einfluß auf den übrigen Körper. Das Wachsthum ist nun weniger schnell. Wenn nämlich die Länge des Körpers in den ersten 7 Jahren um 20 bis 22 Zoll zunahm, so sind es nur 10 bis 12 Zoll, welche in den 7 Jahren der ersten Jugend der Körper wächst. Das Fett unter der Haut nimmt wieder ab, und der Körper, namentlich der Mädchen, wird schlanker.

§. 50.

Eine besondere Erwähnung verdient das zweite Zahnen. Dieß besteht darin, daß Zähne zu den bereits vorhandenen hinzukommen oder an ihre Stelle treten. Es werden nämlich die 20 Milchzähne durch 20 andere ersetzt, und 8 vielmehr 12 Backenzähne erscheinen neu und bleibend. Die Milchzähne enthalten nach Thenard*) weniger phosphorsauren Kalk und mehr Wasser als die bleibenden; ihr Schmelz

*) Essay sur l'anatomie et la physiologie des dents, ou nouvelle theorie de la dentition, par A. Serres. Paris 1817. avec planches, pag. 52.

ist dünner, ihre Krone schmäler, sie nützen sich früher ab, und sind nicht geeignet zu einem kräftigen Kauen zu dienen. Daher haben sie nur kurzes Daseyn. Die wesentlichen Gründe des Ausfallens jener Zähne aber sind folgende: 1) Die untere Zahnarterie, welche an die Milchzähne des Unterkiefers sich verästelt, hört um das 7te Jahr auf, Blut zu führen und der Knochenkanal, worin sie läuft, wird dann enger und verwächst endlich ganz, folglich kommen die Milchzähne aus der Verbindung mit dem lebendigen Organismus. 2) Die Kiefer werden größer, daher die Zähne weiter auseinander zu stehen kommen, auch erweitern sich durch das Eindringen der größern Ersatzzähne die Zahnfächer — somit werden die Milchzähne locker. 3) Drängen die Ersatzzähne an die Milchzähne an und verdrängen sie nach und nach, indem theils durch Druck, theils durch Hemmung der Ernährung die Wurzeln dieser aufgesaugt werden, so daß sie kürzer, dünner und wie abgenagt erscheinen. Diese Zähne haben überhaupt das Ziel ihres Lebens erreicht. *)

Den Anfang des zweiten Zahnens macht der dritte Ba-

*) In seltenen Fällen bleiben einzelne Milchzähne.

ckenzahn, als der größte und stärkste von allen. Hierauf folgt der Zahnwechsel, indem die Milchzähne ausfallen und die Ersatzzähne an ihre Stelle kommen. Ungefähr im 12ten Jahre wird das zweite Zahnen geschlossen, indem ein zweiter neuer Zahn, nämlich der 4te Backenzahn ausbricht. Ist dieser geformt, so bildet sich durch die fortschreitende Verlängerung der Kiefer Raum für den 5ten Backenzahn (Weisheitszahn), dessen Krone im 10ten Jahre zu verknöchern anfängt. (S. 87) Die bleibenden Zähne brauchen noch 2 bis 3 Jahre nach ihrem Erscheinen zur Ausbildung ihrer Wurzeln, nehmen auch während dieser Zeit an Stärke zu, indem ihre Höhle durch neu erzeugte Knochensubstanz verengert wird.

§. 51.

Was die Wechselzähne betrifft, hat man sein Augenmerk darauf zu richten, daß die statt ihrer sich vorbildenden nicht in unregelmäßiger Richtung hervorkommen, was dadurch leicht geschieht, daß die neuen durch die manchmal noch kräftig widerstehenden alten verdrängt werden. Diesem Umstande wird durch zeitiges, aber nicht zu frühzeitiges Ausreissen der Milchzähne vorgebeugt. Ueberhaupt ist von nun an, wie

auch früher (§. 41) den Zähnen die größte Sorgfalt zu widmen, und da gerade in dieser Epoche nicht selten der Grund zu künftigen Zahnübeln gelegt wird, so wäre rathsam, jetzt den gebildeten Zahnarzt zu Rathe zu ziehen, damit dieser Fehler in ihrer Wurzel erstické, welche fortwuchernd in späterer Zeit nur durch den Geißfuß, den englischen Schlüssel oder die Zange gehoben werden können. Der vernünftige Zahnarzt aber wird nicht hauptsächlich durch Pulver, Wasser, Latwergen und andere dergleichen Mischungen spätern Zahnleiden entgegenarbeiten, sondern durch diätetische Regeln. Die vorzüglichsten hierauf sich beziehenden sind:

1) Man lasse die Speisen und Getränke niemals heiß genießen und auf warme Speisen nicht alsogleich kalt trinken.

2) Man betrachte das Brod als die einzige Leckerspeise, und meide Zucker und verzuckerte Confekte.

3) Man bestehe darauf, daß nach jeder Mahlzeit die Zähne mit lauwarmem Wasser sorgfältig gereinigt werden.

4) Man vermeide überhaupt, besonders aber auf den Abend, Ueberfüllung des Magens, damit nicht durch schlecht vor sich gehende Verdauung mit jenem übelriechenden Schleime

Mund und Zähne überzogen werden, welcher immer durch dergleichen Diätfehler sich bildet.

5) Man besichtige die Zähne sorgfältig, und lasse, wenn Fremdartiges, als Weinstein, Ruß u. dgl. sich ansetzt, dasselbe frühzeitig entfernen.

6) Man hüte sich bei etwa eintretendem Zahnweh vor allen schmerzstillenden Mitteln scharfer Natur, als welche selten helfen, aber immer den benachbarten Zähnen schaden.

7) Man gebrauche die Zähne nur dazu, wozu sie geschaffen sind, nämlich zum Beißen und Zermalmen von Nahrungsmitteln, nicht zum Zerknacken von Nüssen u. dgl.

8) Man betrachte überhaupt jene Organe als Kleinod und Zierde des menschlichen Körpers und ihre Erhaltung als einen Schatz, der dem gesunden Menschen selten entrissen wird, wenn er ihn gehörig pflegt.

§. 52.

Die Geschlechtlichkeit tritt in dieser Periode mehr hervor. Zwar behalten die Geschlechtsorgane nichts destoweniger ihre parasitische Stellung noch bei, ohne eine besondere Verrich-

tung zu übernehmen oder einen besondern Einfluß auszuüben; aber doch nähern sich dieselben während dieser Periode ihrer Bestimmung sowohl durch Wachsthum, als auch durch einzelne Regungen. Es fängt bei Mädchen das Becken an sich zu erweitern, die Hüften gewinnen größere Rundung, Grund und Körper der Gebärmutter dehnen sich etwas aus, die Neugierde, die Geschlechtsverrichtungen zu kennen, erwacht und wird immer lebendiger, auch charakterisiren die psychischen Eigenschaften die Geschlechter mehr und mehr. Das Mädchen zeichnet sich jetzt schon aus durch Sinn für das Zierliche und Sanfte, für häusliche Beschäftigungen, für Freundschaft mit ihres Gleichen, durch Unverdrossenheit und Beharrlichkeit, eben so durch Putzsucht und Eitelkeit. Wenn der Knabe von 12 Jahren auf hohem Baume eines Vogelnestes sich bemächtigt hat, so steigt er stolz und froh die Straßen dahin; ihn kümmert wenig das während des Kletterns gerissene Loch im Beinkleide, aus welchem ein Hemdezipfel heraushängt; dagegen das zehnjährige Mädchen sorgfältig angekleidet einhergeht, und wohl wegen eines zufälligen Stolperns auf der Straße in Verlegenheit zu gerathen pflegt.

§. 53.

Hier wäre an seinem Platze, über den Mißbrauch der Geschlechtsorgane und über die Folgen davon zu sprechen. Ich glaube aber besser zu thun, nur wenig darüber zu äussern, den Namen, welchen man jenem Uebel gibt, gänzlich verschweigend. Sicherlich hätten Tissot und Salzmann mit all' denjenigen, welche sich diesen Gegenstand zur detaillirten Ausarbeitung gewählt haben, mehr genützt, wenn sie gänzlich geschwiegen hätten, so sehr sie auch namentlich die Folgen übertrieben haben. Dieser Meinung war auch John Hunter,*) der mit Recht die Folgen einer solchen Lasterhaftigkeit minder groß glaubt, als gewöhnlich angegeben wird. Jene Schriften kommen gar zu leicht in unrechte Hände, und lehren eine unglückliche Gewohnheit, zu welcher die zarte Jugend ohne Belehrung äußerst selten gelangt. Solche Bücher geflissentlich der arglosen Jugend in die Hände

---

*) A treatise on venereal disease, by John Hunter. London 1786. 4.

zu geben, um diese dadurch abzuschrecken, halte ich für Wahnwitz, um so mehr, als gerade in einer öffentlichen Erziehungsanstalt unseres Vaterlandes, wo man jene Vorsichtsmaßregel anwendet, nichts destoweniger trotz aller übrigen Sorgfalt viel über jene Krankheit geklagt wird. Auch ist der Fall bekannt, wo ein unglücklicher Jüngling getroffen wurde, wie er bei Lesung der Tissot'schen Schrift sein heilloses Spiel trieb.*) Ich wiederhole, was ich schon oben behauptet: Es gibt in dem Alter, wovon hier die Rede ist, sehr wenige Autodidakten dieser schlechten Kunst. Einer andern Meinung ist Niemeyer,**) der da sagt: Man irrt in hohem Grade, wenn man keine andere Veranlassung dieses Uebels anerkennt, als Verführung. Er meint, die größere Hälfte der Unglücklichen werde durch höchst zufällige Umstände dazu verleitet, und sündige lange Zeit, ohne nur von Ferne zu ahnen,

*) Kinderkrankheiten von Wendt. §. 7.

**) Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner, von Dr. August Herrm. Niemeyer. Fünfte Ausgabe. 1ter Theil. §. 34.

daß diese Reizung unrechtmäßiger und schädlicher sey, als Berührungen anderer Theile des Körpers, z. B. des Auges oder des Ohres.“ Allen Respect vor Niemeyer, aber hierin irrt er offenbar gewaltig!

Einzelne Erfahrungen im Fache der Erziehung haben mich meiner Meinung gewiß gemacht — aber auch a priori dringt sich die Wahrheit meiner Behauptung jedem Unbefangenen auf. Ein gesunder Knabe, ein gesundes Mädchen, mit den Geschlechtsverhältnissen nicht bekannt, ahnet nie und nimmermehr ein Laster, welches durch Unterricht so gern epidemisch wird. Daher gilt es, hier eine gewissenhafte Euphemie*) zu beobachten. Man sey in Schrift und Sprache äußerst behutsam, damit die ohnehin wache Neugierde der Knaben sowohl als der Mädchen nicht Stoff bekomme, über den wahren Zweck der Geschlechtsorgane weiter nachzugrübeln. Sie sollen ihnen immerhin etwa nur als Werkzeuge der Urinabsonderung gelten. Denn sind sie zu früh bekannt mit den Functionen derselben, so tritt gern Lüsternheit ein, die neben der Verführung, aber gewiß viel seltener als diese, zu jener Gewohnheit verleitet. Man vermeide zwei-

*) εὐφημεῖν, favere linguis, vor Kindern schonend reden.

deutige, die Geschlechtlichkeit auf was immer für eine Weise berührende Reden auf das gewissenhafteste, und dulde sie vor diesem Alter auf keine Weise. Mädchen sind in solcher Beziehung ohnedieß auf das zarteste zu behandeln, damit ihre Cardinaltugend — die Schamhaftigkeit, früh herangebildet, so wenig als möglich verletzt werde. Unter diesen ist auch erfahrungsmäßig das genannte Unglück nicht so verbreitet. *) Schon der Umstand, daß sie gewöhnlich im Hause der Eltern sind, daß sie weniger aufsichtslos mit Gespielinnen umgehen, ist günstig für sie.

Eine Hauptmaßregel zur Verhütung des Mißbrauches der Geschlechtsorgane ist aber, wie dieß Hufeland **) sehr richtig bezeichnet: Verhütung des zu frühzeitigen

*) Anderer Meinung ist mit Mehreren S. G. Vogel, der da sagt: »Mit der raffinirtesten Heimlichkeit wissen die Weiber in ihren noch so beobachteten Kinderjahren dem Dämon zu huldigen, der es darauf anlegt, ihr äußeres und inneres Wesen zu zerstören.« Allgemeine medizinisch-diagnostische Untersuchungen. 2ter Theil. Stendal 1830.

**) Kunst das menschliche Leben zu verlängern. 2ter Theil. S. 115.

Erwachens des Geschlechtstriebes. Eben so richtig sind die Mittel, welche jener große Arzt zur Erreichung dieses Zweckes angibt. Sie sind kurz angeführt: Zweckmäßige Diät, Genuß der freien Luft, kaltes Waschen, leichte Bekleidung, leichte Bedeckung während der Nächte, Regulirung des Schlafes, hinreichende Bewegung, die von mir so eben empfohlene Sorgfalt in Reden und Handlungen, gute Wahl von Lectüre, Aufmerksamkeit auf die Umgebung und Schutz vor Verführung, Entfernung von etwa vorhandenen Krankheitsstoffen und endlich mäßige Anstrengung der Denk- und Empfindungskraft.

Da in früheren Paragraphen die meisten der angeführten Punkte ohnedieß ausführlicher abgehandelt sind, so wäre es überflüßig, in Wiederholungen sich einzulassen. Daher ich nur vom Lernen der ersten Jugend, das in diesem Alter und nicht früher beginnen soll, reden will — dieß jedoch ohne Beziehung auf den so eben abgehandelten Gegenstand.

§. 54.

Es kann natürlich hier nicht in meiner Absicht liegen, einen Unterrichtsplan oder Aehnliches dergleichen vorzuzeich-

nen, sondern ich will nur auf dasjenige aufmerksam machen, was die Gesundheit betrifft. Wenn nun Niemeyer*) richtig bemerkt, die intellectuelle Erziehung müsse dafür sorgen, daß das Mädchen eben sowohl als der Knabe von Allem, was ihm zu wissen nützt, deutliche und bestimmte Begriffe bekomme, richtig und zusammenhängend denken lerne, im edelsten Sinne des Wortes vernünftig werde, so hat er vollkommen recht, und unsere Elementarschulen haben bisher den Kreis des Unterrichtes für die Mädchen nicht kleiner gezogen als für die Knaben. Auch können beide in einer Reihe von 5 Jahren, wenn, wie in unsern Elementarschulen, eine zweckmäßige Stufenfolge der Erkenntnisse beobachtet wird, die nöthige Elementarbildung ohne sonderliche Mühe erlangen. Dabei geschieht den Lernenden wahrlich nicht weh, vorausgesetzt daß man an den öffentlichen Schulplan sich hält, um so mehr, als durch die Lautmethode des Olivier das Lesen und Rechtschreiben, durch die Leistungen von Pestalozzi und Anderer der Unterricht überhaupt so sehr erleichtert ist.

Allein neben den schönsten Gebräuchen herrschen Miß-

*) Des angeführten Werkes 2ter Theil, §. 230.

bräuche, woran es unserer Erziehung zur Intelligenz auch heut' zu Tage nicht fehlt. Es sey mir erlaubt, diejenigen, welche zu meinem Zwecke gehören, zu berühren, und zwar

1) in den öffentlichen Elementarschulen. Hier sind es die Privatstunden, welche, wenn nicht in intellectueller, doch sicherlich in physischer Beziehung schaden, weil sie die kleinen Individuen zu lange an den Lerntisch hinfesseln. Ich meine hier nicht den Privatunterricht in entbehrlichen Wissenschaften und Künsten, als da sind fremde Sprachen, Musik u. dgl., welcher nichts destoweniger auch auf Kosten der körperlichen Entwickelung ausgedehnt werden kann und ausgedehnt wird. Es ist die Sprache von dem Privatunterricht, welchen öffentliche und Privatlehrer in den allgemeinen, an den Elementarschulen vorschriftsmäßig zu lehrenden Gegenständen ertheilen. Es herrscht nämlich speciell in unserer Stadt die Gewohnheit, daß die Elementarlehrer denjenigen ihrer Schüler, welche sie honoriren können, eine sogenannte Nachstunde*) ertheilen, von welcher übrigens der Arme nicht ausgeschlossen ist. Zudem halten Eltern, welche

*) Diese wird manchmal auch zur Vorstunde gemacht.

es vermögen, selbst wenn sie sich hart thun, noch Privatlehrer für Gegenstände des öffentlichen Unterrichtes im Hause. So sehr nun den Lehrern bei nicht glänzender Besoldung die daraus resultirende Erhöhung ihrer Einnahme zu gönnen ist, so nachtheilig wirken die bezeichneten Privatstunden auf die Schüler. Sie geben Gelegenheit, daß auf den öffentlichen Unterricht von Lehrern und Lernenden weniger Fleiß gewendet wird, und ermüden beide. Dem Kinde aber wird offenbar zu viel aufgebürdet, wenn es außer den vorgeschriebenen Lehrstunden der Schule noch eine Nachstunde, eine Privatstunde zu Hause, dann vielleicht noch diesen oder jenen Unterricht in Gegenständen, welche in der Schule nicht gelehrt werden, erhält. Jene zwei Repetitorien sind, falls die Schülerzahl in den verschiedenen Cursen nicht zu groß und dadurch dem Lehrer möglich ist, sich mit den einzelnen zu beschäftigen, überflüßig. Nur einzelnen Schülern, welche in diesem oder jenem Gegenstande zurück sind, soll nachgeholfen werden. Die Mehrzahl aber kann bei dem gehörigen Fleiße des Lehrers, bei nöthiger Aufmerksamkeit in der Schule, bei den häufigen Wiederholungen eines und desselben Gegen-

standes, bei häuslichem Privatfleiße mit leichter Mühe entsprechen, und jene zwei Stunden täglich dürften füglicher für Bewegung in freier Luft, für Spiel und Freude — kurz für die nicht minder nothwendige Ausbildung des Körpers verwendet werden.

2) In Privaterziehungs-Instituten, Pensionaten, wo die nöthige Sorge für die Gesundheit noch mehr vermißt wird. Jene Anstalten sind besonders als Privatunternehmen in der Regel auf Habsucht gebaut, und suchen sich durch äußern Prunk zu halten. Man lehrt und lernt dort Alles, aber auch Alles oberflächlich. Neben den Elementargegenständen wird französisch, italienisch, englisch, Geschichte und Geographie, Musik aller Art und Tanzen, Declamation und theatralische Kunst, Handarbeit und Zeichnen getrieben. Würde daraus nur Oberflächlichkeit des Kopfes entstehen, so wäre der Schaden am Ende minder groß, weil er sich vielleicht noch repariren ließe — aber untergrabene Gesundheit dieses Alters ist eine Folge jenes thörichten Treibens, welche weder die Zeit noch der Arzt gut machen kann. Man zähle die mannigfaltigen Verkrümmungen des Rückgrates, mit welchen Mädchen so häufig aus solchen Pensionaten her-

ausgehen, und gebe mir Unrecht! Man würdige die Beschwerden der Pubertäts-Entwickelung, denen fast Alle unterworfen sind, die da das Unglück haben, in solchen mit der Zeit unsinnig geizenden Anstalten erzogen zu werden!

3) In der Privaterziehung. Hier ist, was so eben als schädlich bezeichnet wurde, nämlich Uebertreibung in Sachen des Unterrichtes, wieder verwerflich. Dieß gilt aber namentlich vom Lernen einzelner Gegenstände, worin die armen Geschöpfe Virtuosinnen werden sollen. Immer befällt mich ein Erbarmen, wenn ich Mädchen von 8 bis 10 Jahren als Meisterinnen des Claviers z. B. sich produziren sehe. Wenn auch das zarte Alter zur Erlernung dergleichen schönen Künste am meisten Anlage hat, und zur Erlangung der mechanischen Fertigkeit angewendet werden muß, so soll man doch nicht thun, als wäre das menschliche Alter kaum von der Dauer von 20 Jahren. Es eilt nicht so und ist wahrlich verbrecherisch, die Beweglichkeit von 10 Fingern auf Kosten des ganzen Organismus auszubilden. Langsam kommt man auch zum Ziele. Ich kenne ein Mädchen, welches mit 9 Jahren Meisterinn des Claviers, aber auch beinahe erblindet

war. Dieses erbarmungswürdige Kind hatte ihre Gesichtsschwäche sicher nur dem unaufhörlichen Notenlesen zu danken.

§. 55.

Dieselben Rücksichten sind beim Unterrichte in den weiblichen Handarbeiten zu nehmen. Allerdings sind in dieser Altersperiode die Anfänge zu machen; früh sind die Mädchen an häusliche Beschäftigungen zu gewöhnen, aber mit Maß und Ziel und Auswahl. Nicht nach jeder Stunde des Lernens gleich wieder den Strickstrumpf in die Hand geben, oder an die Stickrahm hinfesseln und Stunden lang die geplagten Wesen fortmartern! Die gestickten Bilder und Schuhe, die Spitzen und andere Tändeleien sind zu kleinlichte Eitelkeiten der Eltern, als daß ihretwegen der weibliche Körper in der Ausbildung für seine künftige Bestimmung gehemmt werden sollte. Jean Paul *) sagt darüber nach seiner Weise: „Ich rechne auch nicht den nervenschwächenden, prickelnden Fingerspitz-Reiz des Strickens, und der körperliche Nachtheil des Sitzlebens mag erst nachher mehr vortreten. Aber die meisten Finger-Arbeiten, womit man das

*) Levana. 2tes Bändchen. S. 84.

weibliche Quecksilber fixirt, führen den Schaden mit sich, daß der müßig gelassene Geist entweder dumpf verrostet oder den Wogen der Kreise nach Kreisen ziehenden Phantasie übergeben ist. Strick- und Nähnadel halten z. B. die Wunden einer unglücklichen Liebe länger offen als alle Romane. Es habe hingegen die Jungfrau, wie meistens der Jüngling, ein Geschäft, das jede Minute einen neuen Gedanken befiehlt, so kann der alte nicht immer durchragen und vorglänzen. Ueberhaupt schlägt der Wechsel der Geschäfte mehr der weiblichen Seele zu, festes Forttreiben eines einzigen der männlichen.“

Wenn nun gleich diese Mahnungen mehr auf ein späteres Lebensalter sich beziehen, so geben sie nichts destoweniger auch Winke, die man im Mädchenalter nicht gleichgültig übersehen soll. Denn auch hier werden jene einseitigen Fingerarbeiten zu oft übertrieben. Das kleine Töchterchen darf nicht vom Sessel sich erheben, bis nicht eine gewisse Aufgabe, wozu eine Zeit von 2 — 3 Stunden erforderlich, gestrickt ist. Man lasse dasselbe doch lieber an beweglichen Hausarbeiten Theil nehmen oder gehe nach den nöthigen Stunden der Beschäftigung hinaus in die schöne Natur. Da gibt es auch

was zu lernen. Man kann da sehen, aus welcher Pflanze die Leinwand gewonnen, und wie jene verschiedentlich bearbeitet werden muß, bis sie das ist, was gesponnen wird; man kann staunen, wie reichhaltig die Gräser prangen, die uns Brod geben, und wie viele Hände beschäftigt seyn müssen, bis das vom Säemann der Muttererde vertraute Korn in die Mühle getragen wird, damit es dort nach den Gesetzen der Bewegungslehre in Mehl umgearbeitet werde; man kann die Thiere kennen lernen, und die tausenderlei Pflanzen und die Steine — kurz ein Meer von Gegenständen liegt ausgebreitet vor deinen Blicken, wenn du einen Schritt aus der müden Stadt hinausthust. Bei diesem nützlichen Lernen in dem Buche, wo mit großen Zügen die Allmacht Gottes abgedruckt ist, läuft das Blut freudiger durch die Adern, dringt die belebende Luft tiefer in die Lungen, stärkt das Feuer der Freude die jungen Nerven, und eine Wohlthat um die andere strömt der Gesundheit zu und dem Leben. Gesundheit aber ist überhaupt und insbesondere für die künftige Gattinn, Hausfrau, Mutter und Ernährerinn der Kinder mehr werth, als alle Gelehrsamkeit und als alle Kunst-

fertigkeit. Man höre darüber den Ausspruch des J. Peter Frank:*) „Ganz anders verhält es sich,“ sagt dieser große Mann, „wo die gemeine Erziehungsart, wie bei uns, ein weibliches Geschöpf, das nur wenig über den Bauern- und niedern Bürgerstand ist oder seyn soll, sogleich vom 10ten Jahre an bis zum mannbaren Alter, gleichsam zu lähmen sucht, um endlich das schwächliche und verzärtelte Geschöpf, so wie wir es haben wollen, herauszubringen. Ein Frauenzimmer nach dem, was man guten Geschmack heißt, aufgezogen: ist gegen dasjenige, was die Natur ohne uns erzieht, ein wirklich elendes und bedauernswürdiges Geschöpf; bei der geringsten anhaltenden Bewegung spüret sie alle Empfindungen eines kranken Menschen: Herzklopfen, engen Athem, Zittern und Mattigkeit. Das ewige Sitzen und die ununterbrochene Ruhe ihrer Bewegungsmuskeln verursachet, daß der Kreislauf nur in denjenigen Gefäßen Platz findet, wohin die Kräfte des matten Herzens

*) System einer vollständigen medizinischen Polizei. 2ten Bandes 6ter Abschnitt. §. 2.

für sich allein die Säfte noch wohl bringen können; aber es ist kaum ein Verdacht von innerer Bewegung des Blutes in solchen Theilen, wozu jene Kraft allein nicht gelangt, und deren kleinste Adern sich nur durch die vereinten Kräfte des Kreislaufes anfüllen. Die vornehme Todtenfarbe der Stadtschönheiten und das aufgedunsene Wesen derselben sind die Folge einer halberstickten Circulation; wenn hingegen das gesunde Blut der muntern Bauerndirne überall zu den festen Backen heraus will, und den glücklichen Ueberfluß balsamischer Säfte ankündigt, aus welchen der zukünftige kernhafte Bürger erschaffen werden wird."

§. 56.

Zur Leitung der Bewegung dient insbesondere die Gymnastik. Sie ist nach der Definition von Gutsmuths*) ein System von Uebungen des Körpers, welches die Vervollkommnung

*) Gymnastik für die Jugend, enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Ein Beitrag zur nöthigsten Verbesserung der körperlichen Erziehung von J. C. F. Gutsmuths. 2te Ausgabe. 1804. S. 3.

des letztern zum Zwecke hat. Nach Mercurialis*) ist ihre Aufgabe, im gesunden Körper eine gute Haltung zu erzeugen, und diese als einen Theil oder als erhaltende Ursache der Gesundheit zu bewahren. In Griechenland machte sie einen wesentlichen Theil der Erziehung, weil sie nach ihrer Verfassung vorzüglich darauf Rücksicht nehmen mußten, was den Menschen stark, gelenkig und fähig zur Ertragung der Kriegsbeschwerden und der Friedensmuße machte.**) An den gymnastischen Uebungen nahm aber unter den verschiedenen Nationen in Sparta allein das weibliche Geschlecht Antheil. Xenophon***) sagt in der Abhandlung über den Spartanischen Staat: „Die übrigen Griechen halten es für anständig, daß ihr Frauengeschlecht in aller Ruhe dem Wollespinnen obliege... Was kann man aber für Kinder von solchen Müttern erwarten?... Lycurgus

*) Hieronymi Mercurialis de arte gymnastica libri sex. Parisiis 1577. 4. pag. 8.

**) Anacharsis, des Jüngern, Reisen durch Griechenland. Wien u. Prag 1802. 2ter Band. S. 112.

***) Xenophontis quae exstant. Interpretatus est Joh. Gottlob Schneider Saxo, VI. Tomus. Lipsiae 1815. pag. 12.

ließ nur Sclavinnen für die Zubereitung der Kleider sorgen, und da er die Erzeugung der Kinder im Staate für etwas Großes hielt, und solche als das würdigste Geschäft freier Bürgerinnen ansah:*) so befahl er, daß das weibliche Geschlecht nicht weniger als das männliche den Leibesübungen obliegen sollte. Er setzte daher für jenes, so wie für dieses gewisse Tage zum Wettlaufen und zum Ringen aus, in der vollen Ueberzeugung, daß je kräftiger und stärker Vater und Mutter, desto dauerhafter und besser die Gesundheit ihrer Leibesfrucht seyn müsse.« Wenn wir nun gleich keineswegs geneigt sind, der spartanischen Erziehung das Wort zu sprechen, so glauben wir doch, daß man Alles thun müsse, um den Hang der Städterinnen zur Unthätigkeit zu mindern. Es kann hier von einer Gymnastik, wie sie uns Gutsmuths lehrt und wie sie heut' zu Tage in den Turnschulen selbst bei Knaben und Jünglingen übertrieben wird, nicht die Rede seyn; dagegen dürfte die Elementargymnastik, von welcher

*) ταῖς δὲ ἐλευθέραις μέγιστον νομίσας εἶναι τὴν τεκνοποιΐαν. Lib. cit. pag. 13.

der letztgenannte Schriftsteller jedesmal handelt, bei der physischen Erziehung der Mädchen alle Berücksichtigung verdienen. Die weibliche Jugend soll ihren Körper gebrauchen lernen, damit nicht Unbeholfenheit in allen Stücken sie charakterisire. Daher das Gehen in verschiedener Dauer und auf verschiedenen, selbst bergigtem Terrain, das Laufen in die Weite und um die Wette, das Springen in einige Weite, Höhe und Tiefe, das Stelzengehen und andere dergleichen Uebungen für die Mädchen durchaus passend sind. Das Baden in fließendem Wasser will leider bei dem weiblichen Geschlechte nicht ausgebreitete Mode werden, obgleich Paris, die Stadt der Mode, vor einigen Jahren den Anfang gemacht hat, Schwimmschulen für die Damen zu errichten, die fleißig von diesen besucht wurden. Daß solche Schwimmübungen mit allem Anstande und zu großem Nutzen des Körpers veranstaltet werden könnten, ist wohl außer allem Zweifel. Gutsmuths sagt (Seite 509) über die Gymnastik des weiblichen Geschlechtes kurz folgendes Wahre: „Ist auch das Weib nicht bestimmt zu männlicher Kraft und Ausdauer und zu männlichem Muthe, sind die Arbeiten, Ge-

schäfte und Gefahren des Mannes nicht die des Weibes; so kann dieses seinen schönen Körper doch wohl nicht blos dazu haben, um ihn nur zu allerlei eleganten Sachen abzurichten, übrigens ihn so unabgerichtet und ungeschickt zu lassen, wie den Körper des noch unbehülflichen Kindes. Auch das Weib soll seinen Körper gebrauchen können, soll nach Herrschaft über ihn streben, und ihm Gewandtheit und Ausdauer geben; es ist nicht bestimmt durch diese Welt zu kränkeln, sondern zu leben, sein Loos soll nicht Krampf und hysterische Schwäche, sondern Gesundheit und Vollkräftigkeit seyn, es soll nicht kranke — nein, es soll gesunde Kinder gebären! Will man den Zweck, so muß man auch die Mittel wollen. Sie in einer Apotheker-Büchse zu suchen, ist lächerlich. Keine förmliche Gymnastik für Mädchen, aber tägliche Uebungen im Freien, muntere und bewegende häusliche Verrichtungen — kleine Fußreisen und mit guter Auswahl, für das Mädchen von 6 bis 12 und 14 Jahren, selbst manche von den oben angegebenen Uebungen, die gefahrlos, vortheilhaft und weit anständiger wären als das Reiten. Ich glaube, diesen etwas festern Ton der

weiblichen Erziehung nicht besser empfehlen zu können, als mit Rousseau's Ausspruch: La delicatesse n'est pas la langueur, et il ne faut pas être malsaine pour plaire!“

§. 57.

Eine dem Mädchen angeborne Bewegung ist der Tanz. Dieser ist die Poesie der Leibesbewegungen. Er gehört weit mehr der kindlichen Gemüthlichkeit des weiblichen als dem besonnenen Verstande des männlichen Körpers an, dessen schönste Bewegung das Reiten ist. Jean Paul sagt vom Tanzen der Kinder (Seite 104): „Ich weiß nicht, soll ich Kinderbälle mehr hassen oder Kindertänze mehr loben? Jene — vor dem Tanzmeister — in Zuschauer- oder Mittänzer-Gesellschaft — im heißen Klima des Tanzsaals, unter dessen heißen Produkten — sind höchstens die Vorreihen und Hauptpas zum Todtentanz. Hingegen Kindertänze sind, was ich weitläufiger loben will.“ Damit ist über Kinderbälle in wenig Worten Alles gesagt. Sie richten körperlich und geistig zu Grunde. Mehr will ich auch nicht sagen. Aber über das Tanzen selbst liegen die Aerzte unter sich im Streite, und die Theologen verdammen es vollends als etwas ganz Sünd-

haftes. Die Letzteren haben offenbar Unrecht. Ich habe vielfältig in guten Gesellschaften dem Tanze beigewohnt, auch oft selbst getanzt, aber wahrlich weder an mir noch an Andern habe ich etwas Sündhaftes bemerkt. Ich erinnere mich, daß ein berühmter Professor der Theologie in seiner Vorlesung über Pädagogik sich folgendermassen äußerte: „Ueber die Schädlichkeit der üblichen Tänze etwas zu sagen ist unnöthig. Scharf angesehen sind sie blos um der Wohllust willen da. Was auch ein freches Frauenzimmer mit Worten zu sagen sich scheuen würde, das spricht sie in Gebärden und Stellungen beim Tanzen unverholen aus.“ Dieser Ausspruch ist denn doch zu stark, und freche Frauenzimmer werden ohnehin aus guten Gesellschaften möglichst fern gehalten. Ich dächte, in Beziehung auf das Tanzen gälte ganz vorzüglich der Satz: Den Reinen ist Alles rein. Im Allgemeinen ist Freude das vorherrschende Gefühl dabei, und Freude ist eine Tugend, wenigstens eine Anlage dazu. Daß beim Tanze, namentlich des Pöbels, Excesse vorfallen können und wirklich vorfallen, wollen wir den Theologen gern zugeben, aber nicht so arg, als sie es meinen und, ohne Er=

fahrung zu haben, aussprechen, ist dieß bei den gebildeten Classen der Fall.

Als Arzt muß ich dem Tanze das Wort reden, und regelmäßige Uebung desselben den Mädchen von 9 bis 10 Jahren und weiter als nützlich aussprechen. Abgerechnet den Vortheil, welchen die körperliche Haltung dabei gewinnt — und dieser Vortheil ist nicht gering zu achten — so gewährt eine regelmäßige Tanzstunde den meist zu viel beschäftigten Marterkindern Freude und Erholung, sie wird ihnen zur Spiel- und Freistunde. In späterer Zeit bringt die erlangte Fertigkeit allerdings oft Nachtheil; doch nicht der Gebrauch, sondern der Mißbrauch entheiligt jene Kunst. Alles, was übertrieben wird, schadet, und dadurch werden dann die verschiedenen Tänze bei ledigen Frauenzimmern sehr oft Ursache zu Krankheiten. Es gibt deren, die eine unbegreifliche Leidenschaft zu dergleichen Ergötzungen haben, und nicht selten trifft es sich, daß solche Tanzheldinnen bald nach den Fastnachts-Lustbarkeiten an Entzündungskrankheiten ihr Leben in Gefahr sehen oder gar einbüßen. Dieß geschieht um so eher, wenn schnell in die Hitze getrunken wird, wenn

die Gesellschaft nächtlicher Weile in vollem Schweiße auseinandergeht, wenn mehrere Nächte nacheinander fortgetobt wird. Der Tanz soll Vergnügen machen, aber nicht Ermüdung oder gar Erschöpfung herbeiführen. Daher werde Maß gehalten. Zur Zeit herrscht die nachtheilige Sitte eines sehr schnellen Zeitmaßes aller üblichen Tänze — eine Mode, welche als solche hoffentlich nicht von langer Dauer seyn wird — und dann sind wiederum Gattungen von Tänzen gebräuchlich, wobei die Bewegung sehr heftig und anhaltend seyn muß. Von solchen kann eine vernünftige Mutter oder Aufseherinn, ohne welche die Tochter den Ball ohnehin nicht besucht, abhalten, sowie jene darauf sehen werden, daß der Tanzplatz nicht eher verlassen werde, als bis durch längeres ruhiges Verhalten der Körper in eine Verfassung gekommen ist, in welcher die kältere Temperatur der äußern Luft nicht nachtheilig einwirken kann. In den Jahren des Wachsthums gehört das Mädchen nicht auf den Ball und auch das erwachsene nicht, wenn die monatlich wiederkehrende Erscheinung vorhanden ist, die durch ähnliche Anläße leicht gestört zu mannigfachen Leiden führt.

§. 58.

In Allem also, was das Mädchen üben, lernen, genießen und unterlassen soll, ist vorzüglich Rücksicht zu nehmen auf seine physische und moralische Entwickelung. Es soll herangebildet werden zum künftigen Berufe. Dieser ist von der Natur dahin ausgesprochen, eine liebende Gattinn, eine tüchtige Hausfrau, eine frohe Mutter, die Ernährerinn gesunder Kinder zu seyn. Damit sie Alles das werde, ist ein gesunder Geist in gesundem Körper heranzuziehen. Der Geist des seiner Reife sich annähernden Mädchens ist aber gesund, wenn natürliche Fröhlichkeit, ihrer selbst sich unbewußte Unschuld, unbegränzte Menschenfreundlichkeit, verstellungslose Sanftmuth, unendliche Elternliebe, eine gefühlte Religiosität, elementare Verstandesbildung bei all' seinem Thun und Lassen dem beobachtenden Auge sich zeigt. Der Körper des gesund Gebornen bleibt so und entwickelt sich mehr und mehr, wenn man die Natur ungehindert arbeiten läßt. Diese macht, wie Peter Frank*) sagt, beinahe lauter Meister-

---

*) System einer vollst. mediz. Polizei. 2ten Bds. 6ter Abschn. §. 1.

stücke und überläßt uns die große Kunst, aus Bäumen und Menschenkindern Zwerge zu machen. Die Menschen, welche man Wilde schilt, sind von der fürtrefflichsten körperlichen Bildung, die Mädchen schlank und zu allen Verrichtungen ihres Geschlechtes, besonders aber zur Geburtsarbeit aufgelegt, welche bei ihnen ungleich leichter und glücklicher von Statten geht als bei uns.

§. 59.

James Clark *) sagt: „Die Samen zu Krankheiten, welche in späteren Lebensperioden reifen sollen, werden häufig in der Wiege und in späterem Alter der Kindheit gesäet, und zwar dort durch unvollkommenes Säugen oder gänzliche Unterstellung einer künstlichen Auffütterung statt der natürlichen und allein geeigneten Ernährung, hier durch ungeeignete sehr oft überreizende Kost, durch den Aufenthalt in engen überheizten Zimmern, durch den Mangel an thätiger Bewegung in freier Luft, unzweckmäßige Kleidung u. s. f.“ Nicht

*) The influence of climate in the prevention and cure of chronic diseases, more particularly of the chest and digestive organs — by James Clark, M. D. Lond. 1830. p. 326.

weniger ist dieß der Fall in der Periode vom zweiten Zahnen bis zur Geschlechtsentwickelung und über diese hinaus. Hier wird bei Mädchen nur zu oft der Grund gelegt zu Rückgratverkrümmungen, Lungensucht, Bleichsucht und andern Uebeln. Denn die Mädchen haben speciell von der Einkerkerung im elterlichen Hause, von sitzender Beschäftigung, von dem Mangel der freien Luft, auch wohl von übertriebener Geistesanstrengung zu leiden. Die ersten Folgen davon sind gehemmter Kreislauf, unvollkommene Verdauung und Ernährung, Verstopfung der Eingeweide, Anhäufung des Blutes in den innern Organen, namentlich im Unterleibe. Darauf kommt eine ungesunde Beschaffenheit der Haut, die trocken, rauh, mit Ausschlägen verunreinigt erscheint, Drüsen-Anschwellung, Entzündung der Augenliedränder, und nicht selten ein krummer Rückgrat.

Jetzt erst wird von Seite der Eltern Lärm geschlagen, und anstatt das Augenmerk auf die eigentliche Ursache zu richten, betrachtet man gewöhnlich jene Entstellung als Hauptübel, wogegen zu Felde gezogen wird. Daher denn die Lage auf horizontaler Fläche, das Aufhängen an den Händen und

eine Unzahl mechanischer Mittel in Gebrauch gezogen werden, die nicht selten den Mißstand erhöhen, weil sie die allgemeine Gesundheit untergraben. Wenn das Uebel noch nicht zu weit vorangeschritten ist, ist das Beste unter solchen Umständen, das Kind in Verhältniße zu stellen, welche den bisher gewohnten geradezu entgegengesetzt sind. Man bringe dasselbe in eine gesunde Gegend auf dem Lande und lasse es dort, frei von dem unvernünftigen Zwange des elterlichen Hauses oder des Erziehungsinstitutes die freie Luft in vollen Zügen genießen, gebe einfache, nährende Kost, lasse den Geist wenig beschäftigen und mit der Rückkehr der allgemeinen Gesundheit werden jene Mißstände, die nur Folge der Schwächung sind, von selbst verschwinden. Die Macht der Muskelthätigkeit übt einen großen Einfluß auf die Heilung einfacher Rückgratverkrümmungen, die hauptsächlich in Schwäche und unvollkommener Thätigkeit der Rückenmuskeln ihren Grund haben, während einseitige Uebungen, die man gewöhnlich vornehmen läßt, wohl einzelne Muskeln stärken mögen, aber der allgemeinen Gesundheit, auf welche es vor Allem ankommt, nichts nützen. Die Uebungen, welche für das ganze

System gedeihlich seyn sollen, müssen in freier Luft statt finden, und auf das ganze Muskelsystem sich erstrecken. Wird nicht die Gesundheit im Allgemeinen hergestellt, so wird die Hebung der Krümmung wenig nützen. Daher sehr häufig, wenn der Rückgrat durch tägliche und lang fortgesetzte Thätigkeit seiner Muskel bessere Gestaltung gewinnt, die allgemeine Gesundheit schlechter wird, so daß ein aufgedunsenes blaßes Aussehen, schmutzige Haut, schwärende Augenlieder und Ohren, dicker Leib, stinkender Athem, kalte Extremitäten u. dgl. in die Scene treten. Die besten orthopädischen Institute sind im Allgemeinen in Gottes freier Natur zu finden. Das Leben läßt sich durch Maschinen nicht regieren. *)

---

*) Während des Druckes dieser Blätter lese ich in der außerordentlichen Beilage der Augsburger Allgemeinen Zeitung vom 14ten Febr. 1836 den dritten öffentlichen Bericht über die orthopädische Anstalt in Canstatt von dem Vorsteher derselben Med. et Chir. Dr. Heine. Dort heißt es: »Ueberdieß mache ich noch aufmerksam, daß auch solche Individuen mit noch im Entstehen begriffenen Difformitäten, namentlich des Rückgrates, in die Anstalt aufgenommen werden, deren Heilung vorzugsweise mehr durch Be-

Ohne regelmäßige Bewegung im Freien kann überhaupt keine junge Person gesund bleiben, und es ist namentlich Pflicht der Eltern, wenn sie ihre Kinder in Pensionate geben (ich spreche von Mädchen), sich zu versichern, daß sie daselbst täglich eine gehörige Zeit im Freien beschäftigt werden. Sie können überzeugt seyn, daß Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand für die physische und moralische Gesundheit ihrer Kinder gerade so wesentlich ist, als irgend ein Zweig des Unterrichts, den sie etwa genießen. Jene Spatziergänge jedoch,

---

förderung einer kräftigen Entwickelung des relativ zarten und schwächlichen Körpers mittelst geeigneter gymnastischer Uebungen, stärkender Bäder :c., als durch mechanische Apparate erreicht wird: wie ich denn überhaupt in Folge selbst gesammelter Erfahrungen mehr und mehr auch für jeden einzelnen Fall besonders ausgewählte orthopädisch gymnastische Uebungen und alle übrigen zur physischen Entwickelung beitragenden Einwirkungen als höchst wesentliche Mittel zur Erreichung des orthopädischen Zweckes ein großes Gewicht zu legen mich bestimmt finde.«

denen zu einem melancholischen Leichenzuge nichts fehlt, als Trauerkleider und Todtenbahre, muß man nicht hieher rechnen. Sie bringen in die Verrichtungen des Leibes und der Seele eine noch größere Schlaffheit.

§. 60.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die Verhütung der Lungenschwindsucht, welche, wenn sie einmal ausgesprochen ist, jeder Heilmethode widersteht. Die Anlage dazu ist in der Regel erblich, sie kann aber auch erzeugt werden — dieß namentlich durch Fehler der Erziehung, Ernährung und Bildung. Der erblichen Anlage aber muß man von den frühesten Perioden durch ein System von Maßregeln entgegenarbeiten, und zwar ist eine um so größere Sorgfalt nöthig, je deutlicher die Prädisposition ausgesprochen, je zärtlicher das Kind ist. Brüggemann*) sagt: „Vor Allem darf man nicht übersehen, daß die Lungenschwindsucht eine Krankheit des ganzen Körpers oder der Constitution

---

*) Gesundheitslehre von August Friedr. Brüggemann, M. D. Magdeburg 1835. S. 357.

ist, daß man also bei der Heilung der Anlage oder der Verhütung ihrer weitern Ausbildung nicht blos auf die Lungen, ja auf diese weit weniger als auf die Verbesserung des allgemeinen Gesundheitszustandes zu sehen hat. Die Lungenkrankheit ist die letzte, nicht mehr zu entfernende Folge des allgemeinen Zustandes; will man sie verhüten, so muß man diesen entweder beseitigen oder eine weitere Ausbildung desselben verhindern.“ Also nicht erst, wenn die Zeichen der anfangenden Lungensucht die Hülfe des Arztes nöthig machen, muß man einer Krankheit begegnen, welche so viele Opfer fordert; und da das weibliche Geschlecht nach Henning*) und Rush**) die Mehrzahl dieser Opfer gibt, so ist hier vorzüglich Alles zu vermeiden, was die Anlage herbeiführen könnte, und Alles zu thun, um die geerbte Prädisposition zu mildern oder zu tilgen. Starke Menschen sind vor jener verheerenden Krankheit sicherer als schwächliche. Diese Behauptung ist der Erfahrung gemäß unumstößlich.

*) Medizinische Fragmente. 1799. S. 51.

**) Medical inquiries. Vol. I. pag. 159.

Daher die Aufgabe, kräftige Constitutionen heranzuziehen, und die von Natur schwächlichen so viel als möglich zu stärken. Wenn nach Beddoes *) Fleischer, Fischer, Seeleute und Bootsführer von der Lungensucht exempt, während Schneider, Handschuhmacher, Schuster, Weber, Spinner, Teppichmacher — kurz Alle, die in verschlossenen Zimmern eine sitzende Lebensweise führen, derselben am meisten ausgesetzt sind, so möchten diese tausendfältig wiederholten Beobachtungen Fingerzeig genug seyn, insbesondere durch viele Leibesbewegung in freier Luft die junge Form des menschlichen Körpers zu erstarken und die Ausdehnung der Lungen zu bethätigen. Dann nahrhafte Speisen, wovon Fleischspeisen den größten Theil ausmachen sollen, mässig warme Kleidung, Vermeidung des anstrengenden Lernens und andere schon öfter bezeichnete Maßregeln.

In Beziehung auf Bethätigung des Lungenlebens ist für

*) Ueber die Ursachen, frühen Zeichen und Verhütung der Lungensucht. Zur Belehrung für Eltern und Erzieher von Thomas Beddoes. Aus d. Engl. Halberstadt 1802.

Leute, deren häusliche Umstände es erlauben, Veränderung des Clima von besonderer Bedeutung. Aber die Wahl eines milden Clima muß zum Zweck haben, der Lungensucht vorzubauen, nicht die ausgesprochene zu heilen. Wie wenig selbst Madeira, eine Insel, welche sich durch große Gleichheit der Wärme während des ganzen Jahres, so wie während des Tages und der Nacht, durch außerordentliche Beständigkeit der Temperatur, durch die geringe Anzahl der Regentage (73 im Jahre), welche blos auf den Herbst fallen, vor allen Plätzen Europa's ausgezeichnet, wie wenig selbst Madeira Leuten mit ausgebildeter Lungensucht gedeihlich wird, erhellt sattsam aus einer interessanten Zusammenstellung von Dr. Renton.*) Er zählt 47 Fälle von ausgebildeter Lungensucht auf, wogegen von England aus in Zeit von 8 Jahren (v. 1816 — 1824) auf jenem Eilande Rettung gesucht worden ist. Davon starben innerhalb 6 Monaten nach ihrer Ankunft auf Madeira

*) Notes on the climate of France, Italy etc. by Dr. Renton 1820, in the Edinburgh Medical and Jourgical Journal Vol. XXVII. 1827.

32, 3 gingen im Sommer nach Hause, kehrten wieder zurück und starben, 6 verließen die Insel, von deren Tod man gehört hat, von 6 hörte man weiter nichts mehr, sie sind aber wahrscheinlich gestorben. Folglich war für alle 47 vergebens Hülfe gesucht worden. Dagegen haben von 35 Individuen mit anfangender Phthisis 26 die Insel sehr gebessert verlassen, von denen man später gute Nachrichten hatte, 5 gingen ebenfalls gebessert fort, aber man hörte weiter nichts mehr davon, und 4 waren seit der Zeit gestorben. Gewiß eine auffallende Beobachtung, die Aerzte und Layen behutsam machen soll. Eben so zählt Dr. Heinecken*) vom Jahre 1821 — 1824 beiläufig 35 Lungensüchtige auf, von denen 2 oder 3 auf der Schifffahrt nach Madeira und 3 innerhalb Eines Monats nach ihrer Landung gestorben sind; 5 oder 6 überlebten den Winter, etwa eine ähnliche Anzahl schleppte sich den Frühling hindurch, und 3 oder 4 erreichten und überlebten einen zweiten Winter. Von der ganzen An-

*) On the climate of Madeira etc. by Dr. Heinecken, in the Medical Repository. Vol. XXII. 1824.

zahl lebten 1824 noch 13, worunter Dr. Heinecken selbst, der nach 9 Jahren Aufenthalt auf Madeira endlich an der Krankheit, wegen welcher er jenen Platz gewählt hatte, gestorben ist.

Nach Dr. Clark's *) Schrift über Climate und ihren Einfluß auf chronische Krankheiten, namentlich der Brust und des Unterleibs, welche wohl geprüfte, alle Uebertreibung sorgfältig meidende Angaben enthält, die das Resultat langjähriger Beobachtung sind — nach dieser ausgezeichneten Schrift steht jene Insel oben an, und ist sowohl im Winter als im Sommer excellent. Es ist wärmer im Winter und kühler im Sommer als andere Plätze des Festlandes; es hat weniger Unterschied zwischen der Temperatur des Tages und der Nacht, zwischen einer Jahreszeit und der andern und zwischen den auf einander folgenden Tagen; es ist beinahe ganz frei von scharfen, kalten Winden, und erfreut sich einer allgemeinen Beständigkeit des Wetters, wie man sie an den besten Plätzen nicht findet, der Regen ist selten und fällt gewöhnlich zu regelmäßigen und bestimmten

*) im angeführten Werke S. 186.

Perioden. In Italien eignen sich Rom und Pisa für den Winter, für den Sommer aber, der an jenen Plätzen zu heiß ist, Neapel mit seinen Umgebungen, Sorento, Castelamare und die Insel Ischia. Von Rom sagt Clark (pag. 162): „Unter den Krankheiten, welchen der Aufenthalt in Rom heilsam ist, möchte ich die Lungensucht zählen. In den frühern Stadien dieses Leidens habe ich dieses Clima gewöhnlich günstig gefunden. Ich habe häufig Patienten kennen gelernt, welche England unter Symptomen verlassen hatten, die viele und gerechte Besorgniß machten, welche auch auf der ganzen Reise nicht aufhörten. Von diesen wurden sie nach kurzem Aufenthalt in Rom gänzlich befreit. Dieselben Personen blieben so zu sagen während der ganzen Jahreszeit frei von allen bösen Erscheinungen, obgleich nach dem letzten Resultate dieser Fälle kein Zweifel seyn konnte, daß zu jener Zeit Tuberkeln in den Lungen waren. In den vorgerückten Perioden der Lungensucht kann ich nicht sagen, daß das Clima daselbst die geringste gute Wirkung geäußert habe, indem die Krankheit in der Regel in ihrem gewöhnlichen Laufe vorangeschritten ist, und viel-

leicht selbst noch rascher (besonders während der Frühlings-Monaten), als dieß in England der Fall gewesen wäre. Bei einigen hat sich die Krankheit während der Reise nach Italien sehr verschlimmert.« Auch die Schweitz, besonders Genf bietet einen wohlthätigen Aufenthaltsort zur Sommerszeit. Am Lago Maggiore, am Lago di Como und in Meran ist ebenfalls ein vortreffliches Clima.

Aber an allen diesen Orten und vorzüglich in der Schweitz darf man nie vergessen, daß Erhaltung der Gesundheit der Zweck ist, weßwegen von der Lungensucht Bedrohte oder mit ihr in geringerem Grade Behaftete von der Heimath sich entfernt haben. Daher kann dort nicht die Rede seyn von großen Märschen, vom Bergsteigen, von ermüdenden Excursionen. Namentlich haben sich dergleichen Unpäßliche vor Erhitzung und darauf eintretender Verkältung durch Zugluft zu hüten, die in solchen Fällen äußerst schädlich ist. Damit ist nun natürlich nicht gesagt, daß junge, von Brustkrankheit bedrohte Personen die freie Luft fürchten sollen. Sie können im Gegentheil nicht zu viel in derselben sich aufhalten. Aber man muß die beste Vorbauungsregel nicht durch Uebertreibung

zur Quelle des Uebels machen. Ueberhaupt ist hier zu bemerken, daß in der Regel geglaubt wird, die Landluft, das veränderte Clima thue Alles, und der Patient brauche gar nichts weiteres zu beobachten. Dieß ist ein großer Irrthum. Allerdings wird ein mildes Clima viel thun, aber Alles, was nothwendig ist, selten. Der Unpäßliche wird dort in den Stand gesetzt, einen Theil des Jahres oft in freier Luft zu seyn, während er in seiner Gegend entweder zu Hause bleiben oder sich einer Atmosphäre aussetzen müßte, die seine Leiden eher erhöht als besänftigt. Die fleißige Bewegung in freier Luft, die in temperirter Atmosphäre nach Lust genossen werden kann, wird die leidenden Organe stärken, indem sie die allgemeine Gesundheit dadurch hebt, daß eine freie regelmäßige Circulation auf der Oberfläche des Körpers und in den Extremitäten befördert und erhalten wird. Dazu kommen die Genüsse der Seele, die auch das ihrige thun. Aber wenn aus der Quelle des Heils, welches solch' ein Aufenthalt bringen soll, reichlich geschöpft werden will, so muß man mehr auf sich und sein eigen Thun und Lassen bauen, als auf den einfachen Einfluß des Climas. So fehlen

Syphilitische so häufig, die glauben, Alles zu haben, wenn sie Quecksilber nehmen, während gerade ein strenges Regimen die Hauptsache ist.

§. 61.

Eines besondern Rufes erfreuen sich in Lungenkrankheiten die Molken, eine Auflösung des Milchzuckers in Wasser. Dieselben sind bei phthisischer Anlage ganz gewiß von entschiedenem Werthe, in sofern sie leicht nährend auf die Blutbereitung und die Circulation sehr vortheilhaft einwirken. In unserem Vaterlande hat die Molken-Anstalt zu Kreuth in Krankheiten der Athmungsorgane einen vielleicht nicht ganz verdienten Ruhm erlangt. Wohl ist die Beschaffenheit der Molken daselbst ausgezeichnet. Nach einer Untersuchung von Hofrath Vogel gewann man in 16 Unzen derselben durch Abrauchen 1 Unze trockene Masse, welche aus 5 Quentchen Milchzucker, 1 Quentchen Osmazom und aus 2 Quentchen Milchsäure, Käsestoff, Schleim, salzsauren, phosphorsauren und schwefelsauren Salzen bestand. Betrachtet man aber daneben das Clima, die Lage, die Höhe des Ortes (2,900

Fuß über der Meeresfläche), so kann der Nutzen, den die Molken dem Organismus im Allgemeinen bringen, doch bei weitem nicht so groß seyn als der Schaden, den der große Wechsel der Temperatur, das Hinaus- und Hereinströmen und insbesondere die Beschaffenheit der Luft in solch' hohen Regionen auf die kranke Lunge ausüben muß. Wenn wir jene Höhenangabe kennen und die Beschreibung des Climas in Dr. Krämer's *) Monographie lesen, so begreifen wir wahrlich nicht, wie jener von uns sehr verehrte Badearzt „in Krankheiten der Respirationsorgane, und zwar vor Allem in den verschiedenen Formen der Lungenschwindsucht, Halsröhrenschwindsucht und andauernden Heiserkeit, langwierigen Catarrhen und Blutspeien“ (S. 163) die Molkenkur in Kreuth so anempfehlen konnte, daß er (S. 164) sagte: „In allen diesen Leiden ist es vorzüglich die kühlende, reizmildernde und besänftigende Seite der Molken, welche ihr diesen Ruf er-

*) Die Molken- und Bad-Anstalt Kreuth im bayer. Hochgebirge bei Tegernsee von Dr. Carl. Phil. Krämer, k. Badearzte daselbst :c. München 1829.

worden, und man kann behaupten, daß die meisten dieser Kranken in einem bessern Zustande die Anstalt verlassen.“ Würde die Erfahrung wirklich diesen Satz bestätigen, so ließe man eben die Lage hoch, das Clima schlecht, und die Temperatur auf's höchste abwechselnd seyn, und zöge in jenen bösen Krankheiten Nutzen von der gewiß sehr ausgezeichneten Anstalt: nun aber haben wir in der bei weitem größern Mehrzahl der Fälle anstatt guten Erfolges schlechten beobachtet, daher wir auch keinen Anstand nehmen, darauf aufmerksam zu machen. Wohl hat Dr. Krämer in zwei spätern Abhandlungen *) die gute Wirkung der Molken in Kreuth für Lungenkranke sehr beschränkt, aber meines Erachtens noch immer nicht genug. Mit den Balneographen ergeht es uns wie mit Aerzten und Schriftstellern, welche irgend ein Mittel als ganz eminent wirksam ausposaunen. Man wendet die Mittel des Erfolges sicher an, und sieht sich durchaus getäuscht. Sie gleichen Müttern, die alles Schöne, Gute und Ruhmwürdige an ihren Kindern sehen, an denen ein unpartheyisches Auge keine

*) S. dessen Bericht im Hufeland'schen Journal 1833, April u. Mai, u. die Jahrbücher des ärztl. Vereins in München. 1. Jahrg. 1835.

dieser Eigenschaften, oder doch alle in weit niedererem Maaßstabe beobachtet. Wenn es nun auch ein rühmliches Streben der Aerzte ist, die Heilanstalten ihres Landes in das gehörige Licht zu stellen, so sollte man nichts destoweniger in der Angabe der Wirkungen äußerst gewissenhaft seyn. Ich will am Ende zugeben, und die Erfahrung hat dieß ebenfalls gezeigt, daß für Brustleidende, welche in München ihren Wohnsitz haben, die üble Einwirkung eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in Kreuth nicht so auffallend ist — aber durch die Lobpreisungen angelockt ziehen auch Individuen aus besserem Clima dahin, und diese thun es immer zu ihrem offenbaren Nachtheile, wenn sie gegen Leiden der Athmungsorgane Hülfe suchen. Wir fühlen die volle Wahrheit dessen, was Dr. Krämer (S. 166) sagt: „Bei einer frühzeitigen Anwendung in den leisen Anfängen dieser heimtückischen Krankheit, bei einem consequenten, resignirten Verhalten des Kranken und bei gleichzeitiger sonstiger Behandlung, soweit sie noththut, bleiben die Molken stets das in seiner Art einzige und gewiß eines der bewährtesten und wirksamsten Mittel in diesem Uebel.“ Aber in Kreuth sollten sie nicht getrunken werden.

Auch wir möchten sie gern aus den Alpen hinaus in ein gleichförmiges mildes Klima wünschen, doch nicht blos, wie Dr. Krämer, „für manche entzündlichere Fälle der geschwürigen und floriden Schwindsucht in reizbaren Subjecten," sondern auch „zur Heilung der mehr asthenischen Formen der geschwürigen und knotigen." Seite 7 und 8 der angeführten Schrift liest man: „Die nächste Umgebung der Kuranstalt hat das Klima der Alpengegenden überhaupt, wo die herrschende Luft frisch, rein, durchdringend und erquickend ist. Nur einige Zeit im Sommer werden auch die Nächte warm; sonst sind sie kühl, nebst den Abenden etwas feucht, die Morgen gewöhnlich frisch, und während in der Nähe der Kuranstalt vom eigentlichen Winde nur selten die Rede ist, so veranlaßt doch der Temperaturwechsel am Abend und Morgen zwischen Thal und Fläche — wie an der See — ein Hinaus- und Hereinströmen der Luft, das bei fahrläßiger, leichter Bekleidung nicht minder empfindlich, oft nachtheilig wird. Dagegen behauptet die Gegend ihren südlichen Charakter durch die Anwesenheit des warmen Sirocco,

dessen Wehen im Frühjahre und Herbste oft so fühlbar ist, daß es in den Windungen des Thales mit der dunstigen Wärme aus der Nähe eines Backofens überrascht. Auf diese Wärme folgt aber gewöhnlich nach einigen Tagen Regen oder Schnee. Im Winter liegt der Schnee häufig zu 8 und 10 Fuß, doch herrscht dabei selten bedeutende Kälte. Das erste Frühjahr im März und April ist oft heiter, und wo das Thal der Sonne ausgesetzt ist, warm. Im Mai dagegen fällt häufig Regen, zuweilen selbst Schnee, die Temperatur steht dabei gewöhnlich sehr tief (+5° oder +6°), die Thäler sind voll Nebel, die Berge unsichtbar und der Himmel in diesem Monate nur vorübergehend heiter. Obstbäume kommen keine fort, doch mehr des Schneedruckes als der Kürze des Sommers wegen. Der Schnee verschwindet spät von den Bergen, in mehreren Schluchten fast nie, und nicht selten überrascht uns im Juni und Juli zum Beschluße mehrerer Regentage, als Vorbote schönen Wetters, eine neue Schneedecke über die Spitzen der Berge. Vom Anfange Juni an wird das Wetter beständiger, die Vegetation holt

schnell das Versäumte ein, bunt überziehen sich Wiesen und Felder, und eine Woche kann hinreichen, Frühjahr und Sommer mit einem Mal hervorzuzaubern. Nun erreicht oft die Wärme des Thales auf einige Zeit, besonders wo es dem direkten Sonneneinfluße ausgesetzt ist, hohe Grade!“ Welch' ein Clima für Leute, welche lungenkrank sind! Auf einer Höhe von 2,911 Fuß sollen diese Linderung, Heilung finden, wo kühle Nächte, feuchte Abende, frische Morgen, heißer Mittag wechseln? wo durch diese rasche Temperatur-Veränderung beständig Zugwinde strömen? wo Sirocco und Regen und Schnee so schnell auf einander folgen? Ich bin gewiß sehr von der guten Wirkung der vortrefflichen Molken überzeugt; aber was sollen 1½ bis 2 Maaß Molken täglich genossen gegen die unter solchen Verhältnissen unbezweifelt schädliche Luft, die den Lungenkranken umgibt, von der mit jedem Athemzuge 13 bis 16 Kubikzoll seiner leidenden Lunge zuströmen? Dasselbe gilt von Gais im Canton Appenzell, der Muster-Anstalt von Kreuth. Dieselbe Höhe, dieselbe Rauhheit, dieselben Luftzüge mit dem häufigen Temperatur-Wechsel. Es bleibt übrigens der schönen Anstalt zu Kreuth

nichts destoweniger ihr ausgebreiteter Ruf, und eine große Anzahl von chronischen Uebeln wird dort gehoben oder erleichtert, denen man andere Mittel vergebens entgegensetzt.

Fünfter Abschnitt.

Das Alter der Jungfrau.

§. 62.

Diese Periode, das Lebensalter des Reifens, geht von der beginnenden Pubertät bis zum Ende des Wachsthums, ungefähr vom 14ten zum zwanzigsten Jahre, in welchem die wirkliche Reife in der Regel erreicht ist.

In dieser Zwischenzeit findet die unmittelbare Vorbereitung zum künftigen Berufe Statt, bisher hatte das Mädchen nur mittelbar sich dazu vorbereitet. Im Anfange dieser Periode geht das Wachsthum, besonders wenn es vorher etwas zurückgeblieben war, meist rasch vor sich, einen neuen Schuß machend. Dabei wird sodann der Körper magerer. Dagegen das Wachsen plötzlich stille steht, wenn es schon vor dem Eintritte der Pubertät weit gediehen war, in welchem

Falle der Körper zunimmt. Die mittlere Größe beträgt beim Weibe 4 Schuh 8 Zoll bis zu 5 Schuh 2 Zoll. Bei dem Wachsthum in die Länge wird die bleibende Proportion erst eigentlich gebildet, indem Brust und Becken sich mehr entwickeln, Hüften und Schenkel voller, Hals, Schultern und Arme gerundeter werden. Dadurch tritt der Kopf, welcher anfangs überwiegend war, zurück, eben so die Gliedmassen, welche im Mädchenalter unverhältnißmäßig groß sind.

Die größte Veränderung aber geht vor durch die Entwickelung der Geschlechtlichkeit, wodurch Körper und Geist des Mädchens eine ganz andere Form und ganz andere Richtung bekommen, so daß von nun der Unterschied der Geschlechter erst recht in die Augen springt. Wie die Zeugung im Weibe überwiegend ist, so ist auch die Vorbildung der geschlechtlichen Sphäre des weiblichen Körpers an mehreren Gebilden bemerkbar denn beim männlichen Organismus. Nicht blos die eigentlichen Geschlechtstheile entwickeln sich durch Wachsthum, Turgescenz und geänderte Function, sondern auch die Gebilde der Umgebung und diese mehr noch als jene erleiden große Umgestaltung. Das Becken

breitet sich mehr seitlich aus, wird weiter, weniger geneigt und nimmt die zum Gebären nöthigen Proportionen an. Die Muskeln der Lenden und des Gesäßes werden stark ausgebildet. Die Nerven des Beckengeflechtes bilden sich in der Art aus, daß sie beim reifen Weibe fast nochmal so stark sind, als beim ausgebildeten Manne; auch die Zweige, welche vom obern und untern Gekrösgeflechte zu den Zeugungsorganen hingehen, sind viel dicker.*) Eben so werden die Beckenarterien weiter, erhalten mehr Zweige und führen den im Becken liegenden Eingeweiden mehr Blut zu.

Vermöge dieses größern Reichthums an Blut und Nerven müssen die weiblichen Beckenorgane der Sitz einer regern Lebendigkeit und Bildungsthätigkeit werden, wie denn auch Entzündungen und Abnormitäten des Bildungsherganges hier häufig vorkommen. Jene Entzündungen werden während der Entwickelung zur Pubertät leicht übersehen und führen sodann eine Reihe von Leiden nach sich. Die Eierstöcke

*) Infantis androgyni historia et ichnographia. Accedunt de sexu et generatione disquisitiones physiologicae. Auctore J. F. Ackermann. Jenae 1805. pag. 68.

wachsen schnell, werden dicker, rundlich, eiförmig und hügelig, während sie bisher mehr länglich, platt, eben waren. Die Fransen der Eileiter werden länger. Der Fruchthälter wird gefäßreicher, röther und breiter, indem sein Grund und Körper sich stärker entwickelt, so daß der Hals verhältnißmäßig kürzer und schmaler wird. Durch sein Anschwellen wird die bisher platte Unterbauchgegend zunächst über den Schaambeinen etwas rundlicher. Der Fruchtgang wird bei stärkerer Entwickelung seines Gefäßgeflechts blutreicher, weicher, dehnbarer und weiter, seine Falten werden zahlreicher. Die ganze Form des Körpers entwickelt sich zu neuen Reizen. Die Brüste wölben sich, indem die Brustdrüse durch größern Blutandrang zunimmt, auch mehr Zellgewebe sich bildet und Fett abgelagert wird, das Gesicht wird blühender, die Augen ausdrucksvoller, die Mienen belebter, die Stimme harmonischer, das Gespräch angenehmer und verständiger, Anstand und Würde beherrscht jeden Schritt und jede Gebehrde. *)

---

*) A thousand new charms display themselves at the age of puberty. Health swells the bosom, and expands the whole

§. 63.

Alle Funktionen des Körpers erlangen nun mehr Kraft und gehen rascher vor sich, wie auch der Gang der Krankheiten sehr schnell und die Heilkräfte der Natur sehr mächtig werden. Der Kreislauf des Blutes erreicht einen höhern Grad von Energie und Freiheit, ob sich gleich die Schläge des Pulses vermindern, so daß man in der Minute 80 bis 85 zählt. Dasselbe strömt nunmehr stärker nach den Lungen, welche größer werden und ihr bleibendes Verhältniß erreichen.

---

frame; the complexion takes a fresher bloom; the eyes brighten with mild radiance; the countenance is more expressive and animated, the voice more musical and harmonious, the conversation more intelligent and agreeable, in short, the body and mind assume a fairer form, and the power as well as the wish to please, give a fascinating effect to the words, the actions, the manners of conscious, yet modest beauty.
»Grace is in all her steps . . heaven in her eye
»In every gesture dignity and love.« The pupil of nature by Martha Mears. pag. 5.

Auch der Brustkasten erweitert sich. Uebrigens ist das Athemholen des Weibes weniger tief und schneller, und hat noch überdieß das Eigenthümliche, daß dabei die beweglichen Wände der Brust weit mehr als beim Manne zugleich mitaufgehoben und niedergezogen werden. Die Stimme verändert sich in Bezug auf ihre Höhe oder Tiefe nicht sehr viel, gewinnt aber eine anziehende Harmonie.

Krankheiten der Athmungsorgane sind in dem Alter des Reifens häufig, heftig und gefährlich, Nasenbluten, Schnupfen, Halsentzündung, Husten kommen oft vor; leicht entsteht Lungenentzündung und durch zu starken Blutandrang bei Zartheit der Gefäße Lungenbluten. Bei mangelhaftem Athmen bilden sich Lungenknoten, und wo der Brustkasten flach und eng ist, tritt Lungensucht ein. Bei Abnormitäten des Gefäßsystems, welche das Athmen oder seine Wirkung beschränken, erfolgt nunmehr nicht selten der Tod, weil die geringe Athmung auf dieser Stufe des Lebens nicht hinreicht, das Leben zu erhalten. Ueberhaupt spielt das Blutsystem in diesem Alter eine Hauptrolle. Vermehrte Röthe des Gesichtes, größeres, auf der Oberfläche sichtbar werdendes Venen-

system, das Gefühl der vermehrten Wärme, Fülle des Ausdruckes, Wallungen des Blutes (das leichte Rothwerden), Herzklopfen, Andrang des Blutes nach Herz und Kopf sind dem weiblichen Geschlechte in diesem Alter vorzüglich eigen. Es geht die Vollblütigkeit in beiden Geschlechtern leicht über die Gränzen der Gesundheit hinaus, daher häufig Wallungen und Fieber, Entzündungen und Blutungen entstehen. Vorzüglich aber treten bei der Jungfrau dem schon bezeichneten größern Andrange des Blutes nach den Geschlechtsorganen leicht Hindernisse entgegen, so daß die Secretion, welche dort Statt finden sollte, nicht vor sich geht oder mit Mühe oder in zu geringer Quantität, oder in veränderter Qualität u. s. f. Alle Krankheiten während dieser Zeit bedürfen der sorgsamsten Vorsicht und Prüfung, weil jede Störung der Entwickelung, jede Abweichung von der Norm von den bedeutendsten Folgen für das ganze Leben seyn kann. So manche kleine krampfhaft scheinende Beschwerde gibt, wenn sie nicht schonend beachtet und behandelt wird, den Grund zu gänzlicher Zerrüttung der künftigen Gesundheit.

§. 64.

Im Allgemeinen hat von nun an das Weib größere Anlagen zu Krankheiten als der Mann, was jenem Wink seyn soll zur Beobachtung eines naturgemäßen Lebens. Denn abgerechnet die Menstruation, Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, das Säugungsgeschäft und das Aufhören der Periode — Vorgänge, welche alle zu Krankheiten Veranlassung geben können: ist das Weib selbst seiner körperlichen Individualität gemäß mehr den Krankheiten unterworfen. Es herrschen bei ihm die Flüssigkeiten vor, die Organe haben eine geringere Cohäsion und sind zarter, die Wärme ist größer, die Lebensspannung unbeständig, es hat Ueberfluß an flüßigem Eiweiß und schwarzem Blute und größern Drang zu Absonderungen, vorzüglich zu serosen, schleimigen und fetten. Die Ausscheidungen werden leicht excessiv, der Verbrauch des organischen Stoffes ist reichlich und das Gemeingefühl erhöht. Ueberall zeigt sich größere Receptivität der Nerven, Venen, der pareuchymatösen Substanz, der lymphatischen Gefäße, des Haut- und

Geschlechtsapparates. Ich erinnere an den Einfluß der Witterung, an die Einwirkung der Arzneien, an Magnetismus u. dgl. Schmerzhafte und angenehme Gefühle greifen sie stärker an. Der Geschlechtstrieb erwacht früher, heftiger und ist stärker als beim Manne. Aber nicht blos größer ist die Geneigtheit zu Krankheiten, sondern auch eigenthümlich das Auftreten vieler derselben. So wird in Fiebern eine leichtere Reizung, ein Wechsel der Erscheinungen, eine Unordnung der Thätigkeiten bemerkt; die Weiber haben Anlage zu nervosen Krankheiten, zu Entzündungen mit vorwaltender Reizbarkeit, zu Ueberschuß an Schleim und Fett, zu Blutlosigkeit, Wassersucht u. s. f.

§. 65.

All' dieß hängt natürlicher Weise von der Verschiedenheit ab, die das Weib vor dem Manne charakterisirt, welche sowohl in einzelnen sich nicht unmittelbar auf die Zeugung beziehenden Funktionen, als auch in der allgemeinen Körperbeschaffenheit und im Leben überhaupt sich darstellt. Diese G e s c h l e c h t s v e r s c h i e d e n h e i t, früher nur in Rudimenten

angezeigt, tritt mit der erlangten Reife entschieden auf. Wir wollen das Wesentlichste hier berühren, weil auf richtige physiologische Erkenntniß das diätetische Verhalten vorzüglich basirt ist.

§. 66.

Am wesentlichsten differirt wohl die Verdauung, die beim Manne stärker, deren Apparat bei diesem größer ist. Beim Weibe ist der Kiefer zusammengedrückt, parabolisch, die Mundhöhle schmäler und niedriger, die Mundöffnung kleiner, der Magen enger, die Leber geringer, die Gallenbildung schwächer. Das Kauen ist nicht so kräftig, denn der aufsteigende Fortsatz des Unterkiefers ist schmäler, niederer und schräger verlaufend, die Kaumuskeln sind schwächer und haben eine kleinere Anheftungsfläche, die Zähne sind kleiner, auch fehlen die Weisheitszähne öfter als beim Manne. Der Magen ist dünnhäutiger und die Muskelkraft desselben schwächer, daher der Stuhlgang träger, die Verstopfung häufiger ist, auch ohne Nachtheil länger ausgehalten wird. Die Zahl der Saugadern am Darmkanal

aber ist größer, das sie leitende Gekröse breiter und wegen der stärkern Einsaugung auch der Stuhlgang trockener.*)

Da nun der Magen kleiner, die Saugadern des Darmkanales aber kräftiger sind, so wird das Weib leichter gesättigt und schon bei geringer Nahrung hinreichend ernährt. Deßwegen ist es auch genügsamer, mäßiger, mehr zur Entbehrung geeignet, wie dieß aus Beispielen bekannt ist, wo Frauen mit vollem Bewußtseyn wegen Verstimmung des Nervensystems, oder aus bloßer Laune, oder um Aufsehen zu erregen, ohne alle Speisen, oder wenn zum Theil Betrügerei dabei Statt fand, doch bei äußerst geringer Quantität derselben sehr lange aushielten.

Bei der größern Sensibilität der Verdauungsorgane taugt ihnen auch nur leichtere Nahrung und schwächere Reizung; sie halten sich vorzüglich an Pflanzenkost und genießen von den Thieren am liebsten die Milch. Dabei bedürfen sie der scharfen Gewürze und der geistigen Getränke weit weniger als der Mann oder auch gar nicht.

*) System der vergleichenden Anatomie von J. F. Meckel. 1. Thl. S. 254.

§. 67.

Wie das Weib **weniger Nahrung** bedarf, so auch **weniger Luft**. Denn der Brustkasten derselben ist viel beschränkter, die Lungen dem zu Folge kleiner, so wie auch die Nasenhöhle, Luftröhrenkopf und Luftröhre enger sind. Das Zwerchfell inserirt beim Weibe an der 6ten, beim Manne an der 7ten Rippe. Auch das Brustbein ist bei jenem kürzer; sein unteres Ende liegt in der Höhe des 7ten und beim Manne in der des 11ten Rückenwirbels. Dadurch nun ist der senkrechte Durchmesser der Brusthöhle beim Weibe bedeutend kleiner. Aber auch der horizontale verhält sich also, da die Rippen kürzer und mehr spiralförmig gewunden als eigentlich gekrümmt sind. Besonders ist dieser Durchmesser in der Mittellinie kürzer, indem die Wirbelsäule mehr hereinragt, also dem Brustbeine näher liegt. Man hat die Verschiedenheit der Durchmesser des menschlichen Trunkus dadurch charakterisirt, daß man ihm die Form eines beiläufigen Kegels gab. Die Basis dieses fällt beim Weibe in das Becken, die Spitze aber in die Schultern, was sich beim Manne umgekehrt verhält.

Unter diesen Verhältnissen muß das Athmen des Weibes schwächer und die Verzehrung des atmosphärischen Stoffes geringer seyn. Daher kann auch das Weib länger ohne Nachtheil in verschlossenen Räumen aushalten und hat geringeres Athmungsbedürfniß als der Mann. Dieser Unterschied ist nach Carus *) schon bei der Geburt bemerkbar, indem die männlichen Fötus leichter asphyctisch werden und schwerer aus dem Scheintode zu wecken seyn sollen. Die Blausucht ist aus oben berührten Gründen beim Weibe seltener, das Blutspeien minder gefährlich und nicht so leicht zur Lungensucht führend.

§. 68.

Ob nun gleich die Aneignung nährender und die Mischung des Blutes ändernder Stoffe beim Weibe beschränkter ist, so findet man dessenungeachtet die Blutbereitung sehr ergiebig. Dieses ist häufigern, stärkern, ja habituellen Blutflüssen unterworfen und kann auch stärkern Blutverlurst ertragen. Es erhält aber auch schnellern Ersatz, was sich aus

*) Lehrbuch der Gynäcologie. 1. Thl. S. 43.

der größern Thätigkeit der nach innen führenden Saugadern, Venen und Gefäße erklärt. Das Gefäßsystem des Weibes betreffend ist dessen Herz kleiner, die Arterienhäute dünner und von schwächerer Cohäsion, also in dieser Hinsicht auch von geringerem Uebergewichte über die Venen als beim Manne. Bei dieser Beschaffenheit der Dinge ist das Gefäßsystem des Weibes schwächer und reizbarer, der Kreislauf ist schneller, der Puls frequenter, weicher, weniger stark, veränderlicher und leicht zu beschleunigen.

§. 69.

Von den Secretionen ist die des Fettes das Weib vorzüglich auszeichnend, abhängig von dem schwächern Athmen, wodurch das Blut mehr kohlenstoffig ist. Denn der gesäuerte Kohlenstoff, welcher ausgeathmet wird, bildet einen Gegensatz zu dem mit Wasserstoff verbundenen Kohlenstoffe, der als Fett im Organismus abgesetzt wird. Thiere, welche im Wasser oder in Sümpfen leben, sind fetter als solche, die in freier Luft oder auf Bergen sich aufhalten. Das Weib bildet mehr Fett als der Mann, das Kind mehr als der Jüng-

ling, wie denn das Weib zum Manne sich verhält, wie das kindliche zum reifen Alter. Auch durch ruhigen Seelenzustand oder doch durch vorwaltende Zufriedenheit und Heiterkeit wird die Fettbildung befördert, dagegen durch starke leidenschaftliche, besonders ihres Zieles verfehlende Aufregung der Seele unterdrückt. Langer Schlaf und selbst Stumpfsinn oder Blödsinn pflegt sie aus ähnlichen Gründen zu vermehren.

Auch die Hautausdünstung ist beim Weibe stärker, wie denn bei ihm die Haut schwächer entwickelt, feiner, weicher, glätter, weißer und durchsichtiger ist. Dagegen ist die Absonderung des Urins nicht so groß, er ist dicker, gefärbter und hat stärkern Geruch. Besonders aber zeichnet sich das Weib aus durch die monatliche Reinigung und die Lactation, wovon später die Rede seyn wird.

§. 70.

Die Cohäsion ist, wie schon oben berührt worden ist, beim Weibe kleiner, der ganze Körper desselben ist mehr weich. Es tritt beim weiblichen Geschlechte leicht krankhafte, verminderte Cohäsion ein, wie Knochenerweichung, Schleim-

flüsse, Leucophlegmasie, während beim Manne Verhärtungen, Ankylosen, Verknöcherungen, steinige Concremente, Gichtknoten u. s. f. häufiger vorkommen.

Dagegen ist die Plasticität des Weibes wieder größer. Denn es braucht weniger Nahrung, die Zeugung ist bei ihm überwiegend, Entwickelung, Wachsthum, Geschlechtsreife und Ableben folgen schneller aufeinander. Größer ist ferner die Sensibilität desselben. Es ist weit empfänglicher und erregbarer als der Mann, hat leisern und kürzern Schlaf, ist daher mehr zum Nachtwachen geeignet, leidet häufiger an Nervenkrankheiten, an Krämpfen und Ohnmachten namentlich. Die Nerven sind mit Ausnahme des Sehenervens im Verhältnisse zur Größe des Gehirns beim Weibe am zartesten und feinsten, das Gehirn aber ist im Verhältnisse zum übrigen Körper schwerer.*) Es hat folglich der innere Einheitspunkt das Uebergewicht über das Peri-

*) Jacob Fidel Ackermann über die körperliche Verschiedenheit des Mannes vom Weibe außer den Geschlechtstheilen. Aus dem Lat. übersetzt v. Jos. Wenzel. Mainz 1788. S. 142 u. 144.

pherische. Daher erträgt auch das Weib die Schmerzen leichter, duldet Leiden mit größerer Hingabe und zeigt nicht selten große Hartnäckigkeit des Thuns und Lassens.

§. 71.

Die Muskelbewegung ist geringer, denn das ganze System für die Bewegung ist beim Weibe schwächer entwickelt. Die Muskeln sind kleiner, lockerer, weicher, dünner, nicht so an der Oberfläche des Körpers hervorspringend, die fibrosen Membranen sind lockerer, die Knorpel weicher, dünner, biegsamer, die Knochen dünner, glatter, weniger fest, mit geringern Vorsprüngen und Vertiefungen. Die Rückenwirbelsäule ist beim Weibe länger, indem die Körper der Wirbel, besonders der Lendenwirbel höher und die Zwischenwirbelknorpel dicker sind. Der Kanal der Wirbelsäule ist geräumiger und die Zwischenwirbellöcher für den Durchgang der Nerven größer, das Rückenmark diesem entsprechend, ebenfalls relativ größer.

Auf diese Weise übt der sensible Zentralpunkt das Uebergewicht über die peripherische Masse aus — daher sind die

Bewegungen leichter, anmuthiger, gefälliger, freier, ausdrucksvoller und selbst unermüdlicher. Das Weib hat dieselben, da weniger Masse widersteht, mehr in seiner Gewalt.

§. 72.

Die Sinnesorgane sind beim Weibe weniger hervortretend. Das Auge ist kleiner und flacher, die Augenbraunen schwächer; das Ohr länglichter, zärter und dünner; die Nase kürzer und schmäler; die Zunge schmäler und dünner; die Finger spitzer. Seine Sinne haben eine leisere Empfänglichkeit; zu ihrer normalen und angenehmen Anregung werden nur gelinde Reize erfordert; milde Beleuchtung, sanfte Töne, zarte Wohlgerüche, einfacher und milder schmeckende Speisen, weiche Flächen. Stärkere Sinnes-Reize wirken unangenehm und störend.

Beim Weibe ist auch der Kopf und das Gehirn etwas kleiner als beim Manne; aber im Verhältnisse zum übrigen Körper größer und schwerer. Bei dem Manne ist eben so im Gehirne selbst ein stärkerer Gegensatz zwischen Blut und sensibler Substanz. Beim Weibe ist die Gehirnsubstanz vor-

wiegend, da die Hirnarterien enger sind, durch kleinere Schädellöcher gehen und weniger Blut zuführen. Das Gehirn ist also hier selbstständiger und bleibt mehr gleich bei dem Wechsel im Blut-Leben. So bemerkten auch Parent-Duchatelet und Martinet, daß die Gehirnentzündung bei Frauen viel seltener ist. Unter 110 Kranken der Art waren 22 weibliche und 88 männliche, also das Verhältniß wie 1 : 4.

§. 73.

Auch das geistige Leben manifestirt sich sofort im Weibe äußerst verschieden. Wenn Verstand und Willenskraft beim Manne am meisten vorwalten, so ist Gemüth und Beharrlichkeit das Weib charakterisirend. Hier bemerkst du einen feinen, in der Auffassung schnellen Geist, der mehr das wirkliche Daseyn erfaßt, als das, was im Begriffe existirt, also Sinn für das Aeußere, für einzelne bestimmte Objecte und für die Persönlichkeit, daher auch nicht selten bessere Beurtheilung der Menschen und Gegenstände. Du bemerkst Neigung zur List und Anlage zur Verstellung, auch Neugierde. Dabei ein gutes Gedächtniß, also auch Anlage zu Sprachen,

so wie zur Geschichte, soweit man darunter ein Wissen des Geschehenen versteht. Die weibliche Phantasie ist eben so entzündlich als beweglich; sie verkleinert das Große und vergrößert das Kleine. Nie aber findet sich im weiblichen Geschlechte Originalität des Geistes oder wahre Genialität. Es hat ausgezeichnete Blumen-, Landschafts- und Portraits-Mahlerinnen gegeben, aber keine hat eine größere Composition, keine ein bedeutendes historisches Gemälde geliefert; viele dichten Romane und Lieder, keine aber hat in der epischen und tragischen Dichtung sich ausgezeichnet; unter den zahllosen musicalischen Künstlerinnen gibt es wenige Tonsetzerinnen und keine hat eine originelle Composition höheren Styles gemacht. Die lyrische Poesie, als der Abdruck subjectiver Gefühle, ist eigentlich das Feld, worin sie sich gern und leicht bewegen. Lieber aber muß es der menschlichen Gesellschaft seyn, wenn der Reichthum an Gefühl, wodurch die weibliche Seele sich auszeichnet, nicht in den Handel kommt, sondern im Leben bleibt. Denn das Weib gehört, im Allgemeinen gesprochen, seines Charakters und seines Berufes halber der Oeffentlichkeit nicht

an, sondern dem stillen häuslichen Leben; sie ist zur „Vesta oder Vestalinn des Hauses, nicht zur Ozeanide des Weltmeers“ bestimmt. Darauf soll die Erziehung vorzüglich bedacht seyn, namentlich im Alter der Jungfrau, der unmittelbaren Vorbereitung zum künftigen Berufe.

§. 74.

Zwei Eigenschaften aber sind es, welche Erziehende nicht aus dem Auge lassen dürfen, wenn sie Glück und Ruhe und Gesundheit ihrer weiblichen Zöglinge begründen wollen. Sie heissen: Gemüthlichkeit und Wirthschaftlichkeit. Durch diese soll sich sofort das Weib hervorthun als Jungfrau sowohl, als in allen spätern Altern und Verbindlichkeiten.

Ein frommes, unschuldiges, zartfühlendes Gemüth, eine Seele voll heiliger Liebe wird aber, da die Anlage dazu entschieden ist, den zärtern weiblichen Körper um so inniger beleben, je früher man darauf bedacht ist und je einfacher die Mittel sind, durch die man zum Zwecke zu gelangen sucht. Von selbst eigentlich gedeihen an der Sonne der elterlichen Liebe die reichen Blüthen des Gefühles. Na-

mentlich die Mutter ist es, in deren Schule, nach deren Vorbild die Tochter gebildet werden muß. Aus ihrer Hand soll sie unmittelbar in die mit Eheringen gehen, und die Ehe ist ihr eigentlicher Beruf.

Wegen dieser Einfachheit und Bestimmtheit des weiblichen Berufes ist es entschieden leichter, das Thun und Lassen der Jungfrau zu ordnen. In kleinem Kreise bewegen sich die Interessen des Weibes und sind in allen Verhältnissen und Lagen mehr rein menschliche. Gleiche Gefühle beherrschen das Mädchen, wenn es liebt, sich verheirathen will, die Gattinn, wenn sie Mutter zu werden hofft, mit ihrem Manne eifersüchtig ist, die Mutter, wenn sie für ihr Kind bang hat u. s. fort — sie mögen was immer für einer Classe der Gesellschaft angehören, ob Bauersweib, ob Fürstinn. Das Weib kann mehr Tochter, Gattinn, Mutter seyn, als der Mann Sohn, Gatte oder Vater. Denn dieser hat sich einen bestimmten Stand zu wählen, er muß Kaufmann, Soldat, Richter, Finanzmann, Arzt seyn, und solch' einem Stand hingegeben thut er sein ganzes Leben hindurch beinahe dieselben Dinge, so daß nicht selten die Einförmigkeit seiner

Handlungen auch seinen Empfindungen sich aufprägt, und er weit mehr seinem Amte lebt, als seinem Hause. Die Frau aber soll dem Hause, der Familie vorzüglich leben, daher, wie schon gesagt, zur Häuslichkeit erzogen seyn.

§. 75.

Die Altersclasse, wovon wir jetzt sprechen, das Alter des Reifens zur Mannbarkeit, ist die Epoche, in welcher die aufblühende Jungfrau zur tüchtigen Hauswirthinn zu bilden ist. Arbeitsamkeit aber ist der Weg zu jenem Ziele, und die Bedingung, ohne welche Wirthschaftlichkeit nicht erlernt wird.

Wie jene die Quelle des Reichthums ist, so von nun an auch ein Haupterforderniß zur Erhaltung der Gesundheit. Denn allmählig hören jetzt die Spiele auf, und der Ernst des Lebens tritt an ihre Stelle. Da kann nur Arbeitsamkeit, bewegende, häusliche Thätigkeit sichere Freude bringen, und diese ist, wie in allen Altern, so vorzüglich in der Jugend, der Balsam und das Lebensblut des Körpers und der Seele. Eine vermehrtere, leichtere Strömung, Absonderung und Ausscheidung ist Begleiterinn derselben,*) aber auch Schlaflosig-

*) Gaubii Instit. pathol. medicinalis. §. 542.

keit, Wahnsinn, Kräftenachlaß, ja sogar der Tod durch Schlagfluß, wo sie zu groß und unverhofft ist. Der Jungfrau sollen Heiterkeit, Fröhlichkeit und gute Laune zur zweiten Natur werden. Wie leicht ist dieß! Die Anlage dazu ist entschieden vorhanden. Die ganze Organisation ihres Körpers fordert jenen Tribut. Wenn von ihr die Pflichten des Tages mit Liebe erfüllt, die Momente der Muße mit unschuldigen Erholungen ausgefüllt werden, wenn nicht böse Leidenschaften in dem jungen Gemüthe auftauchen, sondern nur Pietät die junge Seele durchglüht, so kann es nicht anders seyn — es muß jener heilsame Frohsinn in allen Fasern ihres Körpers wohnen.

§. 76.

Leider nicht immer geht der Strom des innern Lebens ruhig fort! Selbst im sorglosen Stadium des jungfräulichen Blühens wehen Stürme, und entblättern zu früh die Rose eines heiligen Friedens! Was Furcht und Trauer, manchmal sogar Verzweiflung nicht thun, das thut der Zorn und selbst der erdfahlene Neid. Der Himmel behüte vor irgend einer dieser Leidenschaften das zarte Geschlecht in einem Alter, wo sie am verheerendsten auf Gesundheit und Charakter wirken!

In langsamer und gradweiser Abnahme löschet Furcht die jugendliche Frische aus. Durch sie wird die Muskelkraft geschwächt, es zittern die Glieder, die Schließmuskeln werden gelähmt; bei verminderter Kraft der Herzensthätigkeit wird der Umfang der Blutströmung kleiner, und weil die Säfte nach innen zurückgedrängt werden, entsteht Bläße, Trockenheit, Unterdrückung der Ausdünstung, Anschoppung der Lebenseingeweide und Unmacht der Natur für ihre Verrichtungen.

Furcht wohnt nicht von Natur aus im jungfräulichen Herzen, sondern wird gewöhnlich von Leuten erregt und erhalten, deren Aufgabe es wäre, Alles abzuhalten, was Schaden bringen könnte. Wer kennt nicht Familienväter, die Tyrannen gleich gefürchtet werden? Sie, welche über jede Kleinigkeit in ein Toben ausbrechen, daß das ganze Haus erzittert? Wahrlich eine lächerliche Gewohnheit mancher Männer ist es, die Herrschaft im Hause auf diese Weise auszuüben. Frau und Kinder, durch dergleichen häufig wiederkehrende Paroxysmen eingeschüchtert, fahren beim besten Gewissen zusammen, so oft die gebietende Stimme erschallt, allemal einer neuen Schreckensscene gewärtig. Denn die gering-

fügigste Veranlassung ruft Lärm hervor. Kommen erst wichtigere Angelegenheiten, Lebensfragen, Heirathssachen, die nicht in ihrem Plane liegen, nicht nach ihrem Sinne sind — dann ist es gar nicht mehr auszuhalten. Da wiederkäuen sie dasselbe eigensinnige Urtheil bis zum Ueberdruße der Betheiligten, oder ein allmächtiges „ich will nichts davon hören“ verschließt den schüchternen Mund der bittenden Tochter zum Schweigen, und es folgt anhaltende Sehnsucht der Liebe, Sorge wegen Verlurst des Geliebten oder wegen der Unmöglichkeit, sich damit zu verbinden, davon Unruhe, Erschlaffung, Appetitlosigkeit, Bleichsucht, Schwermuth, Abzehrung, Wassersucht.

Aehnliches gilt von Kummer und Trauer überhaupt. Durch diese erschlafft die Nervenkraft, die Spannung der Fasern läßt nach, die Lebensthätigkeit sinkt, daher ein langsamer, zusammengezogener Puls, träger Kreislauf, Verderbniß der Säfte, schlechte Verdauung und Ernährung, Durchfälle, Schleimflüsse, Verstopfung und Verhärtung, Gelbsucht und andere chronische Uebel dieser Art.

Wenn die bezeichneten Leidenschaften durch lange Dauer,

also durch langsame, perennirende Einwirkung schaden, so pflegen Zorn und Schrecken durch plötzliche und wiederholte Stöße das menschliche Gebäude zu rütteln und die Oeconomie desselben zu zerstören. Denn der Zorn beunruhigt in wilder Bewegung das Nervensystem, schwellt den Blutstrom an, zerreißt das schwache Gewebe der Venen, bringt die Muskeln in convulsivische Bewegung und vergiftet die Galle. Er erzeugt Zittern, Herzfehler, Schlagfluß, Störungen im Verdauungsapparate, Entzündungen und Fieber, während der Schrecken, vor allen Gemüthsbewegungen gefährlich, das Nervensystem heftigst erschüttert und Krämpfe, Zuckungen, Hinfallen, Stumpfsinn, verdorbene Einbildungskraft herbeiführt. Durch ihn werden die kleinen Gefäße plötzlich zusammengezogen, das Blut nach den größern Gefäßen zurückgetrieben, daher Herzklopfen, Brustbeklemmung, Bläße, Kälte, Blutanhäufungen, Unterdrückung der Ausscheidungen, selbst plötzlicher Tod in seinem Gefolge zu seyn pflegen.

Der Zorn ist eine mehr willkührliche, der Schrecken eine unwillkührliche Gemüthsbewegung. Jener entstellt die menschliche Gestalt mehr als irgend etwas. Es schäumt der

Mund, die Lippen sind blaß und zitternd, die Stimme stockt, ist heiser oder brüllend, die sprühenden Augen drohen aus ihren Höhlen zu treten, die Gesichtszüge verdrehen sich in zuckende Krämpfe, und der stürmende Athem, so wie die unharmonischen Gesticulationen leiten auf den Schluß, daß die ganze Körperform nicht mehr von einer menschlichen Seele belebt sey, sondern von einer der Furien bewegt werde. Der Himmel bewahre, daß dieses Gemälde jemals auf das zarte Geschlecht angewendet werden könne, welches gebildet ist, die Heftigkeit des Mannes zu bezähmen, daher es nimmermehr selbst zu thierischer Wildheit herabsteigen darf! Unnatürlich ist es, Schwäche in Wuth gekleidet zu sehen, und von einer Stimme, welche sphärischer Musik gleichen soll, den Gesang eines Bären oder die Noten eines Uhu zu hören. Das schöne Geschlecht möge bedenken, daß Blattern weit weniger verheerend wirken, als der Zorn, weil letzterer den Körper und die Seele zugleich entstaltet.

Er ist in der Regel, namentlich aber beim weiblichen Geschlechte, Fehler der Erziehung, und kann selbst bei lebhafterem Temperamente mit gehöriger Aufmerksamkeit leicht in

der ersten Aufkeimung unterdrückt werden, dort um so mehr, als ja das Mädchen in der Regel immer im Familienkreise bewacht, auch der natürliche Hang zum Zorne dabei entschieden geringer ist. Er ist nur Gewohnheit, aber die schlechteste. Diese kann, selbst wo sie eingewurzelt zu seyn scheint, bei fleißiger Bewachung durch andere oder durch sich selbst leicht abgelegt werden. Ich erinnere an das Beispiel von Socrates, des großen Weisen Griechenlands. Zu ihm wurde ein Mann geführt, der sich rühmte, den Charakter der Menschen aus ihrer Physiognomie bestimmen zu können. Dieser erklärte, des Socrates Züge sprechen Zornmüthigkeit und Hang zum weiblichen Geschlechte aus. Alles lachte über das scheinbar falsche Urtheil. Nicht also Socrates. Im Gegentheile erklärte dieser, um die Ehre jenes Physiognomen zu retten, er sey allerdings von Natur aus zu beiden bemerkten Eigenschaften geneigt gewesen, aber durch Bekämpfung derselben habe er sich so frei davon gemacht, daß nun das Volk, welches ihn wohl kenne, über solche Andichtungen lache. Ich selbst kann ein Beispiel aus eigener Beobachtung anführen, welches zeigen dürfte, wie eine solche,

wenn auch verjährte Gewohnheit durch geeignete Mittel gehoben werden kann. Ein Familienvater, sonst äußerst liebevoll und wohlwollend, gerieth bei der geringsten Veranlassung in Raserei, so daß deßwegen Alle im Hause vom Größten bis zum Kleinsten allemal in Furcht und Zittern versetzt wurden. Derselbe wurde Wittwer, und nahm ein zweites Weib. Als nicht ganz die Flitterwochen vorüber waren, eröffnete er eine ähnliche Scene. Aber sie wurde dießmal nicht ausgespielt. „Halt ein!“ rief die kluge zweite Frau sanft und ruhig, „so thun wir nicht mit einander. Ich kenne diese deine Gewohnheit, aber ich dulde sie nicht. Ich bin nicht in ein Haus der Furcht und des Schreckens, sondern der Nachsicht und Liebe getreten. Nur in diesem bleibe ich. Jenes müßte ich augenblicklich verlassen.“ Der Mann wurde ruhig, nicht blos dießmal, sondern er legte eine alte böse Gewohnheit für immer ab. Darum Eltern und Erzieher, seyd auf eurer Hut, und erstickt jene wilde Eigenschaft im ersten Entstehen!

Schrecken wird entweder durch unkluge Menschen verbreitet — ein Frevel, den man mit Ruthenstreichen züchtigen

sollte, weil eine geflissentliche Buberei der Art nicht passender beahnt werden kann, oder plötzliches Unglück ruft ihn hervor. Gegen dieses gibt es keine Waffen. Nur die Kraft eines mit Muth und Mäßigung gestählten Gemüthes schafft die nöthige Besonnenheit.*) In glücklichen Tagen öfter an die Möglichkeit eines nahen Unglückes denken, möchte jedenfalls heilsam seyn.**)

---

*) Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem, non secus ac bonis
Ab insolenti temperatam
Laetitia . . . Horat. Odar. Lib. II. Ode III.

**) Aber auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner schlagen.
Darum in deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückische Nähe.
Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren;
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!
Schiller's Braut von Messina.

Wie die Weiber von Natur vermöge ihrer körperlichen und physischen Beschaffenheit mehr zum Schrecken geneigt sind, so schadet er ihnen auch mehr als den Männern, zumal zur Zeit der Menstruation, Schwangerschaft und Laktation. Deßwegen ist es eine nicht genug anzuempfehlende Sorgfalt, bei der Erziehung vorzüglich darauf zu sehen, daß sie nicht ein solch' schreckhaftes Wesen annehmen. Von jener Empfindeley, die bei der geringsten Veranlassung in Ohnmacht fällt, will ich gar nicht reden.

Eine durch Reue, Schaam, Furcht und Angst gesteigerte Gemüthsbewegung ist die Verzweiflung, gefährlich dem Leben. Sie ist im Alter der Jungfrau nur in Folge der Verführung denkbar und wirklich. Unnennbar sind die Leiden solch' erbarmungswerther Geschöpfe! Eine Kette von Bedrängnissen lastet auf ihren gebrochenen Herzen. Während im ehelichen Leben das gesegnete Weib jeden Tag der Schwangerschaft mit frohen Träumereien, Erwartungen und Zubereitungen selig macht, also recht eigentlich in der Hoffnung lebt, plagen im Gegentheil das gefallene Mädchen alle Martern eines geängstigten Gewissens und in steigender Furcht werden die schweren Tage dahin geschleppt. Während

die glückliche Frau mit aller Macht ihrer Phantasie von dem ihr unbekannten Sprößling träumt, denkt die Entehrte mit Schauder an die Frucht einer unbewachten Stunde, und nicht selten sinnt sie auf böse Mittel, ihre Schande zu decken.

Der Erziehung fällt es anheim, vor dergleichen Verirrungen zu verwahren. Wie sie das könne, und ob sie es könne, wird hier gefragt. Sie kann wenigstens viel, wenn auch nicht Alles, und die Mittel sind so fern nicht zu suchen. Das erste aber und wichtigste ist, von frühester Jugend sich in das Vertrauen der Kinder zu setzen. Dieß hält bei Mädchen gar nicht schwer. Sind sie aber gewöhnt, alle ihre Gedanken, Gefühle und Handlungen den Eltern mitzutheilen, finden sie auch von Seite derselben immer warme Theilnahme, dann wird, im Falle „der Liebe heil'ger Götterstrahl in ihre Seele schlägt und trifft und zündet,“ die so erzogene Tochter nicht unterlassen, den guten Eltern, von deren Theilnahme und Freundschaft sie überzeugt ist, diesen Vorgang in ihrem Innern zu entdecken. Wie viel damit gewonnen sey, will ich hier nicht auseinandersetzen. Es leuchtet von selbst ein, daß vernünftige Eltern, eine getroffene Wahl aus

guten Gründen billigend oder mißbilligend, Schaden verhüten können, wenn sie das Vertrauen der Tochter haben. Gewöhnlich aber werden Liebschaften hinter dem Rücken der Eltern angezettelt — et hinc illae lacrymae!

Ueberhaupt pflegt die erste Frage des Vaters, wenn er von einem Freier hört, die zu seyn: Hat er Geld? Auch viel Geld, viel Einkommen wird gefordert, und wo dieses fehlt, ohne weiters ein Veto eingelegt. Die im Laufe der Jahre wohlhabend gewordenen Eltern denken nicht mehr an die erste Zeit ihres ehelichen Lebens zurück, und wollen, daß ihre Tochter so anfange, wie sie aufhören. Nach Tugend, Kenntniß und Arbeitsamkeit wird nicht so viel Nachfrage gehalten. Arbeitsamkeit aber ist auch Geld und zwar ein sicheres, und Sparsamkeit die Quelle vieler Tugenden. Ich verlange hier nicht, daß der unbändigen Jugend freier Lauf gelassen werden soll, einer unglücklichen oder unbesonnenen Zuneigung das Wohl ihrer ganzen Familie zu opfern, sondern daß man nicht aus Eigensinn, Geiz oder aus unverantwortlichen Absichten Ehen zwischen Leuten hindere, welche das zur Zeugung nöthige Feuer in ihren Adern vereinigen, und mit sol-

chem das Werk der Fortpflanzung nach Absicht der Natur und des Vaterlandes besorgen können. Nicht selten schreitet die Tochter, wenn der ehr- oder geldgeizige Vater sich wider eine vernünftige Verbindung empöret, zu Ausgelassenheiten oder fällt in die Classe hoffnungsloser Jungfern.

Wahrlich es ist eine Aufgabe der Staatsregierung, die Hindernisse zu vermindern, welche heut' zu Tage den ehelichen Verbindungen, namentlich des Mittelstandes im Wege stehen! Viel wäre gethan, wenn man dem Luxus steuern könnte. Geringere Bedürfnisse im häuslichen Leben machen häusliche Niederlassung weit mehr möglich und nicht weniger glücklich.

§. 77.

Die größte Aufgabe für weibliche Erziehung ist sicherlich, das zarte Gemüth vor Leidenschaften zu verwahren. Wie in der Kindheit die körperliche Pflege von unberechenbaren Folgen ist, so die psychische Diätetik im Alter der Jugend.

Ich konnte hier nur allgemeine Andeutungen über diese geben. So viel aber scheint mir ausgemacht, daß alle Leidenschaften, die je im Weibe vorherrschend wer-

den können, im Alter der Jungfrau keimen und wachsen, *) wie sie auch in dieser Epoche am verheerendsten auf Körper und Seele wirken. Zu manchen mag wohl in noch früherer Zeit der Saamen gelegt werden, daher immer Aufmerksamkeit Noth thut. Ueberhaupt soll der Erziehende vielmehr die Erziehende Tag und Nacht in Liebe und Nüchternheit gegen Leidenschaften wachen; wie der Gärtner fleißig das Unkraut ausjätet, damit die guten Gewächse ihm desto besser gedeihen. Leider sehen wir nur zu oft das weibliche Geschlecht sich entehren, indem Gemüthsbewegungen ihnen zur zweiten Natur werden, die sie nicht einmal dem Namen nach kennen sollten.

Auf dem heitern Wege der Arbeitsamkeit, auf dem fruchtbaren Felde der häuslichen Thätigkeit, **) unter dem sonnigen

---

*) Quo semel est imbuta recens servabit odorem
Testa diu. Horat.

**) Was ist deine Pflicht? Die Forderung des Tages! —
Sehnsucht in's Ferne, Künftige zu beschwichtigen,
Beschäftige dich hier und heut' im Tüchtigen!
Göthe.

Himmel der Religion kommt das Gift der Leidenschaft nicht empor. Wenn dort die Jungfrau wandelt und handelt und lebt, so muß es ja ein Leichtes werden, ihr Gemüth so viel als möglich rein zu erhalten. Ideale verlangen wir nicht, aber eine ideale Stimmung thut in der Jugend Noth. Jedoch exempla trahunt — Beispiele wirken allmächtig. Daher wache du, der du erziehest, zuerst über dich selbst und sey ein Muster guter Sitten. Eine große Wahrheit sagt Horaz, wenn er über die verdorbenen Sitten seiner Zeit in der vortrefflichen Ode an die Römer (Lib. III. Ode VI) sich also ausspricht: „Unser an Lastern fruchtbares Jahrhundert hat zuerst die Ehen befleckt und die davon abstammenden Geschlechter und Familien. Aus dieser Quelle hat sich Verderben über Vaterland und Volk verbreitet.“ Gute Ehen sind die Stammhalter guter Sitten und wirken mehr als alle Gesetze.

Alexander Pope*) zeichnet im zweiten Briefe seiner moralischen Versuche die Charaktere des Frauenzimmers eben nicht

*) Des Alexander Pope sämmtliche Werke mit Wilh. Warburton's Anmerkungen. 4ter Bd. Straßburg 1778.

im besten Lichte. Nachdem er die Widerwärtigkeiten und Widersprüche der Affectirten, der Sanftmüthigen, der Verschlagenen und Listigen, der Phantastinnen, der Liederlichen, der Witzigen, der Zornmüthigen, der Herzlosen, der Heuchlerinn u. s. f. geschildert hat, schreibt er: „In Männern finden wir viele Leidenschaften; bei den Frauenzimmern hingegen nur zwei, die sich in dem ganzen Geschlechte theilen: die Liebe zum Vergnügen und die Liebe zur Herrschaft; diese sind allein dauerhaft, diesen unterwerfen sie sich früh oder spät. Die erste haben sie von Natur empfangen, und wie kann man dem, dem die Lehre gegeben ist, er soll nur gefallen, das Vergnügen zum Fehler auslegen? Die andere gab ihnen die Erfahrung. Durch die Härte der Männer unterdrückt suchen sie die Herrschaft, um das Vergnügen nicht zu verlieren.“

Den Satyren dieses Mannes scheint reife Beobachtung zu Grunde zu liegen, wenn schon Bitterkeit Vieles diktirt hat, auch hat das Geschlecht seit Pope sich nicht viel geändert. So viel wenigstens ist richtig, daß aus den bezeichneten zwei Leidenschaften alle übrigen entstehen können, da-

her man vor Allem darauf sehen muß, daß das Bewußtseyn zu gefallen nicht in Gefallsucht, die Liebe des Vergnügens nicht in Vergnügungssucht, kurz daß keine Neigung in Sucht ausarte. Aus dem Herzen ist uns gesprochen, was Pope in dem genannten Briefe an eine Dame sagt: „Ach, Freundinn! laß den Eiteln die Begierde zu blenden, nimm du den Verstand ein, und rühre das Herz! Diese Bezauberung wird alsdann noch zunehmen, wenn das, was die Gesellschaft ermüdet, eine Zeit lang schimmert, und bald unbemerkt untergeht. Wenn das Gesicht des hellen Strahles der Sonne müde ist, gehet so mit milderem Lichte der Mond auf; heiter in jungfräulicher Sittsamkeit breitet er ein sanftes Licht aus und die blendende Sonne sinkt unbemerkt unter. O, glücklich ist die, welche mit unumwölkter Heiterkeit den morgigen Tag so angenehm machen kann als den heutigen! Glückliche Schöne, welche eine reizende Schwester lieben, oder mit ungekränktem Ohre die Seufzer hören kann, die ihrer Tochter gelten; die nicht eher antwortet, als bis der Zorn ihres Mannes erkaltet ist, oder wenn sie ihn regiert, ihre Regierung nicht sehen läßt; die durch Gehorsam

entzücket, durch Folgsamkeit regieret und nie vergnügter ist, als wenn sie gehorcht; die Narren und Geld gehen läßt, wohin sie wollen; den Verlurst aller Marken oder der Codille, Spleen, Vapeurs oder Blattern verachtet, und ihrer selbst Meister ist, wenn ihr Porzellain zerbrochen wird.“

§. 78.

Wer mir etwa zum Vorwurf machen wollte, daß ich hier oder anderwärts zu sehr moralisire, dem antworte ich mit J. P. Frank,*) der da sagt: „Man sieht, daß hier Arzt und Sittenlehrer nahe zusammenkommen, und daß man in genauen Entwickelungsregeln zugleich jene einer guten Aufführung geben müsse.“ Ich beobachte in unserer Stadt (wer wird dieß nicht beobachtet haben?) eine auffallend kurze Blüthezeit der weiblichen Schönheit. Alles genau erforscht, scheint mir die Herrschaft von Leidenschaften dieser oder jener Natur nicht unwesentlich dazu beizutragen. Wahrlich, groß ist bei uns die Liebe zum Vergnügen und groß der Schaden,

*) System einer vollkommenen med. Polizei. 1ter Bd. S. 254.

welcher aus dieser Sucht für die Gesundheit resultirt. Weiter will ich mich hierüber nicht verbreiten.*)

Wohl gibt es auf der andern Seite Vergnügungen, Fröhlichkeiten, die dem Leben wohl thun — Erheiterungen nach den Geschäften des Tages, nach den Sorgen der Woche. Bücher öffnen tausend Quellen inniger Freude, und wenn das Lesen ermüdet, ist gute Gesellschaft eine nützliche Erholung. In den gewöhnlichen Romanen aber ist Gift, und die Gesellschaften, wie sie bei uns wegen Mangels an häuslichem Sinne in übergroßer Anzahl etablirt sind, taugen wie überhaupt so namentlich für die Jungfrau nichts. Entfliehet doch lieber des Zimmers Gefängniß und dem engen Gespräch und rettet Euch hinaus in die freundliche Natur, wo Ströme balsamischer Lüfte erquicken, und energisches Licht die Blicke labet. Oder verbannet die Sorgen und versüßet die Arbeit durch Musik, die köstliche Himmelsgabe.

---

*) Est brevitate opus, ut currat sententia, neu se
Impediat verbis lassis onerantibus aures.

Horat. serm. lib. I.

Auch Wohlthun ist Wonne und stündlich Gelegenheit dazu. Es ist so leicht, sich auf einfache, aber dem Körper und der Seele ersprießliche Weise zu erheitern und zu erholen!

§. 79.

Es wäre übrig, ein Mehreres über das körperliche Verhalten in dieser Altersklasse zu sagen. Ich habe aber schon in früheren Paragraphen die Lineamente dazu gegeben, und Wiederholungen fallen schwer. Es wird genügen, die hier anwendbaren Grundsätze des Celsus *) herauszuheben.

„Der gesunde Mensch, der sich wohl fühlt und seiner Herr ist, soll sich an keine Gesetze binden, und weder Arzt noch Arzneien gebrauchen. Derselbe soll eine verschiedene Lebensweise führen; bald auf dem Lande, bald in der Stadt und recht oft draußen seyn; manchmal sich der Ruhe hingeben, aber viel sich beschäftigen. Denn wie Trägheit den Körper schwächt und Arbeit ihn stärkt, so erzeugt jene ein frühzeitiges Alter, diese eine lange dauernde Jugend. Es ist gut, zuweilen warme, zuweilen kalte Bäder zu gebrauchen;

*) Aurel. Cornel. Celsi de Medicina libri VIII. (Lib. I. Cap. I. II. III.)

keine Speise zu meiden, die unter den Landsleuten üblich ist; manchmal an Gastereien Antheil nehmen, manchmal sich davon zurückziehen; einmal mehr, als gerade nothwendig wäre, ein ander Mal nicht zu reichlich essen; eher des Tages zwei- als nur einmal Speise zu sich nehmen, und zwar immer recht viel, wenn man sie nur verdaut."

„Aber die Schwächlichen, wozu ein großer Theil der Städter gehört, haben größere Achtsamkeit nöthig, damit die Sorgfalt das ersetze, was durch die Beschaffenheit des Körpers, des Ortes und der Beschäftigung abgeht. Ein lichtes, im Sommer luftiges, im Winter sonniges Quartier bewohnen *); die Hitze des Mittags, die Kälte des Morgens und des Abends meiden; auch den Luftzug an Flüssen und Gewässern. Wenn unter Tags häusliche oder bürgerliche Geschäfte abgehalten haben, so muß einige Zeit der Sorge für den Körper gewidmet werden. Die Beste aber ist körperliche Bewegung, die um so anhaltender seyn muß, je größer die

*) Sehr beachtenswerth ist der in unserem Vaterlande von Baurath Vorherr mit lobenswerthem Eifer gerühmte und wo möglich realisirte Sonnenbau.

Anstrengung, je geringer die Verdauung, je mehr Jemand daran gewöhnt ist. In der Regel soll die körperliche Bewegung bis zum Schweiße oder zu einiger Ermüdung fortgesetzt werden; dieß mehr oder weniger, jedoch ohne Pedanterie und Uebertreibung. Was das Essen betrifft, so ist Schwächlichen zu große Sättigung niemals nützlich, zu große Enthaltsamkeit oft schädlich. Gemüse und Fleisch sind am dienlichsten. Alle Süßigkeiten schaden aus zwei Ursachen; einmal, weil man der Annehmlichkeit wegen zu viel genießt, und dann weil sie, selbst in rechter Quantität genossen, schwer verdaut werden. Der Nachtisch ist für einen guten Magen räthlich; dem Schwachen nicht. Diesem ist Obst und Aehnliches als Hauptmahlzeit dienlicher. Auch die Jahreszeit ist zu berücksichtigen. rc. rc."

§. 80.

Nach Platos*) Ausspruch ist das Beste, gesund seyn, dann kommt Schönheit, dann wohlerworbener Reichthum.

---

*) ὑγιαίνειν μὲν ἄριστόν ἐστι, δεύτερον δὲ τὸ καλὸν γένεσθαι, τὸ δὲ τρίτον πλουτεῖν ἀδόλως. **Gorgias.**

Dieser Classification entgegen behauptet Cicero *) nicht mit Unrecht, Schönheit des Körpers und Gesundheit seyen unzertrennlich. Ihm ist Schönheit des Körpers rechte Gestaltung der Glieder desselben, welche, verbunden mit einer gewissen Lieblichkeit der Farbe, die Augen an sich zieht, und dadurch ergötzt, daß alle Theile unter sich freundlich übereinstimmen. **)

Wie wahr Cicero definirt hat, zeigt sich immer und allenthalben in den Bemühungen schön zu erscheinen, was namentlich vom weiblichen Geschlechte gilt. ***) Denn Schönheit der Form und hübsche Farbe erkünsteln sie, sollten sie fehlen, durch die Toilette, so wie sie auch, Sclavinnen der herrschenden Mode, nicht selten das vorhandene Vortreffliche

*) De officiis libri tres. I. 27.

**) Quaestiones Tuscul. IV. de officiis I 28.

***) Le premier principe d'une femme, c'est de paraitre jolie — ist nach Tissot (essay sur les maladies des gens du monde, a Lausanne 1770. pag. 175.) die Antwort einer Frau auf die Erinnerung, daß das Costüme die erste Richtung ihrer Toilette seyn müße, wenn sie die Clytemnestra darstellen wolle.

verpfuschen. Für sie insbesondere paßt, was Seneka *) sagt: „Wie der Mensch von Natur aus ein reines und schönes Wesen ist, so muß er auch sorgen, daß er diese schöne Gestaltung nicht entstalte."

Nach einem von der Natur dem Menschen eingeprägten Gesetze thut uns der Anblick der Schönheit des menschlichen Körpers wundersam wohl, und ein Jeder besonders aber die Jungfrau trachtet mit Recht, nicht nur sich selbst nicht zu mißfallen, sondern auch das Aeußere so zu pflegen, daß der Eindruck desselben so viel als möglich angenehm sey. **) Aber wie in der Form, so ergötzt auch im Handeln nur die Wahrhaftigkeit. Ein geschminktes Mädchen, eine geschminkte Freundschaft, geschminkte Frömmigkeit und Gerechtigkeit — kurz alles Falsche und Betrügerische ist zuwider. Nach dem benannten Naturgesetze ist Sorge für Schönheit allerdings

---

*) Epistolar. IIXC.

**) Est etiam placuisse sibi quotacunque voluptas,
Virginibus cordi grataque forma sua est.
Ovidius.

erlaubt, aber sie darf der Gesundheit nicht schaden. So lange die Sorgfalt für jene nach dem Ausdrucke von Celsus*) nur geringfügige Thorheit ist, kann von Seite des Arztes nichts dagegen erwähnt werden. Auf schädliche Kosmetik aber hat dieser aufmerksam zu machen, vielmehr zu warnen hat er vor derselben.

Jenen, die Tag und Nacht für ein empfehlendes Gesicht besorgt sind, hat Cicero, der Vater der Beredtsamkeit, den besten aus der Erfahrung abgeleiteten Rath gegeben, indem er sich also ausspricht: „Die Schönheit des Körpers ist durch gute Farbe zu schützen, die Farbe aber durch Uebungen des Körpers.“ **) Und ein anderes Mal (was vorzüglich für mein Thema paßt): „Die Farbe muß im Blute ausgegossen sich auf der Haut abspiegeln und kann durch Schminke nimmermehr aufgetragen werden.“ ***)

*) Pene ineptiae sunt, curare varos et lenticulas et ephelides; sed eripi tamen foeminis cura cultus sui non potest. (Lib. VI. Cap. 5.

**) De officiis I. 36.

***) De oratore III. 52.

Von den älteren ärztlichen Schriftstellern ist viel über die Schädlichkeit der Schminke geschrieben worden, aber auch Theologen besonders die Kirchenväter haben gegen sie als gegen etwas Unsittliches geeifert. Von jenen will ich nur Teichmeyer*) und Platner,**) von diesen Clemens von Alexandrien,***) Basilius,†) Cyprianus††) und Hieronymus†††) nennen. Die eben genannte Zierde der alten Kirche, Clemens von Alexandrien, glaubt, die Frauen beschimpfen durch den Gebrauch derselben den Schöpfer der Menschen, indem sie ihm gleichsam

---

*) Institutiones materiae medicae. pag. 140.

**) Programma de pallore, per adversam valetudinem quaesito. In tomo II. operum ejusdem.

***) Paedagog. lib. II. Cap. 12 et lib. III. Cap. 2.

†) De vera Virginitate. Tom. II et III operum.

††) De habitu seu disciplina virginum. liber pag. 210.

†††) De Viduitate, ad Furiam, Tom I. Epistol. X. Cap. 2, et ad Marcellum Epistol. XXIII.

den Vorwurf machen, als hätte er sie nicht nach Verdienst mit Schönheit bedacht. *)

In sofern wenigstens werden jene Künsteleien mit Grund für sündhaft gehalten, als durch sie der Gesundheit meistentheils geschadet, in einzelnen Fällen aber selbst das Leben gefährdet wird. Denn die Bestandtheile der Schminke sind in der That nur höchst selten gleichgültiger Natur. Im Gegentheile wissen wir, wie leichtsinnig Arsenik, Quecksilber, Bleizucker, Spießglanz, Kupfervitriol, Kalk und andere dergleichen Gifte dazu verwendet werden. Jedermann kennt auch die zerstörende Einwirkung, welche genannte Stoffe, zumal in größerer Quantität und anhaltend gebraucht, auf den menschlichen Organismus ausüben, und ich brauche nicht erst zu sagen, wie solche Schönheitsmittel endlich nicht blos äußerlich verwüsten, sondern auch auf dem Wege der Aufsaugung in das Innere des Körpers gelangen, wo sie die

---

*) *τῶν ἀνθρώπων τὸν δημιουργὸν ἀτιμάζουσαι, ὡς οὐ κατ' ἀξίαν δεδωρημένον τὸ κάλλος.* Paedagog. lib. III. Cap. 2.

edelsten Organe durchdringen, und die Verrichtungen derselben in so hohem Grade stören, daß Cachexieen, Abzehrungen und Schwindsuchten davon beobachtet wurden.

Unsere Zeit ist viel von dem berührten Mißbrauche zurückgekommen — dieß läßt sich nicht in Abrede stellen. Ob die Mahnungen der Aerzte und anderer Menschenfreunde, ob die wechselnde Mode Ursache davon war, will ich nicht entscheiden. Nichts desto weniger gibt es auch noch heut zu Tage Gelegenheit zu warnen, und ich glaubte, diesen Gegenstand hier erwähnen zu müssen.

Tägliche Bewegung in freier Luft, thätige Lebensart und heiteres Gemüth, Nüchternheit und Mäßigkeit, Seelenruhe und Unschuld sind die wahren Mittel, sich schön zu erhalten; denn diese erhalten gesund, und die Gesundheit ist schön.

Mit großem Leichtsinne wird auch gegen kleine Hautübel im Gesichte zu Felde gezogen. Sommer- und Leberflecken, Mitesser, entzündete Hautdrüsen und andere Eruptionen der Art, dann das sogenannte Kupfergesicht (gutta rosarea) sucht man mit verschiedenen specifischen Mitteln zu

heilen. Die meisten von letztern sind wieder metallischer Natur, und bringen, ohne dem Zwecke sicher zu entsprechen, der allgemeinen Gesundheit Schaden. Hören wir den großen Boerhaave,*) der alles Ernstes gegen solche Eingriffe warnt, indem er sagt: „Verdünnter und auf die Haut eingeriebener Bleiessig tilgt Pusteln, Röthe, Entzündungen ziemlich, und macht die Haut weiß und schön. Aber dem Körper schadet ein solches Verfahren, endlich zur Schwindsucht führend, wovon traurige Beispiele bekannt sind; denn ich weiß 6 oder 7 adelige Mädchen, welche durch den Gebrauch solcher Schmiere gestorben sind.“ Platner leitet triefende Augen, Mißfarbe, Wackeln und Ausfallen der Zähne, dadurch schweres und langwieriges Kränkeln, und üblen Geruch aus dem Munde davon ab.**) Mir ist ein Fall bekannt, der hier

*) Elementa chimiae. Tom II. Pars III. Process. 172. p. 396.

**) Taceo tales Mercurio dealbatas, aeque ac alias Cinnabari, in qua etiam Mercurius est, delibatas inquinatasque feminas non raro turpiter lippire, iisque tandem dentes denigrari, cum ossibus dentibusque nihil magis inimicum sit argento vivo. Dentes vero scabri, nigri, labantes cadentesque

erwähnt zu werden verdient. Ein junges, schönes Mädchen bekam nach überstandenem Nervenfieber eine rothe Nase, bedingt durch Entzündung und Ulceration der Schneiderschen Haut. Die Eitelkeit drängte in mehrere Aerzte, diesem üblen Umstande so expedit als möglich abzuhelfen. Auch Pfuscher legten ihre rauhe Hand an's Werk. Alle Salben und Pflaster in der Welt wurden applicirt, die äußern Eingriffe bis zu Arsenik und Glüheisen gesteigert, und damit nicht weniger intensive innere Mittel verbunden. Aber man ist zu keinem guten Resultate gelangt. Im Gegentheil hat noch heut' zu Tage das Uebel solche Beschaffenheit, daß sehr zu wünschen wäre, man hätte das ursprüngliche Leiden unangetastet gelassen. Durch ruhiges Zuschauen, sorgfältiges Fernhalten eines jeglichen Reizes und durch Geduld von Seite der Kranken, der Angehörigen und des Arztes wäre viel erspart und viel genützt worden; wenigstens wäre nicht Substanzverlurst der Nase erfolgt.

---

graves longasque valetudines corpori adferunt et ori summam deformitatem. De pallore etc.

Daß die Zähne unter andern auch durch Mittel zur Verschönerung der Haut, in welchen, was meistentheils der Fall ist, Quecksilber enthalten ist, bedeutenden Schaden leiden müssen, ist durchaus unbezweifelt. Jedoch abgesehen davon wird kaum mit etwas so naturwidrig verfahren, als mit jenen wichtigen Organen. Man sollte wahrhaftig meinen, die Leute legen es darauf an, den Besitz schöner und gesunder Zähne zu zerstören. Es ist wahrlich keine Uebertreibung, wenn ich behaupte, daß zwei Drittheile der üblichen Mißbräuche, womit man sie verdirbt, gerade von jenen Leuten ausgehen, die zur Pflege derselben vorhanden sind, d. i. von den sogenannten Zahnärzten, deren größte Zahl man besser Zahnverderber nennen würde. Man betrachte die Jugend auf dem Lande und gebe mir Unrecht. Sicherlich ist die höchst einfache Sorge für Reinhaltung der Zähne der wichtigste Grund, warum die Bauernmädchen in der Regel alle Zähne schneeweiß in derbem und rothem Zahnfleische steckend haben. Sie haben das Glück, von all den gerühmten Pulvern, Tinkturen und Latwergen, in denen das Scharfe und Rauhe und Fressende aus allen Reichen der Natur mit unbegreiflicher Keckheit gemischt wird, keines

zu kennen. *) Mit Quellwasser waschen sie den Mund, hüten sich vor zu kaltem und zu warmem, sind, weil sie einfache meist aus Mehlspeisen ohne Zucker bereitete Nahrung genießen, ganz wohl auf, und unterstützen ihre natürliche Frische und Schönheit durch keinerlei Künste. Wasser ist ihre Schminke und Brod ihr Zahnpulver.

Doch nicht blos mit den gesunden Zähnen wird so umgegangen, daß sie krank werden müssen, sondern auch die kranken werden übel behandelt. Auf's allerwenigste kommen Stoffe in Anwendung, welche die benachbarten gesunden auf chemische Weise zerstören müssen. Aber es wird des Gewinnes wegen noch weiter gegangen. Erst kürzlich hat in unserer Stadt ein, concessionirter Zahn- und Mundarzt einem jungen Frauenzimmer ohne alle Anzeige dazu die 4 obern nur wenig schadhaften Schneidezähne ohne weiters an den Wurzeln abgesägt, und diesen künstliche eingeschraubt. Sind solche

---

*) De morbis sexus sequioris ex nimio perversoque pulchritudinis studio oriundis. Dissertatio Caroli G. Magnus, Praeside Langguth defensa. Wittenbergae 1757. 4. pag. 20.

Eingriffe erlaubt? Wie lange wird die Wurzel so beschaffen seyn, daß Schrauben darin halten? Was dann, wann dieß nicht mehr der Fall ist? Wahrlich mit großem Bedauern habe ich die Freude des dadurch glücklichen Fräuleins gesehen, das nicht ahnet, was ihm Uebles geschehen ist. Jeder Mensch muß Charlatanerie aus dem Gebiete des ärztlichen Handelns verbannt wünschen, und da sie in der Regel nur dort gefunden wird, wo schulgerechte Bildung durch classische Studien, also die sonst so genannten Humaniora mangeln, so ist Anzeige genug für den Staat, nur solchen Individuen die Ausübung der Medizin und Chirurgie zu erlauben, die durch die Lehren der alten und neuen Welt Humanität gewonnen haben. Denn der Arzt soll nicht blos Kenntnisse, Fertigkeiten besitzen, die allerdings die erste Bedingung sind, er muß auch von der Idee der Wohlfahrt der Menschen beseelt seyn.

So viel über verkehrte Pflege der Schönheit. Noch wäre übrig, über die Schnürleiber ein Mehreres zu sagen, welche Schönheit der Form verschaffen sollen. Darüber haben aber schon so viele ärztliche und nicht ärztliche Schriftsteller um-

sonst geeifert, daß ich nicht viel darüber erwähnen mag. Selbst der große Sömmering hat sich zu so Kleinem herabgelassen. Wenn nun gleich nicht geläugnet werden darf, daß es Construktionen von Schnürleibern gegeben hat und gibt, die sicherlich schädlich sind, überdieß auch noch die Form verunstalten; so muß man auf der andern Seite wieder zugestehen, daß man in den Schilderungen der üblen Folgen derselben zu weit gegangen ist. Mir däucht, ein vollkommen ausgebildetes Mädchen (S. 140) könne ohne den geringsten Nachtheil, ja sogar mit Vortheil ein Schnürmieder tragen, vorausgesetzt, daß sie nur das beabsichtigt, was sie soll: gute Haltung des Körpers und passendes Anliegen der Kleider. Wenn der Schnürleib zur Beförderung der Schönheit dienen soll, und deßwegen wird er getragen, so muß er dem Baue des weiblichen Körpers genau entsprechen, darf demselben nicht eine andere Form aufzwingen, als die Natur mit sich bringt. Diese hat z. B. die Brüste nicht unter das Kinn versetzt, aber die herrschende Mode hat sie schon oft da hinauf gepreßt. Ihr Platz ist von der 3ten bis zur 6ten oder 7ten Rippe.

Man sieht leicht ein, daß so widernatürlicher Gebrauch der Schnürbrust wiederholten und anhaltenden Druck auf jene wichtige Organe ausübt, der leicht nachtheilig werden kann. Und so ist in allen Dingen, welche der menschliche Erfindungsgeist zum Vortheile geschaffen hat, nur der rechte Gebrauch nützlich, der Mißbrauch aber schädlich. Wer durch enge Schuhe einen kleinen Fuß, durch festes Schnüren eine schlanke Form, durch hohe Absätze eine ansehnliche Körpergröße erzwingen will, der schöpft in das Faß der Danaiden.

(Ende des ersten Bändchens.)

Druckfehler.

Seite XIX statt enge Windeln, das enge Windeln.

S.	23	Zeile	2	von unt.	sua	statt	suis.
»	28	»	3	» »	allaite	»	allait.
»	32	»	10	» »	saugenden	»	säugenden.
»	50	»	6	» oben	Pemphigus	»	Pomphigus.
»	52	»	6	» unt.	incident	»	incidant.
»	66	»	6	» »	aphthae	»	aphtae.
»	67	»	10	» oben	Armstrong	»	Arnstrong.
»	67	»	5	» unt.	ayez	»	ajez.
»	74	»	9	» oben	Gegenmitteln	»	Gegenmittel.
»	85	»	9	» »	Zahnschmelzes	»	Zahnschmelz.
»	105	»	11	» »	die Esche	»	der Esche.
»	214	»	2	» unt.	parenchymatösen	»	pareuchimatösen.
»	218	»	2	» oben	desselben	»	derselben.
»	260	»	7	» unt.	ein concessionirter	»	ein,concessionirter.

Druck und Verlag

von

Tobias Dannheimer.

1 8 3 6.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wurm, Aloys,

Versuch einer Gesundheitslehre des Weibes

Bd.: 1. (1836)

Kempten 1836

Path. 1407 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475559-2